Singen und Sagen

Albert Möser

Albert Möser.

Singen und Sagen.

Neue Gedichte.



Hamburg 1889.
Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Singen und Sagen.



Neue Gedichte

von

Albert Moeser.

Vierte Sammlung.



Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter).
1889.

Dem edlen Dichter

Robert Hamerling

als Zeichen langjähriger Verehrung
und Freundschaft

zugeeignet.



Inhaltsverzeichniß.



Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

Seite		Seite	
Der Komet	3	An Darwin	18
Mondlandschaft	6	Das Erdbeben	20
Die Wolke	8	Doppelsterne	22
Gesang des Weltmeers	11	Lied des Nordwinds	23
Im zoologischen Garten	14	Das Licht	25

Sonette von Jasmund 1—22.

Seite 29

Trimeter.

Im Garten der Großmutter	49	Die Spanierin	56
Die Marketenderin Friedrichs des Großen	53	Einem Freunde	59

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

	Seite
Burg Trausnitz	65
Erstes Erblicken der Alpen	67
Am Starnberger See	70
Im Zillerthal	73
TelegraphimHochalpenthal	77
Gebirgsnebel	79
Unter dem Dachstein	81
Alpenidyll	83
Im Gebirge	85
Auf dem Pilatus	86
Am Todtensee	89
Der Alpenstock	91

Sonette von Mönchgut 1—22.

Seite 103

Episteln und Elegien.

An Victor Zachariä	125
An meinen Zeichenlehrer	128
An Karl Brockenhaupt	131
An Edward Grisebach	136
Einem Dozenten der Philosophie	140
An Sophie Herz	144
Am Mittagsstein	147
Der Tod des Alpenführers	151

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

An den Wald	159
An den Frühling	162
Gesang der Eichen	164
Stillleben	166
Sommertod	169
Einem Falter	171
Novembertag	173
Winterbild	175

Aus allen Zonen.

Der koptische Mönch	179
Am Ararat	181
Nilgespenst	183
Der Chamsihn	185
Der Fregattvogel	187
Gesang der Pinguine	189
Prairiehühner	192
In der Hütte des Lappen	194
Im Luftballon	196
Eröffnung der Gotthardbahn	199

Geschichte und Sage.

	Seite
Lied der Freier	203
Die Venus des Apelles	206
Sulla vor Athen	208
Nero unter den Vestalinnen	211
Lied Ludwigs des Frommen	213
Der Seneschall Karls des Einfältigen	215
Die Frau des Kreuzfahrers	217
Der Page	219
Lied des Papstes	221
Johanna von Castilien	224
Marie Antoinette	226
Das Todtenschiff	231
Langensalza	234
Die Rosse von Mars-la-Tour	236
Der Perückenmacher der Rue de Sèvres	238
Kaiserin Eugenie	241

Achmet.

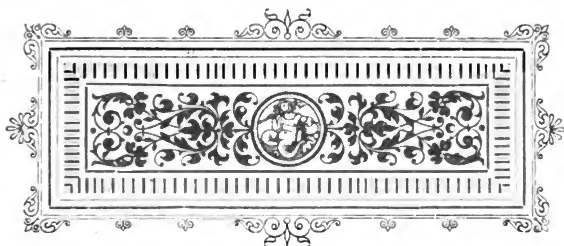
Poetische Erzählung.

Seite 245



Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.



Der Komet.



Er weilt als Gast in Sonnennähe,
Vom Strom des goldnen Lichts getränkt;
Geendet ist der Flug, der jähe,
Der spornend durch den Raum ihn lenkt;
Jahrlang beschwingt auf Aetherpfaden
Ist er gerollt in toller Hast,
Nun darf er froh im Glanz sich baden
Und hält beschwichtigt kurze Rast.

Doch rasch aufs neu' in öde Fernen
Treibt ihn des Weltgesetzes Zwang,
Durchs Meer von ungezählten Sternen
Anhebt er neu den Wandelgang;
Unstät aufs neu' nun muß er kehren
Zum Ziel, das fern der Gott ihm zeigt,
Bis wo im Grenzgebiet des Leeren
Urew'ge Stille lastend schweigt.

1*

Dann weilt er neu in Sonnennähe,
Vom Strom des goldnen Lichts getränkt,
Geendet ist der Flug, der jähe,
Der spornend durch den Raum ihn lenkt: —
So hin und her den Raum durchsausend
Spürt er bald Glück, bald Sehnsuchtsleid,
Indes Jahrtausend um Jahrtausend
Hinrollt ins Meer der Ewigkeit.



Also fünfzehn lange Tage strahlt der sonn'ge Ball herab
Auf das uralt-starre, öde, unermeßne Lavagrab,
Immer glüher, immer heißer, mit versengender Gewalt,
Daß sich in den Felsenwänden berstend öffnet Spalt bei Spalt.

Dann, so rasch wie sie entstanden, sinkt hinab der Sonne Pracht,
Und im Nu ob Höh'n und Gründen herrscht aufs neu' die alte Nacht;
Die dem Sonnenball entstrahlte, rasch verflogen ist die Gluth,
Denn kein Luftmeer, dunstreich wallend, hält sie fest in sichrer Hut.

Grauf'ge Kälte, hundertgradig, herrscht, wo's siedend jüngst geloht,
Und noch stummer ist die Stille und noch starrer rings der Tod;
So in Nacht und eis'gen Schauern trauert öd' das Felsgestein,
Bis aufs neu' die Sonn' ihm spendet geisterhaften Lebens Schein.



Die Wolke.

(Nach dem Französischen der Luise Ackermann.)



I change, but I cannot die.
Shelley.

Schaut auf zu mir! Ob euch — aus luft'gem Stoff gewoben —
Durchmess' ich leicht und frei die reine Himmelsau;
Den Fittich ausgespannt, gefaßt auf Sturmestoben,
Hinschweb' ich hoch im Aetherblau.

Fatamorgana-gleich irr' ich dahin im Fluge,
Bald trifft mich Morgenschein, bald färbt mich Abendlicht;
Im Luftbild spiegl' ich treu auf meinem Wanderzuge
Des Tages wechselndes Angesicht.

Mir naht der Sonnenball, wenn er die Fahrt beendet,
Ich bett' am Horizont, licht säumend ihn, mich hin,
In meinen luft'gen Leib die goldnen Pfeile sendet
Des Lichtes fliehende Königin.

Und wenn des Mondes Blick in nächtlich-stiller Feier
Gedankenvoll sich senkt auf stummer Welten Kreis,
Um seine lichte Stirn bald web' ich zarte Schleier,
Bald heb' ich sie zur Hälfte leis.

Der Flotte gleich, die sinkt, von fern bin ich zu schauen,
Wenn wahnsinntoll der Sturm in bangen Lüften singt
Und wild auf meinen Bug, den hohen, düster-grauen,
Im Flug wie ein Pilot sich schwingt.

In lichter Aetherflur anstürm' ich wild zum Streite,
Ein Spiel nur war für mich Vernichtung stets und Tod,
Mit Hagel füll' ich mich und trag' in meiner Seite
Des Blitzes Schlangen feurig-roth.

Aufs ausgedörrte Land ström' ich herab als Regen,
Die Erde lacht, aufs neu ward Leben ihr gewährt,
Im Schoß der trächt'gen Flur schwell' ich den Ernte-segen,
Der vollgereift die Menschheit nährt.

Wo ich vorüberzog, sproßt alles rings mit Schnelle,
Von mir befruchtet trägt die Furche hundertfach,
Als Saft bald kreis' ich um, bald zieh' ich hin als Welle,
Versteckt in Blumen, im Murmelbach!

Dann nimmt ein Fluß mich auf und rafft mich jäh von hinnen,
Als Ader schling' ich mich durch tiefer Fluren Herz,
Durchs flache Niederland bald seht ihr still mich rinnen,
Vom Fels bald stürz' ich niederwärts.

Nichts schafft mir Aufenthalt, in jäher Sturmeseile
Verfolg' ich meinen Lauf, von Sehnsuchtsdrang geschwellt,

Beschwingt eil' ich ans Ziel, gleich flüssigem Riesen-
pfeile,
Den unsichtbare Hand geschnellt.

O Vater Ocean, woll' liebend mich umfangen,
Schon dringt dein Gruß zu mir im wilden Wogensang,
Du nahst heran, doch ach, zurück weich' ich mit Bangen
Vor wildentfesseltem Liebesdrang.

Du einst uns väterlich in deinem Schoß mit Tosen,
Um düstrer Klippen Hang, auf weißem Ufersand
Beginnen wir vereint die Spiele neu, die losen,
Und wildaufschäumenden Wogenbrand.

Doch nieder blickt auf dich die goldne Himmelsleuchte,
Schon hat sie mich erspäht in meiner salz'gen Gruft,
Allmächtig küßt ihr Strahl die Stirne mir, die feuchte,
Und wieder steig' ich ins Reich der Luft.

So ruh' und rast' ich nie; was ist, kann nicht verwehen,
Und Rast wird ihm gegönnt auch nicht minutenlang,
Natur kennt ewig nur Entstehen und Vergehen
In ungestümem Schöpferdrang.

Es wandelt alles sich durch ihrer Hände Walten,
Bewegung — endlos — herrscht im Raum allüberall,
Im ew'gen Werdestrom der flüchtigen Gestalten
Erneut sich stets das Weltenall.



Gesang des Weltmeers.



Einst war ich nicht, als heiß noch glühend
Die Erde jung im Aether flog
Und neu-geballt und feuersprühend
Noch kaum-erprobte Bahnen zog,
Als sie den Weltenraum, den kalten,
Mit Gluth durchströmte fern und nah,
Und auf den Neuling rings der alten
Planeten Kreis mit Staunen sah.

Doch kühler stets und immer kühler
Durchsauste sie das Aethermeer,
Und schwüler stets und immer schwüler
Aufthürmte sich der Wolken Heer,
So dicht, daß durch die Nebelhülle
Kein Strahl der Sonne siegreich schoß
Und grell nur rothen Lichtes Fülle
Wie Nordlichtschein herniederfloß.

Und aus den Wolken, endlos fallend,
Ergoß sich Regen schwer und dicht;
Erbrausend, siedend, wogend, wallend
Stieg höher stets der Wasser Schicht,

Allüberall im Süd' und Norden
Umschmiegten sie das öde Land,
Nicht eingeengt von Uferborden,
Ein heißer Schwall: — und ich entstand.

Drauf sah ich spielen die Kolosse
In meiner unermeßnen Fluth,
Die Luft durchsausten Flügelrosse
Und sah'n herab voll Kampfeswuth,
Auf erster Inseln grünem Plane
Anstürmten sie zur Riesenschlacht,
Sie tilgten sich mit grimmem Zahne
Und sanken stumm in ew'ge Nacht.

Wohl brach noch oft aus Erdenschachten
Die Gluth hervor mit Allgewalt,
Noch oft im Kampf, im wildentfachten,
Ward neu des Erdenballs Gestalt;
Nicht hindern konnt' ich's, daß erbebend
Ins Blau aufstieg der Berge Kamm,
Daß rings das Land, stets mehr sich hebend,
Mein Reich beschränkt' als Riesendamm.

Und aus der Thiere Schwarm, dem blöden,
Ging hellen Blicks der Mensch hervor,
Ihn lenkt der Geist, und Welteinöden
Entlockt er Paradieses Flor,
Ob Wälder, Fluren, Thäler, Klüfte
Vermaß er kühn der Herrschaft sich,
Er trifft den Aar im Reich der Lüfte,
Und klugen Sinns zwang er auch mich.

Doch oft zerbrech' ich jene Ketten,
Darein des Menschen Geist mich schlug,
Dann trifft — kein Gott kann ihn erretten —
Den kecken der Vernichtung Fluch,
Dann schling' ich, hoch empor mich bäumend,
Hinab sein Schiff mit Donnerlaut,
Und über Uferdämme schäumend
Tilg' ich, was er gepflanzt, gebaut

Doch endlich an der Tage Schlusse
Ereilt auch mich des Ird'schen Loos,
Es lähmt mich Frost im regen Flusse
Und tilgt, was lebt in meinem Schoß;
Der Erdball stürzt, zum Tod erlesen,
Ins Sonnengluthmeer matt hinein,
Und wie ich einstmals nicht gewesen,
Werd' ich in Zukunft nicht mehr sein.



Im zoologischen Garten.



Eritis sicut deus.

Im Park allhier gern geh' ich lange Stunden,
Und schauend, sinnend such' ich zu erfassen
Des Lebensräthsels tiefgeheime Kunden.

Was je Natur in fernsten Erdenweiten
Lebend'ges schuf, vereint auf engem Raume
Allhier seh' ich es fliegen, springen, schreiten.

Ich weiß: was lebt auf weitem Erdenballe,
Verwandt ist mir's im tiefsten Wesenskerne,
Und als „unmünd'ge Brüder"* grüß' ich alle.

Doch wenn ich nah' und näher sie beschaue,
Will's fremd gar oft und seltsam mich gemuthen,
Daß ich entsetzt vor der Verwandtschaft graue.

Wohl sind, die ringsum nährend hegt die Erde,
Der Allnatur verkörperte Gedanken,
Doch wer nennt werth sie all', gedacht zu werden?

---

* Kant.

Hier stiert mich Stumpfheit an aus blöden Augen,
Dort Häßlichkeit, so plump, daß ich muß lachen,
Dort Gier, entbrannt, der Brüder Blut zu saugen.

Der Schlangen Brut, der Tiger und Hyänen,
Wär' sie gezeugt nicht, würd' ein Sinn sie missen
Und ärmer drum den Kreis der Wesen wähnen?

Fürwahr, von allem, was auf Erden wohnte
Seit Urbeginn, hat sie der Mensch beschritten
Als einz'ger, den zu schaffen sich verlohnte.

Doch wie ein Künstler nicht mit einem Schlage
Als Jüngling schon sein Meisterwerk kann schaffen,
Nein, lang zuvor sich übt viel heiße Tage:

So hat zuvor Natur auch durch Aeonen
Die Kraft erprobt und reich mit Jugendwerken
Ringsum erfüllt des weiten Erdballs Zonen.

Ein Suchen war's, unsichres Späh'n und Tasten,
Oft launenhaft und toll war, was sie formte,
Doch höher stets aufklomm sie ohne Rasten.

Und endlich aus des Nichts tiefdunklem Grunde,
Nach Mühen, tausendfält'gen, stieg zum Lichte
Der Mensch, der Mensch in selten-günst'ger Stunde.

Zwecklos hinzieh'n die Thiere all', die vielen,
— Denn Zweck nicht ist's, das eins das andre fresse —
Der Mensch nur ward geweiht erhab'nen Zielen.

Und wird's bergab, aufs neu' bergab nun gehen,
Bis einst die Menschheit hinstirbt in Verthierung
Und unser Stern im Aether wird verwehen?

Wer sagt's? Wer sagt's? Nur wie aus Nebelgründen
Schaut unser Blick der Menschheit Lebensläufe,
Der Zukunft Loose wird kein Seher künden.

Doch daß lang fern noch sei so schlimmes Ende
Und daß von Zielen, längst erreichten, hohen,
Zu immer höhern sich die Menschheit wende,

Sei Jeglicher des Höchsten stets beflissen!
Dann wird sie nie in Abgrundstiefen stürzen
Und nie ersehnte Götterwürde missen.



An Darwin.



Erhabne Lehre hast du verkündet uns:
Aus winz'gem Anfang rang sich die Welt empor,
Und aufwärts stets von niedren Stufen
Klomm sie empor der Vollendung Leiter.

In plumper Unform schritten die Thiere einst,
Doch neue Art wies höhere Bildung stets,
Bis endlich auf der Staffeln letzter
— Allen ein Herrscher — der Mensch sich zeigte.

Der Mensch, auch er, dumpf lebt' er im Anfang hin,
Erst mählich strebt' er würdigem Dasein zu,
Erst mählich aus der Jugend Dämm'rung
Rang er sich auf zu des Geistes Höhen.

Und noch vollbracht nicht ist seines Lebens Bahn,
Wer hemmt den Aufschwung, der ihn nach oben zieht?
Das Größte schuf er, doch noch Größres
Wird ihm in Fernen der Zukunft glücken.

Gar trostreich klingt's und gerne vernimmt's mein Ohr:
Zu höh'rem Ziel stets schreitet die Menschheit fort,
Und doch zugleich mit Wehmuthsschauern
Will das erhabne Wort mich füllen.

Was auch die Menschheit strebend vollbringt und schafft,
Gewerthet wird's nur winziger Spanne Frist,
Die eigne Zeit baut ihm Altäre,
Doch es verblaßt in der Zukunft Tagen.

Was todten Ahnen höchstes Entzücken schuf,
Mit Achselzucken geh'n wir ihm selbst vorbei,
Denn, rasch sich wandelnd, neue Bahnen
Schreitet schon lange der Geist der Menschheit.

Und was uns selbst im Reiche des Geists gelingt,
Und was mit Hymnen jeglicher Mund heut preist,
Mit Spott vielleicht in künft'gen Zeiten
Wird es verhöhnt von der Menschen Zungen.

Kein Werk erblüht, das dauernd dem Zeitlauf trotzt,
Dem Höchsten selbst ersteht der Besieger einst,
Kein Ruhm ist ewig, und zuletzt wird
Nacht auch die Namen der Größten decken.



2*

Das Erdbeben.



Der Erdgeist spricht:

Ich habe gar lange mich ruhig gehalten,
Ließ droben die Menschlein schalten und walten,
Sie tummeln sich emsig im goldenen Licht,
Spüren und spähen mit klugem Gesicht,
Durchforschen des Weltalls entlegenste Ferne,
Ergründen Entsteh'n und Vergehen der Sterne,
Ziehen ans Licht die verborgenste Kraft,
Schlagen die ganze Natur in Haft,
Eilen von hinnen mit Dampfesschnelle,
Bänd'gen das Land und bänd'gen die Welle,
Hoffen's in Zukunft noch weiter zu bringen,
Denken: das Kühnste muß ihnen gelingen,
Sprechen von Fortschritt und künftigen Tagen,
Wo da verstummen die Seufzer und Klagen,
Fühlen sich schon als der Schöpfung Herrn,
Glauben: es werde der schmutzige Stern
Zum Paradiese sich einst noch verkehren,
Hei doch! da muß ich sie Demuth lehren!
Mit meinem Rücken voll Tücke geschwinde
Heb' ich des Erdballs erstarrte Rinde,
Rollend thut auf sich der Erde Schoß,
Hei, wie ist das Entsetzen da groß!
Brodem steigt auf wie von Höllenflammen,

Felsen und Häuser stürzen zusammen,
Wasser rasen von Bergen herab,
Schaffen Lebend'gem ein flüssiges Grab;
Menschen, den Hütten entstürzend mit Grauen,
Finden nicht mehr, drauf sie schritten, die Auen,
Hasten und flüchten mit rathlosen Mienen,
Denken: das Ende der Welt sei erschienen:
Und in den Donnern, die rings ihn umdroh'n,
Schaudernd erkennet der Erdensohn:
Wie er auch ringend die Erde sich schmückt,
Nichts ist, was den Abgrund des Seins überbrückt,
Sein Sinnen und Mühen im irdischen Streit
Beugt nimmer den Gang der Nothwendigkeit,
Herrscherin stets bleibt die blinde Natur,
Ewig allmächtig die Urkraft nur;
Wie stolz er auch schreitet im Glanze des Lichts,
Er ist doch ein Nichts.



Lied des Nordwinds.



Vom hohen Nordpol komm' ich her
Und bring' euch böse Kunde:
Des Eises Wucht wächst immer mehr,
Ein ganzes Heer
Eisberge deckt die Runde.

Grönland stand einst — vom Eise frei —
Und Island grün im Blufte;
Die Blüthenpracht ging längst vorbei,
Zur Wüstenei
Schuf sie des Eises Kruste.

Stets brünst'ger strebt dem Süden zu
Das Eis mit gier'gen Zungen,
Lebend'ges sinkt vor ihm im Nu
In Grabesruh,
Vom frost'gen Hauch bezwungen.

Und einst dringt vor des Eises Wall
Bis zu der Erde Herzen,
Weltwinter herrscht dann überall,
Ob eis'gem Ball
Loh'n Stern' als Trauerkerzen.

Das Licht.



Im klaffenden Weltraum
Herrscht schaurige Kälte,
Im klaffenden Weltraum
Herrscht schaurige Nacht.

Doch Weltnebel kreisen
Im klaffenden Weltraum
Und ballen verdichtet
Sich mählich zu Globen.

Der rollende Umschwung
Schafft köstliche Wärme,
Der köstlichen Wärme
Folgt himmlisches Licht.

Besiegt ist die Kälte,
Besiegt ist die Nacht,
Und im wärmenden Lichte
Umkreisen die Globen.

Und Wärme und Licht,
Sie zeugen rings Leben,
Auf dampfenden Fluren
Regt bunt sich Gewimmel,

Die Wälder, sie wogen,
Es duften die Blumen,
Und Thiere erstehen
Und denkende Wesen.

Und freudig im Licht
Geh'n denkende Wesen
Und freu'n sich des warmen,
Des lieblichen Lebens
Und sinnen und träumen
Und lieben und leiden
Und jauchzen und weinen
Und sinken in Nacht.

Und in Nacht auch zuletzt
Hinsinken die Sterne,
Das Leben, das warme,
Erlischt und das Licht.

Doch das Licht, das begehrte,
Das alles erfreut,
In anderen Zonen
Aufleuchtet es rasch.

Statt des Balles, des einen,
Der eisig vergeht,
Kreist, rasch ihn ersetzend,
Ein andrer im All.

Und auf ihm auch im Licht
Geh'n denkende Wesen

Und freu'n sich des warmen,
Des lieblichen Lebens
Und sinnen und träumen
Und lieben und leiden
Und jauchzen und weinen
Und sinken in Nacht.

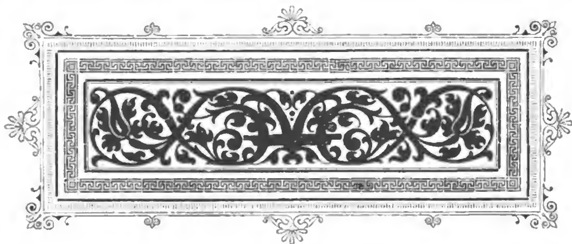
Und ihr Stern auch versinkt;
Und also im Weltall
Nach festen Gesetzen
Herrscht ewiger Kreislauf:
Entsteh'n und Vergehen,
Ein Kommen und Schwinden,
Bald Starre des Todes,
Bald Leben und Licht.

Doch wie auch der Frost
Und die Finsterniß wüthe,
Den feindlichen nimmer
Ist Sieg beschieden;
Und stets sich erneuend,
Bald hier und bald dort,
In Weltalls Fernen
Die Stelle nur tauschend,
Obsiegend der Nacht
Und dem Tode, dem kalten,
Entzündet sich Leben,
Aufleuchtet das Licht.



Sonette von Jasmund.

(Zweiter Aufenthalt).



I.

Das Dampfroß trägt mich raschbeschwingt nach Norden,
Kaum will das Herz zu bänd'gen mir gelingen,
Bis ich aufs neu' die Meerfluth höre singen
Und schreite an der Ostsee Kreideborden.

Da liegt die Stadt, die einst trotz Brand und Morden
Held Wallenstein mit nichten konnte zwingen;
Wie heiß er auch durch Monde mochte ringen,
Der Sieg blieb fern den wilden Kriegerhorden.

Das Dampfroß hält, und froh und unverdrossen
Die Ufergasse stracks eil' ich hinunter,
Wo Schill einst ward von Mörderhand getroffen.

Da liegt vor mir die Meerfluth weit ergossen,
Die Wimpel flattern windgeschwellt und munter,
Und voll erfüllt ist Sehnen nun und Hoffen.

2.

Nun rasch zu Schiff! Aus hohen Eisenschloten
Steigt schwarzer Rauch zum Himmel auf, zum klaren,
Bald sind nicht mehr die Thürme zu gewahren,
Die eben noch im Sonnenglanze lohten.

Das Ufer winkt mit Dächern, schimmernd-rothen,
Dort weiden blökend Schaf' und Rinderscharen,
Aus Dörfern kommen Männer hergefahren
Und legen bei mit flinken Segelbooten.

Zum Rand des Dampfers rasch emporgezogen,
Stumm setzen sich die biedern Nordlandssöhne
Und strecken ihre reckenhaften Glieder;

Melodisch hallt der Sang der Meereswogen,
Dem sanft sich einen ferne Glockentöne,
Und kreischend schießen Möven hin und wieder.

3.

Der Steuermann lenkt klug mit festen Händen
Das Schiff, wir tauschen plaudernd Wort um Worte,
Er fuhr zu manchem weitentlegnen Orte,
Sein Antlitz zeugt von glühen Sonnenbränden.

Vorbei an Frankreichs grauen Uferwänden
Einfuhr er in Gibraltars Felsenpforte,
Rast haltend in Messinas sicherm Porte
Sah er den Aetna helle Gluth entsenden.

Doch ob schon oft in heißen Sehnsuchtsflügen
Nach Süd mich trieb ein drängendes Verlangen
Und mächtig hinzog zu Hesperiens Auen:

Heut lockt mich's nicht, und ganz soll mir's genügen,
Wenn ich, das mir die Seele nahm gefangen,
Dies grüne Eiland froh darf wiederschauen.

4.

Wie herrlich ist's, auf weitem Meer zu schweben,
Wenn ferne Ufer rasch vorüberfliegen,
Wenn Wellenlieder uns in Träume wiegen:
Da jauchzt das Herz und preist entzückt das Leben.

Da — aus des Schiffsraums Tiefe seh' ich heben
Ein Haupt sich, schwarzberußt, wie höllentstiegen,
Der Heizer ist's, deß Pulse klopfend fliegen,
Und seine Brust hebt keuchend sich mit Beben.

Indes uns selbst der Meerhauch kühlt hoch oben,
Beut er tief unten Nährstoff, ewig-neuen,
Den Gluthen dar in Julisommertagen.

Und in mir spricht das Herz, von Leid umwoben:
Daß Einer sich des Lebens möge freuen,
Muß schwer des Lebens Last ein Andrer tragen.

5.

Weit übern Schiffsrand träumend vorgebogen,
Schau' ich hinab in wilder Wasser Schwellen,

Am Schiffskiel seh' ich brausend sie zerschellen,
Und eine Furche folgt uns, langgezogen.

Weithin verfolgt mein Aug' im Spiel der Wogen
Den schaum'gen Streif, den lichtumspielten, hellen,
Doch mählich überfluthen ihn die Wellen,
Bis fern der Spuren letzte auch verflogen.

Die Furche mahnt ans Schicksal mich der Großen:
Weit sichtbar sind, eh' Tod sie noch bezwungen,
Und lichtumwallt die Bahnen, die sie schreiten.

Doch Jeder wird ins Nichts zuletzt gestoßen,
Und Namen, einst gerühmt von tausend Zungen,
Verschlingt zum Schluß der Lethestrom der Zeiten.

6.

Nur eine Sandbank ist's im Fluthgerolle,
Auf der im Wind nur dürft'ge Gräser wehen;
Wie sie entstand, so rasch wird sie vergehen,
Verschlungen von des Meeres wildem Grolle.

Und doch: der Lebensdrang, der gierig-tolle,
Der keine Spanne Land sich läßt entgehen,
Zum Schauplatz hat er spähend sich ersehen
Dies Fleckchen auch, die einsam-öde Scholle.

Denn, aufgescheucht von unsers Schiffes Pfiffe,
Erheben sich zahlloser Vögel Scharen,
Von Menschen fürchtend tückisches Verderben.

Die schufen Wohnung sich auf diesem Riffe,
Und ihnen frommt's, ob rings auch drohn Gefahren,
Zu leben hier, zu lieben und zu sterben.

7.

Ich sitze hoch auf ragendem Gepäcke,
Drob eine Hülle sich von Linnen breitet,
Von wo mein Blick in blaue Fernen gleitet,
Doch Süßes auch blüht nah auf dem Verdecke.

Denn längst erspäht' ich dort mit süßem Schrecke
Ein Mädchenbild, des Glanz die Brust mir weitet;
Mein Aug', von heil'ger Schönheitslust geleitet,
Trinkt froh jedweden Reiz, den ich entdecke.

Doch nah schon winkt das Ziel, und rasch nun weichen
Muß vom Gepäck, dem Schutz sie war, die Hülle,
Und sieh: ein Grabkreuz war's, drauf ich gesessen.

Und thronend auf des Todes düsterm Zeichen
Hatt' ich des Lebens ganze Zauberfülle
Und hehrer Schönheit Wunderreiz ermessen.

8.

Wie oft bedrückt in öden Wintertagen
Seufzt' ich nach Meer und grünem Waldgehege,
Wenn grau daheim die Welt erstarb und träge
Der Nebel lag auf Hainen, Hügeln, Hagen.

3*

10.

Am Ufer hier oft rast' ich lange Stunden
Und sehe tief des Meeres Wellen blinken;
Aufragen schroff die weißen Kreidezinken,
Es rauscht der Wald mir märchenhafte Kunden.

Tief unten hat den Weg zum Meer gefunden
Ein Bach, aus dem des Waldes Vögel trinken,
Rings um mich schmettert muntrer Sang der Finken,
Die jubeln, bis der Sommertag entschwunden.

Da plötzlich wird es still im Buchenforste;
Der Sänger Schar, von raschem Schreck bezwungen,
Flieht tiefer in des Waldes dichte Hallen;

Ein Adler steigt aus seinem Felsenhorste,
Und, wild umkrächzt vom Schrei der gier'gen Jungen,
Zieht er auf Raub mit siegsgewissen Krallen.

11.

Vom Herthasee, drauf weiße Rosen schwimmen,
Klimm' ich empor zum steilen Hügelwalle,
Schon wurden still die Buchenwipfel alle,
Verhallt sind längst der Vögel muntre Stimmen.

Fern auf Arconas Kap seh' ich verglimmen
Das letzte Licht, entsandt vom Sonnenballe,
Der sinkt hinab zum kühlen Fluthenschwalle,
Daß tief im Blau die Küsten rings verschwimmen.

Auch hier von wilden Lebens Lust und Plagen
Ruht still ein Held mit Gliedern, kampfesmatten.

In Streitgelüst, urkräft'gem, nimmersatten,
Hat ihn die Fluth zur Ferne oft getragen,
Drum an der Fluth nach bittern Sterbetagen
Eilt' ihn die Schar der Mannen zu bestatten.

Wie Griechen einst an Troas' Klippenstrande
Achilleus' Hügel krönen sahn die Runde,
Indes die Wogen rings in Purpur lohten,

So schaut dies Grab weithin ob Meer und Lande,
Die Schiffer sehn es, und mit ernstem Munde
Spricht mancher: Seht! dort ruht ein Fürst der Gothen.

14.

Hier aber wird tieftraurig mir zu Sinne,
Ein Opferstein entragt den grünen Fluren,
Der trägt uralten Blutes düstre Spuren,
Das niedertroff aus stahlgeritzter Rinne.

Der Held, daß er der Götter Gunst gewinne,
Er sandte, eh' die Schiffe seewärts fuhren,
Zum Himmel auf, der heut wie eh' azuren,
Des Opfers Schrei in falscher Gottesminne.

Der Himmel hat aus grauer Wolkendecke
Jahrhundertlang sein Naß herabgesendet,
Doch tilgten nicht dies Mal des Aethers Bronnen.

Ein weißes Kleid umschließt die jungen Glieder
Und birgt und hebt die schönste der Gestalten;
Der Locken Gold, von keinem Band gehalten,
Fließt reichgewellt auf weiße Schultern nieder.

Ein zahmes Reh hält sanft ihr Arm umfangen,
Und wie sie's anblickt mit verklärtem Schimmer,
Gleicht ganz ihr Bild der schönsten aller Feeen.

Da sieh! kommt rasch der Jägerbursch gegangen,
Und sie küßt ihn so heiß, wie Feeen nimmer,
Der Erde Frau'n zu küssen nur verstehen.

17.

Dem süßen Drang, mich selber zu verstecken,
Wie hier konnt' ich ihm nirgends noch genügen,
Der Freiheit Hauch trink' ich in vollen Zügen,
Des Lebens Schlachtruf darf mich hier nicht wecken.

Hier stört mich kein Geschwätz von faden Gecken,
Mich kränken nicht des Lebens schöne Lügen,
Nicht hemmen mich in edlen Geistesflügen
Die kleinen Sorgen, die uns täglich necken.

Wenn ich, wo grüne Dämmerungen nachten,
Still wandre, während kaum die Wipfel schwanken
Und traumhaft kaum ein Vogellaut noch flötet,

Dann steigen aus der Seele tiefsten Schachten
— Wie Rehe scheu — die besten der Gedanken,
Die sonst des Lebens rohe Faust ertödtet.

18.

Wie froh sind wir, wenn sich in Heimathsgauen
Vor unsern Blicken grüne Saaten breiten,
Wenn uns der Wald mit seinen Herrlichkeiten
Aufnimmt und uns erfüllt mit süßem Grauen.

Wie froh sind wir, wenn — fern der Heimath Auen —
Am grauen Meer wir rüst'gen Sinnes schreiten,
Mag auch der Blick auf kahle Dünen gleiten
Und kaum ein grüner Grashalm sein zu schauen.

Hier aber hat, was einzeln sonst sie spendet,
Natur vereint in seltner Schöpferstunde
Und schön gefügt zu wundervollem Bilde.

Es grünt der Wald, der würz'gen Duft versendet,
Um seinen Fuß spült blau die Fluth im Grunde,
Und weit und breit wallt goldnes Saatgefilde.

19.

Wer Frieden heischt und rastend will gesunden,
Der forsche nicht nach anderem Asyle;
Hierher komm' er auf fluthumrauschtem Kiele,
Denn was er sucht, fürwahr! hier ist's gefunden.

Wo flössen noch so still wie hier die Stunden?
Hier sind ihm fern des Alltags schaale Ziele;
Geäfft nicht von des Lebens buntem Spiele
Fühlt froh die Brust verharrschen alle Wunden.

Wo tiefst im Wald uralte Buchen ragen
Und Farren blüh'n mit schwanken Riesenzweigen,
Die kaum ein Fuß im Wachsthum pflegt zu stören,

Da ist's so still an lauen Sommertagen,
Daß lauschend hier der Geist im großen Schweigen
Den Pulsschlag der Natur vermag zu hören.

20.

Zu Ende nun aufs Neue geh'n die Wochen,
Die mir vergönnt am blauen Meer zu rasten;
O, wie so schnell die Tage all' verblaßten!
Im Abschiedsweh fühl' ich das Herz schon pochen.

Bald wird das Leben neu mich unterjochen,
Bald schlepp' ich neu die altgewohnten Lasten,
Seufz' unter Mühen, schaalen, tiefverhaßten,
Die tausendfach das Herz mir schon zerstochen.

Noch einmal nun die oftbeschritt'nen Stege
Einschlag' ich, die so oft mich froh gesehen,
Daß Könige den Träumer durften neiden.

Anblickt vertraut mich jeder Stein am Wege,
Wehmüthig klingt der Wipfel leises Wehen,
Und Alles scheint zu mahnen: du mußt scheiden!

21.

Zum letzten Mal in stiller Seelentrauer
Grüß' ich das Haus, d'rum Epheuranken klettern,

Hin geht und her ein Jubeln, Tücherschwenken,
Doch mich zieht's heim zum Zauberkreis der Buchen,
Wo Fried' und Glück und süße Stille wohnen.

Doch sieh! wir sind im Hafen, eh wir's denken,
Ich hör' am Ufer die Matrosen fluchen,
Und mich umschwirr'n die Sprachen aller Zonen.



Trimeter.





Der Garten der Großmutter.



In fremdem Land rollt lang schon ab mein Lebenslauf,
Doch oftmals noch in Stunden der Erinn'rung schweift
Mit stiller Lust mein Geist zum fernen Weserstrom,
Dort, wo die Werra sanft sich mit der Fulda eint
Und wo vordem gewaltet mein Großmütterlein.
Nicht fern von da, am einsam-kahlen Leinestrand,
Grüßt' ich das Licht und wuchs empor in Elternhut,
Doch stets, so oft der Schule Zwang mir Freiheit gab,
Mit raschem Fuß durchmaß ich frisch den Trennungsraum,
Schritt, leis erschauernd, muthig durch den Räuberwald
Doch nichts Verdächt'ges stieß mir auf) und jauchzte hell,
Denn meinem Blick sich weit erschloß das Weserthal
Und froh die Hand anpochte an der Ahnin Thür.
Gar runzlig war sie, wie's Großmüttern zugehört,
Rothkäppchens Ahne dacht' ich immerdar mir so)
Doch reg zu Fuß und raschbeschwingten Geistes noch

Und treuen Sinns dem Enkelkinde zugethan.
Ich war ihr Stolz; wohin sie kam, der ganzen Stadt
(Ein Städtchen war's) laut rühmte meine Klugheit sie,
Daß Roth der Scham mir oftmals in die Wangen stieg,
Und was der Ort Merkwürd'ges nur und Seltnes bot,
Sie wies es mir und deutet' es mit kund'gem Wort.
Doch stets am frohsten hüpfte mir das junge Herz,
Wenn wir der Häuser enggebaute Zeilen floh'n
Und aus dem Thor am lichtdurchwirkten Sommertag
Hinschritten zu des trauten Gärtchens Wunderpracht.
Dort waltete mit fleiß'ger Hand der Blumen sie
Und sagte mir von jeglicher ein gutes Wort,
Der Vögel Stimmen lehrte sie mich klug versteh'n,
Und manche Frucht als leckren Bissen gab sie mir.
Und kam der Rast erwünschte Frist zur Dämmerzeit,
Dann auf der Bank, der hölzernen, am Gartenhaus
(Ein Häuschen war's, dem Haus in Goethe's Garten gleich)
Still saßen wir und sah'n ins Weite froh hinaus.
Das Gärtchen lag am Bergeshang, und rechts und links
Zog sich durchs Thal der Schwesterströme Silberband,
Bis sie vereint der Fluthen Schwall in breitem Strom
Nordwärts entsandten, unsichtbar den Blicken bald.
Das wies der Ahnin Hand mir, und beredten Munds
(Indes ich selbst der blauen Berge Schimmer pries)
Mir malte sie, wie sanft durch blauer Berge Rand
An Wäldern, trauten Städtchen, stolzen Schlössern hin
Stets breitren Stroms dem Flachland zu die Weser rinnt,
Bis sie zuletzt dem grenzenlosen Meer sich eint

Und mit ihm fließt nach England und Amerika.
Das Meer, das Meer! Mein Aug' ward weit bei solchem Wort,
Nur als ein Ungeheures konnt' ich's denken mir,
Und mich durchbebt' ein Ahnen der Unendlichkeit.
Dann wieder hin aufs Nächste wies die Ahnin mich:
Zu Füßen uns, anfragend grau am Werrastrand,
Hob sich das Schloß, das einst des Landes Fürsten barg,
Die in der Kirch' am Marktplatz ew'ger Schlaf umfing,
Und ob der Kirche grauem Thurm jenseits der Stadt
Grünschimmernd vor dem Blick stieg auf der Reinhartswald.
Das war ein Wald! Der dehnte weit sich stundenlang,
Und schier unheimlich ward es drin zur Abendzeit.
Denn grauenhaft (gleichwie der Wald von Dunsinan)
Von seinem Platz fortrückt' er oft um Mitternacht.
Und hier im Wald — so meldete der Ahnin Mund —
Verirrte auf der Jagd sich eine Fürstin einst,
Schon legte Nacht sich schreckhaft auf der Wipfel Rund,
Und noch kein Ausweg zeigte sich dem bangen Sinn.
Da plötzlich scholl ans Ohr der pfadlos Irrenden
Des Klosterglöckleins heller Ton im Weserthal,
Dem ging sie nach, und heim war sie in kurzer Frist,
Und zum Gedächtniß unverhofften Rettungsglücks
Bestimmte sie, dem Kloster spendend reichen Schatz,
Daß dieses Glöckleins segensvoller Wunderklang
Zur gleichen Stund' forttönen soll' in Ewigkeit.
Jahrhundertlang gehalten war der Frau Geheiß,
Da zog ins Kloster (längst schwand Mönch und Nonne draus)
Im großen Krieg ein General des Korsen ein,

4*

Und weil des Glöckleins lang' Geläut sein Ohr verdroß,
Gebot er: zu verstummen hab' es allsofort!
Doch als er Nachts im Klostergang ganz einsam schritt,
Da regnet' es — ganz seltsam ist's und unerhört —
Ohrfeigen auf ihn nieder rings von Geisterhand,
Und weil der Spuk, wie er auch forscht', mit nichten wich,
So ließ er nun in Gnaden das Geläute zu,
Und immerdar seitdem tönt es bis heute fort.
So kündet' es der Ahnin Mund, indes mich selbst
Halb kind'scher Graus, halb tolles Lachen schüttelte.
Gemach indes zog dunkler Abend still herauf,
Und während groß der Mond stand überm Reinhartswald
Und fern am Strom der Schiffer letztes Lied verklang,
Zog thalwärts ich zur Stadt an treuer Ahne Hand,
Das Lager sucht' ich, und schon halb vom Traum gewiegt
Genoß ich im voraus des nächsten Tages Lust.

Die Marketenderin Friedrichs des Großen.



So klar, als wär' es gestern, steht ihr Bild vor mir,
Ob auch der Lustren sieben schon entfloh'n seitdem.
lralt war sie und grau, wie nie ein Weib ich sah,
lnd tief von Runzeln rings durchfurcht ihr Angesicht.
ngst weckte sie dem Knaben stets, doch freundlich sprach
er Vater: „Sieh! der Jahre hundertsieben schon
ählt sie und sah des siebenjähr'gen Kriegs Tumult.“
enn stets des Monds am ersten in des Vaters Haus
am pünktlich sie, zu holen sich den kargen Sold,
en ihr, der Frau des Manns, der unter Seydlitz focht,
r Staat verlieh nun schon ein halb Jahrhundert lang.
m Knaben auch zum Gruß bot sie die falt'ge Hand,
rtrauen faßt' ich mählich; und wie Alte sind,
dselig bald vom Längstvergangnen hub sie an.
ch jetzt erklingt im Ohr mir ihres Mundes Ton,
r, da sie selbst halbtaub schon längst vor Alter war,
e's Tauber Art, stets überlaut zu Andern sprach.
h jetzt klingt oft im Ohr mir die Erzählung nach,
sie mit ihrem Mann geweilt auf Roßbachs Feld.
selbst zog mit dem Heer als Marketenderin,
es ihr Mann mit Seydlitz' Reitern Ruhm erwarb.

Rann Thrän' um Thräne quellend ihr vom Aug' herab.
Denn hier wie dort war immer sie dem Heer vereint,
Und wie mir selbst vertraut der nächste Nachbar war,
Der oft auf seinem Roß als Kind mich reiten ließ,
So — wie von einem Altbekannten — ganz vertraut
Von Preußens edlem Heldenkönig sprach sie mir.
Ich aber lauscht' ihr kluggeweckt, und wie das Ohr
Der Kinder sonst buntfarb'gen Märchen willig folgt,
Folgt' ich gespannt der Kunde großer Heldenzeit.
Und war sie fern, die Wittib, die Husarenfrau,
Dann formt' ich mit dem Stift, den früh ich gern geführt,
Aus Büchern sie entlehnend, emſ'gen Sinns und treu,
Die Bilder Ziethens, Seydlitz' und des Königs selbst.
Und kam sie neu nach schnell verwichnen MonatsFrist,
Wies ich sie ihr, und raschen Eifers sprach sie dann:
"Ja, ja, so sah'n sie aus, mein Geist hält fest ihr Bild,
Als wären sie erst gestern mir vorbeigesprengt."
Und mir, ob ein Jahrhundert fast entfloh seitdem,
Mir war's, als hätt' ich selbst die Zeit wie sie erlebt.

(1880)



Bewehrt zum Streit, zog tapfrer Männer reis'ge Schar.
Grimm ward der Strauß, und eines Tags ums Kloster rings
Scholl Schuß und Schwertschlag, Streitlärm und Kommandoruf;
Den Feind, der hinter Klostermauern Schutz gesucht,
Vertrieb nach heißem Kampf die Heerschar Wellingtons,
Und plündernd in die Hallen drang der Fremden Schwarm.
Zu flieh'n mit andren Nonnen trieb's die Spanierin,
Da stand vor ihr so rasch, wie's kaum der Sinn gedacht,
Aus Deutschlands Gau'n entstammt im schmucken Waffenkleid
Mit blauem Aug' im Blondgelock ein Jünglingsbild.
Er stand — der Feind — gebannt durch hehrer Schönheit Macht,
Er sah sie, staunte, liebte sie, und rasch gefaßt
Mit starkem Arm aus Klosternacht entführt' er sie.
Er liebte sie, sie liebte ihn, in Spaniens Gau'n
Durch Adern rollt viel heißer das erregte Blut,
Sie liebten sich, und rasch in schwüler Sommernacht
Der Sehnsucht Qual stillt' eines an des andern Brust.
Sie kos'ten lang, der Liebesrede süßer Strom
Floß perlengleich von Spaniens schönstem Mund herab,
Doch endlich legt' aufs Aug' sich sanfte Müdigkeit,
Und Stunde floh um Stund' in tiefem Schlaf dahin.
Der Morgen naht: mit zärtlich-süßem Schmeichelwort
Und inn'gem Kuß vom Schlaf weckt er die Theure auf,
Sie sieht ihn an, doch seltsam! warum schweigt ihr Mund?
Er spricht und spricht, umsonst! nicht Antwort giebt sie ihm,

Einem Freunde.



Den Tag vergißt niemals mein Herz, ob Jahr um Jahr
Auch eil'gen Flugs seitdem entwich ins Zeitenmeer.
Hochsommer war's, im Nachbarhaus — du kennst es, Freund —
Versteckens spielten munter wir am Nachmittag.
Der wählte den, ein Andrer andern Zufluchtsort,
Indes ich selbst, daß Spürsinn nimmer fände mich,
Empor mich auf der Böden allerhöchsten stahl.
Mein Trachten, nur zu gut gelang's: die Zeit verstrich,
Doch mein Versteck fand keiner von den Suchern all'.
Langweile kam gemach mich an: da fiel mein Blick
Umschweifend auf ein Kistchen, welches nah mir stand.
Der Deckel lag nur lose drauf, ich hob ihn ab
Und sah: mit Büchern angefüllt war's ganz und gar,
Lang' stand's wohl schon, der Staub war dick, ich blies ihn ab
Und nahm voll Neugier rasch heraus der Bücher zwei.
Noch seh' ich sie so klar, als wär' es heut', vor mir,
Versehrt der Einband, fleckig schon und gelb manch Blatt.
Ich aber schlug sie munter auf, der Titel wies
Mir Schillers Tell und Geibels erstes Liederbuch.

Und Lied auf Lied entquoll der Brust des Jünglings bald.
Verborgen blieb dem Vater nicht des Sohns Bemüh'n,
Und warnend sprach er: „Sohn, laß du vom Dichten ab!
Brotlose Kunst ist Poesie, sie bringt nichts ein,
Und Hungers starben meist die deutschen Dichter noch."
Nun, Hungers freilich noch bis heute starb ich nicht
(Was noch die Zukunft bringen kann, ich wart' es ab),
Doch besser wär's bestellt wohl um mein Erdenheil
Und weicher wär' gebettet schier mein ird'scher Mensch,
Hätt' ich befolgt des längst verblichnen Vaters Rath.
Denn während der Genossen Schar (auch du, mein Freund)
Sich sich'ren Amts und Rangs und Guts behäbig freut,
Glich immerdar mein Leben der Kometenbahn,
Und Wunsch nach Wunsch ins Grab senkt' ich entsagungsvoll.
Hätt' ich befolgt des Vaters Rath! Hätt' ich's gekonnt!
Doch konnt' ich's nicht und nimmer spür' ich Reue drum.
Denn ach was wär' mein Leben ohn' der Musen Gunst?
Ein eitles Nichts, des Trostes bar und inhaltsleer.
Und fehlt mir auch, was Menschensinn am höchsten schätzt,
Eintauschen würd' ich nimmermehr Philisterglück
Für Himmelslust, die freundlich uns die Muse gönnt.
Entsetzen faßt mich, sieht mein Aug' den Alltagsschwarm,
Der nüchtern geht, begeistrungsbar, und stumpfen Blicks
Stets das nur sucht, was Leiber nährt und irdisch ist.
Blick' ich auf sie, schien stets mein Loos mir neidenswerth,

Denn Tag für Tag schwellt mir die Brust, was Dichterfleiß
Je Großes schuf in all' der Erde Zonen rings,
Noch immer in mir selbst spür' ich der Muse Ruf,
Und manches Lied gelang mir, das der Welt gefiel.
Drum treu bleib' ich der Muse Dienst für immerdar
Und lass' ihn erst, wenn Tod mich einst von hinnen ruft.

(1880)



Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.



Burg Trausnitz.



Das Dampfroß keucht und hastet
In sturmbeschwingtem Lauf,
Da steigt im Mondenscheine
Vor mir eine Burg herauf.

Drin hat der Jugend Zeiten
Verlebt einst Konradin!
Der Mondschein ist's, der gleiche,
Der einst die Zinnen beschien.

Es rauscht der Wald, der grüne,
Wie damals noch am Hang,
Als in den Tod ihn lockte
Welscher Sirenengesang.

Mir ist: ich seh' einen Schatten
Hoch oben am Fenster steh'n,

Des Staufers goldene Locken
Fluthend im Nachtwind weh'n.

Mir ist: ich höre ihn klagen
Zur Laute leise und lind,
Daß ihn die Liebe bezwinge,
Ob er gleich noch ein Kind.

Aeffte mein Auge, mein Ohr mich?
Die Burg entschwindet im Nu,
Das Dampfroß saust und trägt mich
Den fernen Alpen zu.



Erstes Erblicken der Alpen.



Aufdämmert der Tag,
Und es endet die Nacht,
Die auf Flügeln des Dampfes
Mich südwärts trug
Aus nordischer Heimath,
Der hügellosen,
Zum äthergeküßten
Gelände der Alpen.

Voll Ungeduld gestern
Beim Sinken des Tages
Bestieg ich daheim
Den keuchenden Dampfzug,
Voll Ungeduld harrt' ich
Durch Stunden der Nacht,
Begierig, zu schauen
Das nie noch Geschaute.

Die Finsterniß schwindet,
Es blauen die Fernen,
Voll Ungeduld blick' ich
Nach Süden, nach Süden!

5*

Schon hinter mir liegen
Regensburgs Thürme,
Und näher stets winken
Die Isarufer.

Da seh' ich es blitzen
Im Morgenlicht
Verschwimmend, verglimmend
Am Horizonte.

Sind's Wolken? Sind's Berge?
So frag' ich erregter,
Das Herz pocht schneller,
Das Auge wird weit.

Nein, das sind nicht Wolken,
Das weicht nicht und wankt nicht,
Sie sind es, sie sind es
Die leuchtenden Alpen.

Ob fern noch die hehren,
Ob matt noch der Umriß,
Die leuchtenden Alpen
Sie sind es, sie sind es.

In Tagen der Jugend
Voll Ungestüm einst
Inbrünstiglich fleht' ich
Zum hehren Naturgeist:

Erhabener, hör' mich,
Nicht lasse mich sterben,
Bevor ich erschaute,
Was Größtes du schufest,
Bevor ich des Meers
Weiß schimmernde Flächen
Und ragender Alpen
Gipfel geseh'n.

Des Meers, des unendlichen,
Labender Anblick
Ist leichtlich gegönnt
Dem Sohne des Nordens.

Nun ward dir erfüllt auch,
O sehnende Seele,
Des Doppelverlangens
Kostbarere Hälfte:

O sehnende Seele,
Nach Jahren des Harrens
Nun sahst du die Alpen,
Nun, Seele, sei fröhlich!



Am Starnberger See.



Her von Norden durch Fluthen des Sees zieht hastend das Dampfschiff,
Klarer und zackiger stets treten die Alpen hervor.
Wohl! nun sind wir am Ziel, aussteig' ich am südlichen Ende,
Rasch dann wendet das Schiff, rudert in Eile zurück.
Flugs bestell' ich Quartier, der Wirth birgt Mantel und Tasche,
Und zu beseligter Rast streck' ich am Ufer mich hin.
O wie preis' ich das Glück, das gnädig mich heut hier allein ließ,
Daß kein wandernder Schwarm lärmender Gäste mich stört.
Stille des Abends umwaltet mich rings, vielstimmiger Glocken
Andachtweckender Chor klingt mir harmonisch ans Ohr.
Langsam neigt sich die Sonne im West', die Fenster der Villen
Rings am leuchtenden See glühen in feurigem Licht.
Sieh! da fährt's wie der Finger der Nacht hin über die Fluthen,
Hin ist das Licht, und grau rauschen die Wasser empor.

Nur zur Rechten im Süd' der Alpen erhabenste Häupter
Färbt noch blendend und grell rosig vergoldender Schein.
Endlich entschwindet auch der, einbricht noch tiefere Stille,
Leiser plätschert der See, Glucksen der Fische nur tönt.
Aber das ferne Gebirg' im magischen Dämmerungszwielicht
Thürmt sich noch mächtiger auf vor dem bewundernden Blick.
Schwül umhaucht mich die Luft, Karwendelgebirge und Zugspitz
Hüllen, den Augen entrückt, sich in ein Wolkengewand.
Blitz zuckt nieder um Blitz, taghell aufleuchten die Zacken,
Fern in den Klüften erstirbt rollend des Donners Gewalt.
Feierlich ist mir zu Muth, es füllt mich erhabene Freude,
Froh von Erwartung geschwellt neig' ich dem Lager mich zu.
Senkt mich in lieblichen Traum, ihr waltenden Geister der Berge,
Stärkt mir die Glieder, und frisch laßt mich am Morgen ersteh'n.
Wenn mir das Frühlicht tagt, dann laß ich die bergenden Pfühle,
Rasch mit beflügeltem Fuß schreite den Höhen ich zu,
Näher mit jeglichem Schritt dann rück' ich den lockenden Zielen,

Und der Gebirgswelt bald schau' ich ins innerste Herz,
Singend mit jauchzender Brust begrüß' ich die ragenden Riesen,
Welche des Schöpfungswerks frühesten Morgen geseh'n,
Aufwärts lenk' ich den Schritt und blicke von Bergen zu Bergen,
Bis im Unendlichen sich Auge und Seele verliert.



Im Zillerthal.



Einsam schritt ich hinan die Schlucht am Ende des Thales,
Wo der Gebirgsbach wild ragende Felsen durchbricht.
Mayerhofen lag hinter mir weit, das letzte der Dörfer,
Tief in sein eigenstes Reich folgt' ich dem Geist des Gebirgs.
Hochauf stiegen dem Blick im Hintergrunde die Ferner,
Draus des gewaltigen Stroms rasender Schwall sich ergoß,
Ja, er raste, der Schwall; mit Wuth, mit nimmer bezähmter,
Hin über Felsengeröll schoß er zur Tiefe hinab,
Hinzuschau'n in den Graus, es weckte betäubenden Schwindel,
Jeglicher menschliche Laut wär' hier verklungen dem Ohr,
Gurgelnd, siedend und zischend zugleich aufschäumten die Wasser,
Stöhnen, Geheul und Geseufz scholl wie im höllischen Schlund,
Hochauf spritzte der Gischt und netzte die ragenden Felsen,

Welche jemals erwuchs im Thale des rauschenden Ziller,
Lachend mit schelmischem Gruß schritt sie vorüber mir selbst,
Ebenmaß zierte die edle Gestalt, es wiegte das Haupt sich
Frei in den Lüften und wies seltener Reize Verein;
So ob Felsengeröll hinschritt sie mit sicherem Fuße,
Düsterem Sinnen entrafft sah ich noch lange ihr nach.
Ja, der Kampf ist der Vater der Welt — sprach fürder der Geist mir —
Und in der todten Natur kennt er nicht Ende noch Maß.
Aber ein Reich doch giebt's, wo Zauber des Friedens uns anlacht:
Wenn vor dem staunenden Blick steht der vollendete Mensch.
Die sich seit ewiger Zeit befehdet, des kreisenden Weltalls
Urelemente, allhier schließen sie innigen Bund.
Wo sich der Zwist noch regt, kann Schönheit nimmer gedeihen,
Wo die Schönheit gedeiht, endete Hader und Zwist!
Jeglicher Kampfruf schweigt, wenn sich zu harmonischer Bildung
Kraft und göttlicher Stoff eint in der schönen Gestalt,
Wenn, von Seele durchhaucht, in edelster Linien Grenzen
In sich befriedigtes Maß zeigt der gelungene Leib.
Leicht drum pocht und beseligt die Brust beim Schauen der Schönheit,
Während der Kampf der Natur immer mit Bangen sie füllt.

Telegraph im Hochalpenthal.



Das Alpenthal liegt schweigend und verlassen,
Rings kahl umzirkt von grauen Felsenmassen,
Fernab von Menschenglück und Menschenleid,
In wilderhabner Bergeseinsamkeit.

Des Römeradlers nord'sche Siegesflüge,
Nach Süd' der deutschen Völker Wanderzüge,
Dies Thal hat ihrer keinen je gesehn,
Zu öd' war es, zu rauh der Lüfte Weh'n.

Kein Laut des Markts, wo sich die Menschen drängen,
Nur Geierschrei an schroffen Felsenhängen,
Nur der Lawinen lauter Donnergang
Durchbrach die Stille hier jahrhundertlang.

So war's, so ist's; doch ragend geht zur Seite
em Wandrer jetzt der Stäbe treu Geleite,
Die kühn sich schwingen über Bergeswand,
Darob der Draht von Ort zu Ort sich spannt.

dröhnt im Draht, und sieh! es weiß zur Stunde
r Wandrer: durch das Thal saust wicht'ge Kunde,
Und mit des Blitzes Schnelligkeit im Nu
Eilt sie beschwingt der fernsten Ferne zu.

Was jüngst geschah am Fuß der Cordilleren,
Und wo der Inder lauscht des Buddha Lehren,
Am nord'schen Eismeer, in der Wüste Sand,
An Schroffen hin fliegt es ob Meer und Land.

Der Herrscher Sterben, grimme Völkerschlachten,
Was Menschenhände schufen, Genien dachten,
Ob's freudig hebt, ob schlimm beschwert den Sinn,
Durchs Felsthal schwebt's von Pol zu Pol rasch hin.

Und wie im Aether oft Walküren reiten,
So webt in Lüften hier der Geist der Zeiten,
Und unsichtbar, dem Funkendraht gesellt,
Braust hin durchs Thal der Strom der großen Welt.



Gebirgsnebel.



Hoch oben ob des Berges schroffem Grat
Hinschreit' ich froh auf lichtumwalltem Pfad.

Das tiefe Thal, das kahle Felsgestein
Es strahlt verklärt im Sommersonnenschein.

Da sieh! steigt an des Horizontes Rand
Ein Wölkchen auf, das jüngst kein Blick noch fand.

Ein Dunstball ist's, ein unscheinbarer, nur,
Doch, rasch zertheilt, umschleiert er die Flur.

In Wäldern braut's, aus Klüften steigt's herauf,
Rasch sammelt sich's und ballt sich dicht zu Hauf.

Wie Geisterfinger, graus, gespensterhaft,
Naht es heran und schlägt die Welt in Haft.

Wie Schlangen züngelt's gierig himmelwärts
Und legt sich kalt an des Gebirges Herz.

Schon ist dem Blick des Thales Pracht geraubt,
Kaum ragt noch frei das höchste Bergeshaupt.

Unter dem Dachstein.



Ich stand im Spätlicht auf der Zwieselalp,
Des Dachsteins Eis glomm geisterhaft und falb.

Aufragt' im Kreis, umspielt vom Abendstrahl,
Der Bergkolosse unermessne Zahl!

Mich blendete des Blicks Erhabenheit:
Die Welt — rief ich — wie ist sie groß und weit!

Da sieh! aus Fernen, die der Blick umspannt,
Heimkehrt' er zu dem Stein, auf dem ich stand.

Da hastet' es in ungestümem Lauf,
Ameisen waren's, ein verworrner Hauf.

Hinblickt' ich lang, da ward dem Auge klar:
Geschieden in zwei Hälften war die Schar.

Ich schaut' und schaut' und zweifelte nicht mehr:
Hier rast' ein Krieg, hier kämpfte Heer mit Heer.

O Hohn! im Bann der Alpenherrlichkeit
Zu Füßen mir tobt' ein Pygmäenstreit!

Die Welt, die rings sich dehnt im Glanz des Lichts,
Die weite Welt ist diesem Schwarm — ein Nichts.

Alpenidyll.



Nach Rosegger.

Nieder sinkt die Nacht der Sonnenwende
Auf der Alpen steile Felsenjoche,
Fern am Firn erlischt des Lichtes Schimmer,
Und die Luft geht still und lau und labend.
In die Nacht, die laue, aus der Hütte
Enger Pforte treten drei der Kinder,
Drückend lastet drinnen dumpfe Schwüle,
Und kein Schlaf will ihre Augen schließen.
Drum, der nächt'gen Kühlung sich zu freuen,
Meiden sie des Hauses niedre Räume,
Und sie zieh'n zum luft'gen Stall der Ziegen,
Wo der Wind durch lose Wände fächelt.
Drei der Ziegen hausen dort im Stalle,
Und es steht vor jeder eine Krippe.
Und in jede der drei Krippen bettet
Sich zur Ruh' der Alpenkinder eines,
Und es fächelt sie der Thiere Athem,
Und ihr Bart streift Wang' und Stirn und Näschen.
Aufwärts schau'n die Kinder zu den Sternen,
Die durch Spalten blitzend niederschimmern,
Hören geisterhaft den Nachtwind flüstern,
Und es regt sich süße Märchenwonne.
Und der Knaben ältester berichtet

6*

Im Gebirge.



Durch wald'ge Gründe schreitet mit leisem Fuß
Die Nacht, und liebreich träuft sie auf Mensch und Thier
Des Schlafes Mohn, und aufwärts schwebend
Küßt sie die kahlen granitnen Kuppen.

Nichts regt sich rings, mit heiserem Schrei nur kehrt
Vom späten Fang zum Horste der Aar zurück,
Und fern nur hallt Gebraus des jungen
Stroms, der umfangenden Thälern zueilt.

Und ihm vereint singt drohend der Sturm sein Lied,
Das schaurig-hohl — gleich gellendem Räuberpfiff —
Die Höh'n umtönt, indes der Wolken
Heere den zitternden Mond umtanzen.

Und knarrend bebt das niedere Hirtenhaus,
Daß scheu manch Rind das schlafende Haupt erhebt:
Ins Sturmgebraus dann, irr-verloren,
Tönet das Läuten der Herdenglocken.



Und nie von innrer Klarheit Strahl gelichtet
Umflorte Wahnsinn der Gedanken Schacht;
Zermartert von der Reue Geierbisse,
Stürzt' er sich selbst in Todesfinsternisse.

Und in des Tiberstromes trübe Wellen
Warf ihn gleichgült'gen Sinns der Römer Hand;
Doch rasch begann des Stromes Fluth zu schwellen
Und spie empört des Frevlers Leib ans Land;
Der Sturm brach los; am Firmament, am hellen,
Wild lodernd zuckte grimmer Blitze Brand;
Der einst ans Kreuz den Gottessohn geschlagen,
Fluth schien und Land ein Grab ihm zu versagen.

Und weiter ob der Alpen Felsenjochen
Trug ihn die Schar der Männer nach Lausanne;
Doch hat die Ferne nicht den Fluch gebrochen,
Dem Leichnam folgte grausen Unheils Bann;
Gebet nicht half, von Priestermund gesprochen,
Die Herde starb, der Sturm durchfuhr den Tann;
Und hier erst in des Wildsee's Felsenbecken
Kam spät zur Ruh' des Höllenfluches Schrecken.

Und einmal nur an jenem düstren Tage,
Da seufzend einst verschied der Gottessohn,
Hebt aus dem See — so meldet uns die Sage —
Pilatus sich auf steilen Felsenthron;
Dann bricht herein empörten Sturmes Plage,
Wenn seines Auges grimme Blitze loh'n;
Im rothen Mantel ragt sein Bild, das grause,
Und wer ihn sieht, sinkt in des Grabes Klause.

Und Unheil droht an jeglichem der Tage,
Wenn frevelnd seinen Namen ruft ein Mund;
Dann stürzt, geknickt, der Baum im Waldeshage,
Und Wolkennacht umzieht der Kuppen Rund;
Rings tönt Geheul wie der Verdammten Klage,
Und Gluth steigt lodernd aus des Wildsees Grund:
Die Wasser schwellen, die geruhig schliefen,
Und stürzen, was da lebt, in nächt'ge Tiefen.

Drum eilt ein Jeder schweigend hier von hinnen
Und klimmt zum steilen Bergeshaupt empor;
Sieh an: aus Wolken, die im Blau zerrinnen,
Tritt unverhüllt der Sonnenball hervor!
Hinaufwärts denn, bis froh von Felsenzinnen
Das Aug' erschaut der Gletscherriesen Chor,
Bis fern der Jungfrau Anblick und des Eiger
Mit Jubel füllt die rüst'gen Bergbesteiger!



Am Todtensee.



Ich stieg die Maienwand hinan,
Tief unten floß die Rhone,
Der Gletscher thürmte sich steil empor,
Gleich ragendem Geisterthrone.

Des Wallis Berge grüßten von fern,
Leuchtend im Abendglanze,
Von Ost zog dräuend ein Wetter heran
Im wirbelnden Wolkentanze.

Ich stieg hinauf, ich stieg hinab
Auf weltverlornen Wegen,
Stets öder ward die Wildniß rings,
Ich schritt in Wolken und Regen.

Da plötzlich hoch auf des Berges Grat
Lag's vor mir grau und bleiern,
Das war der schaurige Todtensee,
Umhüllt von Nebelschleiern.

Die Schleier ballten zu Bildern sich
Und jagten im Felsverliese,
Umschwebten die Fluth, den Schatten gleich
Auf der Asphodeloswiese.

Um Bergeskuppen zuckten mit Schall
Des Blitzes fahle Lichter,
Abstreiften die Zacken den Wolkenflor
Und schnitten mir drohend Gesichter.

Es heulte wie höllischer Geister Chor
Der Sturm in Schlünden und Spalten,
Mein letztes Stündlein wähnt' ich nah
Im Graus der Naturgewalten.

Mich faßte ein Schauer und in mir rief's:
„Natur, du gleichst der Empuse;
Und wenn du uns zeigst dein wahres Gesicht,
So ist's das Gesicht der Meduse.

Waldgrün und Licht und Blumenzier
Die sind nur ein trügerisch Gleißen,
Erst hier schau' ich dir zu tiefst ins Herz,
Wo Schleier und Hüllen zerreißen.

Im Herzen wohnt das Entsetzen dir,
Dein Lieben ist Fabel und Dichtung;
Und sprichst du, Grause, dein letztes Wort,
So ist es ein Wort der Vernichtung."

Auf und davon! Mit Sturmeshast
Floh ich den Ort der Gespenster:
Getrost! schon grüßte herauf das Hospiz,
Im Abendlicht glühten die Fenster.



Der Alpenstock.



Ob Altdorf wuchs ich am Bergeshang,
Ein blühender Schößling, jung und schlank,
Im Bannwald, den keine Hand darf fällen,
Daß der Lawinen stürzende Wellen
— An ihm zerschellt — sanft rollen ins Land,
Schonen das Werk der Menschenhand.
Brausen hört' ich den tosenden Föhn,
Lauschte der Herdenglocken Getön,
Leuchten sah ich der Firnen Schnee,
Wogen im Grunde den schönsten See.
Also in Bergesherrlichkeit
Schwand mir vorüber der Jugend Zeit,
Dachte ein tüchtiger Baum zu werden,
Aber gar kraus oft kommt es auf Erden,
Schritt eines Tages ein Mann daher,
Ein Mann aus Uri, mit schneidiger Wehr,
Dachte: zu kräftigem Wanderstab
Sei ich just recht, und hieb mich ab,
Glättete flink mich in guter Ruh',
Gab einen Fuß mir und Kopf dazu,
Also verziert, schier eh' ich's gedacht,
Ward ich ein Alpstock flugs über Nacht.
Drunten in Brunnen beim Seegebraus
Stand ich gar lang zum Verkauf dann aus,

Daß ich dem Biederen, der mich gefällt,
Brächt' als Gewinnst ein schönes Stück Geld,
Läuten dort hört' ich des Seelisbergs Glocken,
Hörte am Mythen die Jodler frohlocken,
Wanderer nahten und zogen zur Fern',
Stumm in Geduld erharrt' ich den Herrn.
Da, eines Tages auf blinkender Fluth
Nahte ein Männlein mit rüstigem Muth,
Trug nur ein Ränzlein, unscheinbar und schlicht,
Reichthum — das sah man — beschwerte ihn nicht,
Kaufte mich freundlich mit rascher Art,
Und nun begann unsre Wanderfahrt,
Vorüber am See und am Axenstein
Rüstig ging's in die Berge hinein,
Neben uns thalwärts mit Donnerhall
Sandte die Reuß ihren Fluthenschwall,
An uns vorüber sausten Karossen,
Neidlos sah'n wir's, und unverdrossen
Schritten wir fürder, lachend der Insassen,
Denn wer Natur will liebend erfassen
— Sagte mein Herr — den mag's nicht verdrießen,
Sie zu durchschreiten mit rüstigen Füßen.
Treu stets folgend des Alpstroms Lauf,
Zogen wir beide bedächtig bergauf,
Schroffer stets ragten die Felsennasen,
Hinter uns bald lagen Amsteg und Wasen
(Grüßend hier lüpfte mein Herr den Hut,
Weil da einst Goethe zur Nacht geruht),
Während der Wandrung am Geist vorbei
Zogen Gedanken ihm mancherlei,
Doch wenn hoch oben erstrahlten die Firnen

Und von den ragenden Felsenstirnen
Gletscherwasser zu stillen Seen
Eilten, dann blieb er bewundernd steh'n,
Schaute emporwärts, auf mich gestützt,
Jubelnd, das Auge von Lust durchblitzt,
Fröhliche Weisen auch munteren Lauts
Pfiff er im Wandern, als seltsamen Kauz
Hätte wohl Mancher gefloh'n meinen Herrn,
Doch mir gefiel er, ich hatt' ihn gern,
Weil ihn gar weit aus dem flachen Nord
— Seinem Heimathsgau an des Elbstrands Bord —
Sehnsucht hernieder zum Gotthard trieb,
Weil er meine Berge schier hatte so lieb.
Freundlich begünstigt vom Wanderglücke
Kamen also wir zur Teufelsbrücke,
Dort, wo die Reuß mit Titanenkraft
Sprengt der beengenden Felsen Haft.
Ein Häuschen stand dort am Wassersturz,
Davor eine Maid mit zierlichem Schurz,
Bei würzigem Bier und italischem Wein
Lud sie zur Einkehr die Wandrer ein,
Mein Herr, der ließ sich das nicht entgehen,
Rasch hatt' er, das Mädchen sei schön, ersehen,
Mit fröhlichem Gruß und neckendem Scherz
Stimmt' er bald freundlich der Schönen Herz,
Bald schwatzten sie lachend wie alte Bekannte,
Während die Sonne im Mittag brannte,
Kühl war und schattig und still das Gemach,
Mein Herr, der erschloß sein Ränzlein jach
Und theilte mit ihr gar kostbare Wurst
Aus Thüringens Gauen, indes — seinem Durst

Zur Labung — dem Keller manch schäumendes Seidel
Entführte das blühende Schweizermaidel.
So schmausten und scherzten sie frisch und keck
(Ich selbst derweilen stand steif im Eck),
Ihre Hand — sie litt es ganz ohne Verdruß —
Erfaßt' er und gab ihr — helf Gott — einen Kuß.
Doch nun ward mir traun die Geschichte zu dumm
Und laut fiel ich um,
Und es half, er verstand mein bescheidenes Mahnen,
Und nun ging es fürder auf felsigen Bahnen.
Ich aber sann nach im Weiterschweifen
Und sinne noch heute und kann's nicht begreifen,
Was doch die Menschen in Sinn und Gemüth
So räthselhaft stets zu einander zieht,
Keiner hat schier an sich selber genug,
Reden da stets von der Einsamkeit Fluch,
Strecken die Arme aus, sich zu umfangen,
Kosen und lächeln mit glühenden Wangen,
Möchten ganz eins sein in drängendem Triebe
Und nennen es Sehnsucht und nennen es Liebe.
Wie kann's ihnen anthun ein Lippenpaar,
Ein schelmisches Lächeln, zwei Augen klar?
Nicht fass' ich den Zauber von goldnem Gelock,
Und höhnt ihr mich auch: „Der spricht wie ein Stock,"
Und findet ihr hölzern auch, was ich hier sage,
Mich könnt' es nicht locken schier all meine Tage.
Doch komm' ich traun ab von der Sache, mir scheint,
Drum höret jetzt fürder: in Treuen vereint
Zogen wir langsam, schon wandermatt,
Durchs Urner Loch nun nach Andermatt.
Wieder gedachten zu rasten wir

Doch das „Hôtel" im Felsenrevier,
Mit riesigen Spiegeln und Prachtdivanen,
Ließ meinen Herrn nichts Gutes ahnen,
Hold nicht ist er dem vornehmen Wesen,
Spricht: Wo Naturkraft hehr und erlesen
Mächtig die Seele dem Staube entrafft
Und aufwärts uns lenkt mit Götterkraft,
Da wirkt nur erbärmlich und bleibe verbannt
Menschlicher Flitter und nichtiger Tand!
Drum ohne Rast an des Gotthards Hang
Zogen wir fürder die Reuß entlang,
Bis wo der Hitze, dem Regen, dem Sturm
Jahrtausendlang trotzt der Lombardenthurm,
Wo mählich germanische Sprache endet
Und nieder der Weg sich nach Welschland wendet.
Hier warf sich ermüdet mein Herr ins Gras
Und dachte still rastend so dies und das,
Goldene Wolken kamen geflogen,
Hauchende Düfte kamen gezogen,
Gern ach hätt' er im Lorbeerflore
Träumend geruht am Lago maggiore,
Hätte geschaut drin das selige Eiland,
Wäre gefahren zum stolzen Mailand,
Ernstlich erwog er's und zählte die Kasse,
Aber — o Jammer — im Geldgelasse
Fanden zu wenig sich leider der Franken,
Das lähmte die Schwingen den Sehnsuchtsgedanken,
Da half nun kein Grübeln, kein Menschenwitz,
Drum ließ er zur Linken das Gotthardhospiz
Und — rasch sich tröstend — in Seelenruh'
Schritt er den Hängen der Furka zu.

Doch brannte die Sonne schier gar zu heiß,
Leckte verzehrend am Gletschereis,
Und der Weg war steil und der Weg war lang,
Im Zickzack laufend am Bergeshang,
Das Furkahaus winkte gar so nah,
Und war doch — o Jammer — noch immer nicht da,
Mein Herr, verzagend, mit trüber Geberde
Warf sich ermüdet gar oft auf die Erde,
Ich stützt' ihn als Freund und tüchtiger Stock,
Trug auch mitunter ihm Weste und Rock,
Das Ränzlein, es ruhte im langsamen Wandern
Bald links auf der Schulter und bald auf der andern,
Doch endlich ward beiden zu drückend die Last,
Da hat meinen Herrn ein Gedanke erfaßt:
Das Ränzlein ergriff er und lachte dabei,
Erschloß es und sah, was noch drinnen sei,
Und sagte: „Der Plunder ist doch schon defekt",
Und hat nun gar lustig den Arm gereckt,
Und wie man ein Schiff, das zu sinken droht,
Von Ballast befreit in der grimmigsten Noth,
So warf nun mein Herr (als seltsamen Kauz
Kennt ihr ihn längst) gar schnurrig — bardauz —
Hier rechts einen Strumpf, dort links einen Strumpf
Hinab in den rieselnden Gletschersumpf,
Der trug sie dann eilig zur Reuß hinunter,
Im Waldstätter See bald schwammen sie munter,
Der schaffte sie weiter zum Vater Rhein,
Und dieser trug sie ins Meer hinein.
Mein Herr sah im Schwunge sie niedergleiten
Und hielt sich vor Lachen schier beide Seiten,
Gern mitgelacht hätt' ich, bei meinem Leben!

Wär' Lachen nicht einzig dem Menschen gegeben.
Doch schlug die Erleichterung wenig nur an,
Mein Herr blieb noch immer ein keuchender Mann,
Da sieh! in der Berge wildeinsamem Graus
Barg sich ein luftiges Bretterhaus,
Gebaut nur für freundliche Sommertage,
Mein Herr sprach erfreut: „Hier end' ich die Plage,
Keinen Schritt geh' ich weiter!“ Das Häuschen war nett,
Auch bot es ein Lager, sogar ein Bett,
Doch, gleichwie die Hühner, wenn sinkt der Tag,
Auf Sprossen sich heben zum Schlafgemach,
So mußten wir künstlich auf schwankender Leiter
Die Kammer ersteigen, das schien uns gar heiter,
Mein Herr, von Müdigkeit schleunig besiegt,
Lag bald in erquickenden Schlaf gewiegt,
Ich aber blieb wachend im Winkel steh'n,
Hörte ums Haus den Nachtwind weh'n,
Die Gletscherwasser zu Thale rinnen,
Sah Mondlicht das Finsteraarhorn umspinnen.
In Morgenfrühe dann frisch und munter
Ging es zum Thalgrund der Rhone hinunter,
Und unverweilt dann auf Maulthierwegen
Bergauf der einsamen Grimsel entgegen.
Doch heut' traun war es uns böse gesponnen,
Wolken umzogen das Licht der Sonnen,
Und brausend und wild brach ein Wetter los,
Wie nimmer ich's sah in der Berge Schoß,
Mit Donnerkrachen und Blitzesprühen,
Als wollte die Welt in Feuer verglühen.
Mein Herr, der wurde schier ängstlich zu Sinn,
Wußte nicht fürder woher, wohin,

Gewölke lag rings auf den Firnen schwer,
Den Weg, ich wußt' ihn so wenig wie er,
Irr tappten wir weiter auf schlüpfrigem Pfade,
Doch ließ uns nicht sinken des Himmels Gnade,
Denn plötzlich im Thale durch Wolkenflor
Grüßte das Grimselhospiz empor,
Und froh durchschauert und ledig der Sorgen
Stiegen wir nieder und waren geborgen.
Wahrlich, da ließ sich gar trefflich verschnaufen,
Wie rieselten beide wie Dachtraufen,
Mein Herr drum an wohlig erwärmter Stätte
Ging — ohne zu zaudern — ganz nackend zu Bette,
Indes sein Habit nebst Wäsche und Hut
Zum Trocknen hingen an Feuersgluth,
Doch ging das Geschäft ihm zu langsam leider,
Drum borgt' er des Hausknechts Sonntagskleider,
Und mit einer Weste nun grün und roth
Macht er schier Staat bei der table d'hôte,
Wohl war es gar lustig — doch allzu ausführlich
Werd' ich und schwatze schier ungebührlich,
Drum meld' ich nur kurz: ganz heiter und klar
Brach an der Morgen, im Thale der Aar
Drauf stiegen wir abwärts und ruderten nun
Uebern See von Brienz zum Gestade von Thun,
Nach Interlaken, gar sehr elegant
Bedünkt' es uns dort, fast zu elegant
Für uns, wir schritten im schlichtesten Kleide,
Die Damen dort gingen mit Schlepp' und Geschmeide,
Im Glanze des Goldes, der Seide, des Krepps
Erschienen wir beide unmaßen wie Plebs,
Drum suchte mein Herr ein bescheidnes Quartier

Und schritt aus der Stadt dann ins Bergrevier,
Dorthin, wo von Lüften des Aethers umwallt
Leuchtend sich hebt der Jungfrau Gestalt.
Doch ach! wir hatten's gar schlecht getroffen,
Wolken vereitelten all unser Hoffen,
Wir harrten drei Stunden in stiller Geduld,
Doch wollt' uns nicht lächeln des Himmels Huld.
Doch sollt' unser Warten uns nimmer gereu'n,
Die Julinacht strahlte, fernab schlug es neun,
Da plötzlich, noch eh's eine Seele gedacht,
Brach Klarheit herein wie durch Geistermacht,
Der Wolkenmantel sank jählings zu Thal,
Und ragend im dämmrigen Mondenstrahl,
Der Silberschimmer aufs Eismeer goß,
Stieg auf vor den Blicken der Jungfrau Koloß,
Wer's sah, kann nie mehr im Leide verderben,
Und neidenswerth ist, wem es ward vorm Sterben —
Nun aber verronnen war Zeit uns und Geld
Und hastig auf Heimkehr der Sinn gestellt,
Darum ohne Säumniß und Unterlaß
Fuhren wir heim übern Brünigpaß
Und nahten im Fluge der Stadt Luzern,
Dort griff es gar seltsam ans Herz meinem Herrn,
Den Abschied ja galt's von der göttlichen Schweiz,
Den Zauber der Matten, der Firnen Reiz
Einsog er noch einmal ins durstige Herz,
Ich sah es und theilte des Scheidenden Schmerz,
Auch ich ließ die Heimath, drob wurde mir wehe,
Wußte nicht, ob ich sie wiedersehe.
Nun trug uns das Dampfroß ob Berg und Thal,
Bald grüßte der Rigi zum letztenmal,

7*

Durch Schwaben dann ging es zum Isarstrand,
Wie flogen die Dörfer, die Städte, das Land!
Bei Regensburg aber — daß Gott erbarm! —
Bald hätt' uns ergriffen des Todes Arm,
Das Nothsignal scholl, wild braust' es heran,
Halt! um ein Härchen, so war es gethan!
Der Weg war zerrissen, Nacht deckte das Land,
Vier Stunden dort harrten wir unverwandt,
Doch unfern — errichtet aus Marmorstein —
Stand licht die Walhalla im Mondenschein,
Und wir säumten nicht lang' und wir nahten im Flug
Den Helden des Geistes zu kurzem Besuch;
Die Größtes einst schufen mit Götterkraft,
Wie strahlten sie fahl nun und geisterhaft!
Die Donau floß drunten in guter Ruh,
Zurück nun! Dann ging es der Elbe zu. —
Längst nun ward gelb das rauschende Laub
Und sank von den Bäumen, des Herbstes Raub,
Dohlen umkreisen den uralten Thurm,
Grimm an den Fenstern rüttelt der Sturm,
Dicht nun beim Ofen steh' ich ganz still,
Sehnsucht mich oftmals beschleichen will
Nach meiner Heimath hochherrlichem Gau,
Sind doch die Tage hier gar zu grau,
Aber dann denk' ich: auch dort ist's nicht schön,
Kahl und verschneit liegen Gründe und Höh'n,
Von Bergen herab die Lawinen wallen,
Wem sollt' da ein Obdach nicht besser gefallen?
Wohl kränkt mich oft Eins: mir zur Seit im Gemach
Steht ein Stöckchen von Rohr, ganz haltlos und schwach,
Das spreizt sich so wichtig, als wär' es gleich mir,

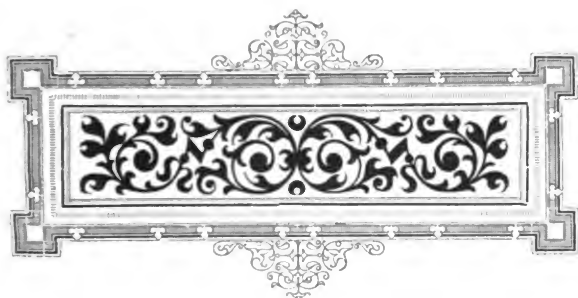
Veil's täglich dem Herrn jetzt dienet als Zier,
Denn er lustwandelt draußen, drob bäumt sich mein Stolz,
Und trüb' werd' ich altes, ich ehrliches Holz.
Doch Trost find' ich bald, denn ich weiß es doch: mich
Liebt er am meisten ganz sicherlich,
Denn wenn er oft träumt in stillem Gedenken,
Pflegt er auf mich seine Blicke zu lenken,
Dann ahn' ich: jetzt schweift seine Seele gar weit,
Gedenkt unsrer Wand'rung zur Sommerzeit,
Und gilt es 'mal wieder berganwärts die Fahrt,
Dann bin ich doch einzig die richtige Art.
Im übrigen hab' ich nicht Ursach' zu klagen,
Ich führe ein Leben schier voller Behagen,
Das Zimmer, darin mit dem Herren ich hause,
Es ist eine traute, gemüthliche Klause,
Der Bücher an Wänden steh'n mancherlei,
Insonders sind viele Poeten dabei,
Sonst freilich enthält es der Zierrath nicht viel,
Weltglanz war nimmer des Insassen Ziel,
Meinem Herren macht Irdisches wenig Beschwerden,
Er lebt mehr in Wolken als drunten auf Erden,
Denn leider auf Erden bracht' er's nicht weit,
Blieb stets ein Kind im irdischen Streit.
Oft kommen zu ihm aus allerlei Landen
Die Jugendgenossen, die besser verstanden
Als er, zu wuchern mit ihrem Pfund,
Sind gar behäbig und rund und gesund,
Sitzen gedeihlich in Ehren und Würden: —
Mein Herr, der seufzt unter Lebensbürden,
Dichten bedünkt mich kein nahrhaft Metier,

Bringt nicht zu Anseh'n, soweit ich's versteh',
Fördert den Trübsinn und wirft nicht viel ab,
Bin da viel lieber ein Wanderstab.
Doch, brütet trüb mein Gebieter und stumm,
Dann, wie am Gotthard, fall' ich rasch um
Und scheuche sein Leid und banne die Klage
Und mahn' ihn an kommende Sommertage,
Wo wir, enthoben dem Alltagsfrohne,
Empor zu der Gletscher erhabenem Throne
Brüderlich klimmen und nimmer erlahmen:
Der Himmel vergönn' es und segne uns, Amen!

(1874)



Sonette von Mönchgut.



1. Natur.

Mit Nixen nicht und Nymphen nicht und Feeen
Mehr schmücken wir Natur, gleich unsern Ahnen,
Doch ihrem Geist auf tiefverborgnen Bahnen
Folgt unser Geist und weiß ihn zu verstehen.

Die Stimmen all', die rings in Lüften wehen,
Erwecken uns ein wundersames Ahnen;
Des Meeres Braus will uns vertraut gemahnen,
Des Waldes Laut im Werden und Vergehen.

Wir fühlen: Der sich regt in weiter Runde,
Der zu uns spricht aus Wogen, Feldern, Hainen,
Der Geist erfüllt auch uns im tiefsten Grunde.

Wie fremd uns oft, was um uns webt, mag scheinen,
Wir seh'n: wir sind mit allem doch im Bunde,
Und schwelgen im Bewußtsein des All-Einen.

2. Meeresbucht bei Reddewitz.

Hier hat Natur mit Künstlerhand gewaltet,
Nie sah mein Aug' so schöngeschwungnen Bogen,
Der gipfelt sich, von Möwen rings umflogen,
Rechts, links zum Fels, dran sich die Woge spaltet.

Dazwischen steigt, gestuft und reich gestaltet,
Das Ufer auf und hält die Bucht umzogen,
Im Gleichtakt nah'n und roll'n zurück die Wogen:
Es ist ein Bild, das nie im Sinn veraltet.

Den Blick, der schweift in graue Meeresweiten,
Bannt rasch ein Eiland in erwünschte Grenzen,
Auf dem sich grüne Buchenwälder breiten.

Und ob der Bucht und muntren Wellentänzen
Spannt aus der Aether seine Herrlichkeiten
Und sieht das Aug' den Abendstern erglänzen.

3. Pferde auf der Weide.

Die Sommernacht thront hoch im Himmelsraume,
Rings auf die Welt hat Friede sich ergossen,
Der Meerstrand ist vom Mondenlicht umflossen,
Des Gold sich eint der Wogen Silberschaume.

Die weite Trift unfern dem Meeressaume
Beut weiche Ruhstatt zaumbefreiten Rossen,
Sie lehnen sanft am Boden hingegossen,
Und manchmal nur rührt eins sich wie im Traume.

Nun geht die Nacht schon allgemach zur Rüste,
Matt dämmert's in den östlichen Gehegen,
Und froh erschauernd drängt das Meer zur Küste.

Da hebt der Rosse Schar sich frisch zu regen,
Sie sehn's, wie neu das Licht den Felshang küßte,
Und wiehern laut dem jungen Tag entgegen.

4. Hirtenknabe.

Still hält dort Rast der muntre Hirtenknabe,
Der Schafe Haupt beugt tief zur Trift sich nieder,
Er selbst spielt auf dem Rohr sich lust'ge Lieder,
Rücklings gestützt vom langen Hirtenstabe.

Sein Hund umkreist der Herde Schwarm im Trabe,
Ein Storch geht gravitätisch hin und wieder,
Das Kirchlein grüßt, umduftet rings von Flieder,
Der schmückend blüht auf manchem stillen Grabe.

Es ist ein Bild als wie aus Schwabens Gauen,
Wo sich am Berghang stille Thäler weiten,
Wie Meister Uhlands Lied es uns läßt schauen.

Da wend' ich mich und seh' das Meer sich breiten
Und weiß: es schweift mein Fuß auf jenen Auen,
Wo Wikingssöhne kühn gehaust vor Zeiten.

5. Seebad.

Nun nehmt mich auf, vielliebe Meereswellen,
Wollt eng und dicht die Glieder mir umschmiegen,

Auf eurer Fluth will ich mich schaukelnd wiegen
Und mit euch ringend hin und wieder schnellen.

Wenn eure Stimmen brausend mich umgellen,
Spür' ich mein Blut in rasch'ren Takten fliegen,
Neu regt sich Kraft zu höchsten Geistessiegen,
Und stolzer fühl' ich alle Pulse schwellen.

Des Lebens Druck seh' ich in nichts zergehen,
Weitab entflieh'n des Alltags Müh'n und Sorgen,
Was wirr mir schien, nun glaub' ich's zu verstehen.

Laut jauchz' ich auf, in eurem Schoß geborgen,
Und fühle Hauch der Urkraft mich durchwehen,
Die alles schuf am ersten Weltenmorgen.

6. Meereswelle.

Stolz braust sie her aus freiem Meer zum Strande,
Trägt hoch das Haupt in schrankenlosem Drange;
So stürmt sie an wie mit Triumphgesange,
Als könnte sie besiegen rings die Lande.

Doch Felsgeklipp droht ihr im Wogenbrande,
Rasch schafft es Hemmung ihrem Ueberschwange,
Gebrochen ganz rollt sie zum Uferhange,
Und lautlos fast verrinnt sie klein im Sande.

So kannt' ich Manchen, den's in Jugendtagen
Allmächtig lockte, Höchstes zu vollbringen,
Der Muth besaß, das Herrlichste zu wagen.

Doch Endschaft schuf das Schicksal seinem Ringen,
Am Fels der Welt ward seine Kraft zerschlagen,
Und sieglos sank er mit gebrochnen Schwingen.

7. Zwei Schmetterlinge.

Ob Wogen, die im Sonnenlichte blinken,
Zwei Fuß hoch nur seh' ich sie gaukelnd kosen;
In Liebesspielen, anmuthreichen, losen,
Seh' ich sie Wonne Mund von Munde trinken.

Da ballt Gewölk sich ob den Kreidezinken,
Das Meer beginnt zu brausen und zu tosen,
Und rasch ereilt von leichten Todesloosen,
Seh' ich sie jäh im tiefen Meer versinken.

Ich seh's und denk': O wer's wie sie verstände,
Ob Weltabgründen heitren Sinns zu schweben
Und zu entfachen sel'ger Liebe Brände,

Trotz Noth und Tod zu lieben und zu leben,
Und wenn, das immer droht, uns naht das Ende,
Gefaßt sein Selbst ans All dahinzugeben.

8. Schloß am Meer.

Hoch ragt es auf mit stolzen Marmorwänden,
Tief braust das Meer mit Fluthen, ewig wachen,
Dem Park, drin muntre Vögel Wohnung machen,
Pflegt ersten Gruß der Lichtball stets zu senden.

Hier, scheint es, hat ein Gott mit vollen Händen
Reich ausgestreut des Glückes Siebensachen,
Hier kann nur, dünkt mich, ew'ger Frohsinn lachen,
Und niemals hier des Jubels Jauchzen enden.

Da sieh! ein Weib steht an der Gartenmauer,
Ihr Antlitz ist umspielt vom Abendglaste,
Die Wang' ist jung, doch zeugt ihr Kleid von Trauer.

So ist es: ob er hungerte, ob praßte,
Das Leid liegt wider Jeden auf der Lauer
Und naht als Feind der Hütt' und dem Palaste.

9. Zigeuner am Meere.

Am Meerstrand schreit' ich sinnend hin und wieder,
Indes die Wogen wild zum Ufer drängen,
Da trägt mir Gruß von wundersamen Klängen
Der Wind heran auf luftigem Gefieder.

Des Cymbals Ton, der Pußta trübe Lieder,
Sie einen sich des nord'schen Meers Gesängen,
Seltsam zurück hallt es von Uferhängen,
Und Schwermuth steigt ins tiefste Herz uns nieder.

Ich tret' heran: mit rabenschwarzen Haaren
Und glüh'ndem Blick, des tiefes Weh ich ahne,
So steh'n sie da, umringt von Gafferscharen;

Und sieh! ein blondes Weib, des todte Ahne
Wikinger einst gebar vor grauen Jahren,
Almosen beut's dem Sproß der Dschengiskane.

10. Tief und flach.

Ich stand am Meer und sah aufs Spiel der Wellen,
Drauf sonn'ge Strahlen grell sich niederneigten,
Lang' schaut' ich hin, und meinem Auge zeigten
Sich dunkle Streifen viele neben hellen.

Ich merkt' es bald: die heiter-lichten Stellen,
Die flachen waren's immerdar und seichten,
Doch die vom Senkblei nimmer noch erreichten
Die konnte nie ein Sonnenstrahl erhellen.

Ganz recht: Es bleibt zur Heiterkeit erkoren
Nur Flachheit, die der Räthsel sich entschlagen
Und nie in Weltabgründe sich verloren.

Doch steigt in tiefste Tiefen kühn dein Fragen,
So wird dich Dunkel immerdar umfloren,
Und nie ein Strahl des Trostes wird dir tagen.

11. Posthorn.

Aufs Meer hinab blick' ich vom Waldeshange,
Das weit sich dehnt im lichten Abendstrahle,
Da plötzlich grüßt heraufwärts mich vom Thale
Des Posthorns Ton mit zaubervollem Klange.

Der Ton, der uns im Lärm der Stadt schon lange
Verscholl, wie klingt er traut im Buchensaale,
Hier, wo kein Dampfroß schnaubende Signale
Mißtönig eint dem Meer- und Waldgesange.

Sehnsüchtig schweift der Sinn zu fernen Tagen,
Wo, fremd der Habgier noch, dem grausen Dränger
Der Ahn gereist auf Rossesbug und Wagen,

Wo traulicher die Welt noch war und enger,
Wo wärmer noch als jetzt das Herz geschlagen
Und Dank noch lohnte gotterfüllte Sänger.

12. Weidenbäume.

Verkrüppelt ganz, verknorpelt und verkommen
Seh' ich der Heimath Sande euch entsteigen,
Seh' dürft'ge Blätter trauervoll euch neigen,
Und Mitleid stets schafft mir die Brust beklommen.

Hier aber, wo euch Licht und Meerfluth frommen,
Dürft ihr, was aus euch werden kann, uns zeigen,
Kühn steigt ihr auf mit saftgeschwellten Zweigen,
Ihr grünt und blüht, vom Aetherlicht umglommen.

Seh' ich euch, muß des Genius ich denken:
Auch er muß, soll er himmelwärts sich heben,
In richt'ges Erdreich starke Wurzeln senken.

Doch grausam ist und mitleidlos das Leben,
Nur Wen'gen pflegt es solche Gunst zu schenken,
Und Dürrniß knickt der Andern Himmelsstreben.

13. Der tausendjährige Eichbaum spricht:

Am grauen Meer seit manchen hundert Jahren
Hab' ich gethront am steilen Felsenhange,

Ich ward umbraust von wildem Sturmgesange
Und sanft umspielt von Frühlingsluft, der klaren.

Auf hohem Schiff sah ich Normannen fahren
Nach Welschlands Gau'n in heißem Sehnsuchtsdrange,
Den schwed'schen Leu aus Lützens Schlachtengange
Heimführten todt tiefernste Kriegerscharen.

Dem zwölften Karl, als er zu Schwedens Throne
Als Flüchtling kehrte, schier verfehmt von Allen,
Bot Rast und Schatten meine Wipfelkrone.

Geschlechter also sah ich grabwärts wallen,
Indes ich selbst fortblüh' der Zeit zum Hohne
Und Meereslieder mir zu Füßen hallen.

14. Kirchhof.

Gar traut ist's hier und schreckhaft kaum das Sterben,
Wird Rast uns in so lauschigem Verstecke;
Ein hoher Damm und wohlverzäunte Hecke
Wehrt ab, das ihm vom Meer dräut, das Verderben.

Gesundheit wohnt im Meereshauch, dem herben,
Gar Wen'ge nur birgt hier des Grabes Decke,
Sie lebten lang, eh' Tod sie traf, der kecke,
Und warten ließen lang sie ihre Erben.

Die Namen les' ich, die auf Kreuzen prangen:
Wie? schafft der Tod hier Männern nicht Beschwerde?
Nach Frauen — scheint's — trug einzig er Verlangen.

Die Frau, sie lebt und stirbt am heim'schen Herde,
Die Männer aber sind zur See gegangen
Und ruh'n im Meergrund, fern der Heimathserde.

15. Der alte Lootse.

Trotz Sturm und Nacht seit langen fünfzig Jahren
Fuhr er hinaus ins wilde Wogenbranden,
Unzähl'ge rings in all der Erde Landen
Hat er entrafft des nassen Tods Gefahren.

Nun ward er alt, kann nicht hinaus mehr fahren,
Nun nimmt er nur das Sehrohr noch zu Handen,
Späht hoch vom Thurm, und wenn ein Schiff will stranden,
Durch Sturmgeläut dann sucht er es zu wahren.

Ein schlichtes Thun! Der laute Markt nicht pries es,
Kein Nachruhm wird zu theil ihm einst auf Erden,
Seine Name stirbt im Grund des Grabverlieses.

Und doch frag' ich mit zweifelnden Geberden:
Welch' Leben war so schön erfüllt wie dieses
Und diesem gleich so werth gelebt zu werden?

16. Meerkind.

Noch immer zeugt wie zu der Väter Zeiten
Das heil'ge Meer gewaltige Gestalten,
Sieh dort das Weib am flachen Strande schalten,
Dort pflegt — Gudrun gleich — Linnen sie zu breiten.

Vollkommner Glieder stolze Herrlichkeiten
Durchleuchten des Gewandes luft'ge Falten,
Die Haare, die der Fessel blond entwallten,
Sie würden Kriemhild Schande nicht bereiten.

Ihr Geist schweift froh mit ungebroch'ner Schwinge,
Das Sein entzückt sie, das ihr Gott gegeben;
Wenn ich sie sah, stets fand ich, daß sie singe.

Nur wir, vom Qualm der großen Stadt umgeben,
Nachgrübeln trüb dem Urgrund aller Dinge,
Und ob das Nichts nicht vorzuzieh'n dem Leben.

17. Sperling am Meer.

Wie? Hier, selbst hier, wo wild sich Wogen ballen,
Seh' ich dich keck von Stein zu Steine springen?
Im Seebad netzest harmlos du die Schwingen
Wie sonst im Sumpf, dem Dünste trüb entwallen.

Indes die Wogen, leuchtend gleich Kristallen,
Im Donnertakt uns ihr Triumphlied singen,
Läßt du ganz frech dein nicht'ges „Schilp" erklingen,
Stets hör' ich „Schilp" und wieder „Schilp" es schallen.

Wie? Faßst du's nicht, daß er, der dürft'ge, eine,
Armsel'ge Laut nicht paßt zu jenen Sängen,
Die Wogen hier anstimmen im Vereine?

Vergebens! „Schilp" hallt's fort an Uferhängen,
Wie Schwätzerlaute, niedrige, gemeine,
Sich in der Genien hehre Lieder drängen.

8*

18. Froschphilosophie.

Es sprach der Frosch im Sumpf zunächst dem Meere:
„Wie man euch rühmt des Meeres Herrlichkeiten,
Drob — heißt es — sich des Himmels Sterne breiten,
Glaubt's, Kinder, nicht und hört auf meine Lehre.

Viel schöner als des Himmels Blau, das leere,
Ist Grün des Sumpfs, durch den wir plätschernd gleiten,
Das Meergetos, wem kann es Lust bereiten?
Viel edler, traun, klingt unser Sang, der hehre.

Und ewig feiert Feindschaft dort Triumphe,
Der Große frißt dort immerdar den Kleinen,
Das sichre Glück — o glaubt — wohnt nur im Sumpfe."

So spricht der Frosch, da naht mit langen Beinen
Der Storch und faßt den Sprecher fest beim Rumpfe
Und bringt als gutes Frühmahl ihn den Seinen.

19. Adlerfeder.

Der Lüfte König, welchem nichts mag gleichen,
Hast du mit Kraft zur Ferne hingetragen,
Du warst sein Hort in Lenz- und Wintertagen
Und wiegtest ihn in höchsten Luftbereichen.

Doch endlich einem Stärkern mußt' er weichen,
Der fiel ihn an mit grimmen Kampfesplagen,

Hat in den Bug die Krallen ihm geschlagen,
Sein Federkleid zerstob vor grimmen Streichen.

Dich fischt' ich auf aus grauem Fluthgebrause,
Als Angedenken schöner Sommerreise
Nehm' ich dich mit zum fernen Heimathhause.

Die hoch im Blau beschrieb erhabne Kreise,
Bald wirst du ruh'n in trauter Dichterklause
Und Lieder schreiben zu des Meeres Preise.

20. Sonnenuntergang.

Die Sonne neigt sich matt zum Horizonte,
Ein Wolkenberg folgt ihren Feuerspuren;
Sonst strahlt des Himmels Wölbung rings azuren,
Wie es kein Künstler je noch malen konnte.

Und sieh! die Wolkenschar, die hellbesonnte,
Zeigt ries'ger Thiere mächtige Konturen;
Die einst geschritten auf der Vorwelt Fluren,
Erblick' ich: Plesiosauren, Mastodonte.

Das Meer wälzt freud'ger seine Fluthenmassen,
Als wollt' es grüßen die gewalt'gen alle,
Die es vordem aus seinem Schoß entlassen.

Doch sieh! die Sonn' entschwand in jähem Falle,
Die Bilder hoch in Himmelshöh'n erblassen,
Und graue Nacht naht rasch dem Fluthenschwalle.

21. Seesturm.

Sturm, Sturm! So recht! — Als wie in Sonntagsstille
Lagst, Meer, du vor mir viele Sommertage,
Kein Lüftchen ging ob Fluthen, Wald und Hage,
Das Leben ward zur friedlichen Idylle.

Nun fort von dir führt mich des Schicksals Wille,
Da sieh! welch andres Bild mit einem Schlage!
In Lüften heult's wie schaur'ge Geisterklage,
Im tiefsten Grund wühlt Sturm dich auf, der schrille.

Nicht bloß bewundern dich in deiner Milde,
Wenn über dir Zephyre spielend wehen,
Schau'n sollt' ich deine Größe auch, die wilde.

Hoch übers Deck seh' ich die Fluthen gehen,
Der Mast beugt sich wie Aehren im Gefilde:
Dank, Meer, daß ich auch so dich noch gesehen!

22. Heimkehr.

Heut' Morgen noch des Meeres Fluthenmassen
Sah ich am Ufer auf und nieder schwanken,
Und sieh! eh' noch aufs neu die Sterne sanken,
Schreit' ich bei Nacht durch stille Heimathgassen.

Hohl tönt mein Schritt im Mondenschein, dem blassen,
Bald weil' ich neu in engen Zimmers Schranken,
Mir trübt der rasche Wechsel die Gedanken,
Und Sehnsucht will und Wehmuth mich erfassen.

Und doch, es sei! es schwand, durch Meereslieder
Gescheucht, die Dumpfheit aus der Seele Schachten,
Die Schwere wich, die sie zum Staub zog nieder.

Und frisch mit Kräften nun, mit neuerwachten,
Stürz' ich mich in des Lebens Wirbel wieder
Und kämpfe mit des Geistes hehre Schlachten.



Episteln und Elegien.

An Victor Zachariä.

Fern in Hongkongs Bezirk, im Land der chinesischen Zöpfe
Sorgend mit ärztlicher Kunst heilst du der Menschen Gebrest.
Aber wohl nimmer vergißt dein Geist der gesegneten Tage,
Die wir als Kinder vordem lebten auf heimischer Flur.
Vierzig Jahre und mehr verrannen im Strome der Zeiten,
Seit wir am Leinegestad'* schweiften durch Feld und durch Wald.
Emsig klommen wir auf zu epheuumrankten Ruinen,
Schauer vergangener Zeit bebten durchs junge Gemüth,
Träumend schweifte der Blick in dämmerumwobene Fernen,

* In Göttingen.

Während im Thale der Sang fröhlicher Schnitter erscholl.
Siehe, so nahte heran das Jahr des gewaltigen Umschwungs*
Als der Begeisterung Hauch mächtig die Seelen ergriff,
Jeglicher hoffte: die Welt, sie werde verjüngt sich erneuen,
Und beginnen alsdann sollte die selige Zeit.
Freiheit! hallt' es ringsum, und daß sie aufs beste gedeihe,
Bald nach Frankfurt, der Stadt, strömte der Besten Verein.
Auch dein Vater, des Rechts und Staatsbaus gründlicher Kenner,
Einte sich ihnen, und wir reichten ihm scheidend die Hand.
Wenig noch kümmerte uns, was draußen die Geister erregte,
Τύπτω und amo zumeist lag uns beschwerend im Sinn,
Kaum daß Mühe uns schuf der Staatsbau Karls des Großen,
Den der Magister uns jüngst in der Geschichte dozirt.
Siehe, da plötzlich vom Maine herauf drang fröhliche Kunde:
Wieder ein kaiserlich Haupt sei nun beschert der Nation,

* 1848.

'reußens König, er sei erkoren, die Krone zu tragen,
Und dein Vater sofort bringe mit Andern sie ihm.
llso hieß es, und traun! von Frankfurt schrieb dein Erzeuger,
Daß er gar bald zu uns komme ins trauliche Heim,
)och einen Tag, einen einzigen nur, vermög' er zu weilen,
Mit der Gesandtschaft drauf reis' er sofort nach Berlin.
hei, wie freuten wir uns, zum Bahnzug stürmten wir eilig,
Und mit beflügeltem Fuß schritten wir stolz ihm zur Seit'.
Aber noch mehr als er selbst am Herzen lag uns die Tasche,
Drin er des Reisegepäcks lastende Menge verbarg,
Keuchend trug sie der Diener voraus, wir aber entsandten
Zu der gefüllten gespannt manchen verstohlenen Blick.
Denn — so raunten wir leis — die Krone, die er dem König
Bringt, wo bärg' er sie doch als in dem strotzenden Sack?
O, wir hätten so gern sie geseh'n, die glitzernde Krone,
Wie sie vor Zeiten bereits Karl den Großen geschmückt.
Doch wie ging das nun an? Der Sack trug hemmende Schlösser,
Wie wir auch spähten, kein Blick drang durch den dichten Verschluß.

Und so blieb uns nur eins: wir nahten dem Eigner selbander,
Bittend, daß er uns kurz gönne die köstliche Schau
Jener Krone, bestimmt dem mächtigen König von Preußen,
Die er schon morgen ihm selbst trage ins stolze Berlin.
Aber dein Vater, sofort ein schallendes Göttergelächter
Ließ er ertönen, und mild strich er uns Wangen und Haupt,
Sprach: nur bildlich gemeint sei jenes Gerede, daß morgen
Sie die Krone des Reichs brächten ins stolze Berlin.
Kleinlaut hörten wir zu und wandten enttäuscht ihm den Rücken,
Kronen, nur bildlich gemeint, dünkten uns eitler als nichts.
Wenig kränkt' es uns auch, als später wir Botschaft vernahmen,
Abgelehnt habe der Fürst, was die Gesandtschaft ihm bot,
Wußten wir selbst doch genau, daß gar keine Krone sie hatten,
Und das Gerede, es war alles nur bildlich gemeint —
Selige kindliche Zeit! Wie ist sie so lange verschwunden,
Auch Deinen Vater schon längst birgt die umschließende Gruft,
Doch er erlebt' es noch stolz, daß, die er dem König geboten,
Jene Krone die Stirn des, der ihm folgte, geschmückt.

‹ierte sie täglich auch nicht — gleich Kartenkön'gen — das Haupt ihm
(Wie wir als Kinder es eh' träumend gedacht und geheischt),
Daß er sie „bildlich" nicht bloß besaß zu leerem Gepränge,
Wahrlich in Ost und in West merkt' es die staunende Welt!
Sieghaft baut' er das Reich; auch du — wie weit in die Ferne
Dich auch das Schicksal verschlug — freust seiner Größe dich gern,
Und mit Lächeln wohl oft gleich mir in müßiger Stunde
Denkst du des närrischen Tags, wo wir mit kindlichem Sinn
Suchten die Krone des Reichs im Mantelsack eines biedern
Deutschen Professors, der einst, Freund, dir das Leben verlieh.



An meinen Zeichenlehrer.



O wie gedenk' ich so gern der freundlichen Tage der Jugend,
Als ich — geleitet von dir — übend der Kunst mich befliß.
Deutsche Waldeinsamkeit, den Zauber verdämmernder Berge
Lehrtest du — schärfend den Blick — deutend zuerst mich versteh'n,
Heimlichen Reiz wies mir dein Mund in der kahlsten Natur noch;
Daß mir vertraut die Natur, nenn' ich dein eigenstes Werk.
Früh schon führtest du mich zu Rafaels hehren Gestalten,
Ließest mit Ehrfurcht mich Angelos Genius nah'n;
Was den Hellenen gelang, die Götter dem Marmor entlockten,
Stillte mir prangend der Brust schönheitbegehrenden Drang.
Eifrig schuf ich es nach mit Stift und Feder und Farbe,
Und es lehrte die Kunst rings mich vergessen die Welt.
Aber du selber, indes mit Ernst dein Schüler sich mühte,

Führtest mit Worten ihn gern weit in die Ferne hinweg.
Gern hinschweifte dein Geist zu Italiens goldnen Gefilden,
Weilte gedenkend aufs neu selig in Rom und Florenz,
Aber noch leuchtender stets erhellte sich freudig dein Auge,
Wenn du von Hellas mir sprachst, sprachest vom schönen Athen.
Denn ein günstiges Loos vergönnte dir schauend zu weilen,
Wo des Iktinos Bau heut' in den Aether noch ragt.
Reste der griechischen Kunst, noch unbekannte, zu zeichnen,
Warst du dem Forscher* gefolgt, der sie wie Keiner verstand,
Treu ihm stand'st du zur Seit', und als ihn das Fieber hinwegnahm,
Fern auf Kolonos' Flur halfst du ihn betten ins Grab.
Gern gedachtest du stets der also verstrichenen Tage,
Die so leuchtend nie mehr wieder erstanden vor dir;
Sicher, es steckte ein Künstler in dir, und hätten dir bessre
Sterne geleuchtet, vielleicht nennte dich preisend die Welt.
Aber die zwingende Noth, des Tages gemeines Bedürfniß
Hatt' in der nordischen Stadt engen Bezirk dich entführt.

* Otfried Müller.

Hell vor der Seele dir stand der Schönheit leuchtendes Urbild,
Formung heischend in dir stiegen Gestalten herauf,
Aber die Hand, die's trieb, des Geistes Geburten zu bannen,
Half nun der struppigen Brut feister Philister der Stadt
Baumschlag zeichnen und Vieh: Kameele und Hunde und Kälber,
Und es erlahmte der Geist, sorgend ums tägliche Brot.
Fremd war, der dich umgab, der Schwarm kleinstädtischen Volks dir,
Und Verständniß umsonst hätt'st du bei diesem gesucht,
Aber, wie jung ich auch war, in mir die verwandtere Seele
Ahntest du wohl, und drum schlossest das Herz du mir auf,
Sieh' und ich selber, noch eh' ein griechischer Laut mir bekannt war,
Längst mit Seele und Sinn war ich in Hellas daheim,
Spielend ging mir durch dich der Kunst erhabener Geist auf,
Und drum dankt dir der Mann, was du dem Knaben gethan.



An Karl Brockenhaupt.



Denkst du der Zeit noch, Freund — wie könntest du ihrer vergessen —
Als unsre Seelen zuerst musischer Zauber bezwang?
Traumhaft war mir die Jugend enteilt in lähmender Enge,
Keines Poeten Gesang hallte dem Knaben ins Ohr.
Aber — o Wunder — als nun das Lied, das erste, mich rührte,
Ganz verwandelt sogleich wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Wie Offenbarung war's weltfernen beseligten Daseins,
Froh nach ödester Nacht blickt' ich in blendendes Licht,
Wandernd im Wüstensand urplötzlich die Gärten Armidens
Schaut' ich und wußte: mein Geist hatte die Heimath erreicht.
Magisch gebannt ergab sich der Geist der Fülle der Schönheit,
Und in der eigenen Brust weckte sie brausenden Sturm,
Und die entfesselte Fluth der entbundnen Gedanken, Gefühle
Ueber dich, edelster Freund, goß ich am liebsten sie aus.

9*

Welche Gespräche, bei Nacht und bei Tag, reich quellend und endlos,
Haben die Wände erlauscht deines Scholarengemachs.
Jeglicher neue Poet, er dünkte uns stets ein Ereigniß,
Und in entzückenden Rausch wiegt' er die Seelen uns ein.
Denn, ob nimmer du auch ein Lied, o Bester, gedichtet,
War doch minder dir nicht theuer die dichtende Kunst,
Aber besonnener warst du als ich, und eigene Gluthen
Hast du besänftigt mir oft und doch aufs Neue genährt.
Dreißig entschwanden der Jahre seitdem, da dichteten viele
Unserer Besten, und stets bot'st du das Neueste mir.
Und, die uns dichtend erbaut, wie liebten wir alle die Edlen,
Tief stets fühlten wir mit Glück, das sie krönte, und Leid!
Kinkels gelungene Flucht durchschauerte freudig die Seele,
Trübe nach Englands Strand sahen wir Freiligrath zieh'n.
Und als Kunde nun kam: der Dichter entzückender Lieder,
Geibel, er werde der Stadt* nahen zu kurzem Besuch,
Hei, wie jauchzten wir auf! Ein Poet, lebendig und wirklich,

* Göttingen.

Sollt' uns begegnen im Fleisch! Himmel, wer schildert das Glück!
Sieh' und er kam, bescheiden und sanft hinschritt er, der Gute,
Und mit Ehrfurcht von fern sah'n wir bewundernd ihm nach.
Wohl durch die Seele mir schoß der Wunsch, zu freundlicher Prüfung
Ihm zu bringen, was mir selber die Muse beschert.
Denn entzündet war längst der Drang nach eigner Gestaltung,
Und als Kritiker oft sprachest du: „Freund, das ist nichts!"
Gern nun hätt' ich gehört den Rath des erfahrenen Meisters,
Aber es fehlte der Muth und ich beschwerte ihn nicht.
Doch nicht die Lebenden bloß, wir ehrten auch liebend die Todten,
Bürgers verfallenes Grab schmückten wir kränzend, wie oft!
All' den Stätten, wo einst des Hainbunds Glieder gewandelt,
Rings in Fluren und Wald, nahten gedenkend wir gern.
Tragische Schauer im Lied erweckten die Loose Lenorens,
Höltys klagender Laut rührte die Seele uns tief.
Und die Anderen all', die sangen im Norden und Süden,
Treuere Jünger ringsum fanden sie nimmer als uns;
Hölderlin's Trauergeschick bewegte die Seele zu Thränen,

Platens erhabener Schwung stimmte harmo
die Brust.
Aber zu höchst doch stets den Zoll erhabner Verehı
Weihten dem Paar wir, das schlummert in Wein
Bezirk.
Gern gedenk' ich noch dran, wie einst auf fröhli
Wandrung
Schillers „Räuber" mein Aug' spähend beim Oh
entdeckt;
Der sie durchtobt, der titanische Drang, ein hallen
Echo
Fand er in mir, und heim kehrt' ich wie trunl
im Geist,
Weit durch verrufenen Wald — rings einsam — führ
der Pfad mich,
Eines Erschlagenen Grab wiegte die Gräser im Win
Aber, von Bängniß frei, erbrausend jauchzte die Seel
Und ich wünschte: O Lust, wenn aus den Büsche
hervor
Nahend im nächsten Moment der göttliche Räube
mich grüßte!
Und nach gewaltiger That spürt' ich Verlange
wie er.
Und einer anderen Fahrt, viel späteren, denk' ich, al
mächtig
„Faust", der gewaltige, mir Sinne und Seele bewegt.
War auf Stunden doch nur entfernt vom heimischen
Wohnsitz
Jener erhabene Berg, wo auf Walpurgis die Schar
Schwärmender Hexen sich eint; oft sah ich von weitem
ihn ragen,

Mich ihm ersteigend zu nah'n, ließ es mich länger nicht ruh'n.
hmal nur war's um die Kasse bestellt des rüst'gen Primaners,
Doch, drob nimmer besorgt, trug ich zu Berge den Fuß.
hrten zu Alpen und Meer, großartige, glückten mir später,
Aber poetischer traun fand ich nicht eine als die.
das war er, der Weg, den Faust und Mephisto gewandelt,
Geisterlaute ringsum rauschten die Tannen mir zu,
reckhaft sahen mich an „die Felsennasen, die alten“,
Süßes Grauen, wie nie, füllte die Seele mir ganz —
! am Fuße des Bergs, des sagenumwobenen, hehren,
Welchen, der Dichtung Reiz folgend, erstiegen dein Freund,
nun hausest du lang', o Lieber, in friedlichem Heimsitz,
ebst Poesie und schweifst sinnend als Förster im Wald.
ich im Wandel der Zeit vollbracht, was einst du mit Andern
reundlich gewünscht und gehofft, steht mir zu sagen nicht zu,
her bleibt der Verhältnisse Kind, mich hemmte das Leben,
einmuth weckt mir allein, was mir gelungen bisher;
ein Denkmal dir zu stiften, mahnte der Geist mich,
inkt es bescheiden dich nur, nimm mit dem Willen vorlieb.

(1880)



An Edward Grisebach.



Oftmals schweif' ich im Geist zurück in die lieblich Heimath*,
Welche viel Jahre nun schon nimmer als Gäste uns sah.
Gern auch weilte in ihr vor Zeiten der Alte von Weimar**,
Gestern las ich aufs neu, das er ihr spendet, das Lob;
Sieh: da stieg sie aufs neu mir empor mit Thürmen und Zinnen,
Sanft gebettet im Thal, die uns geboren, die Stadt.
Früh schon — denkst du noch dran? — mit Stolz erfüllt' es die Brust uns,
Daß er die freundliche Stadt rühmend „die einzige" nennt.
Alle die Stätten ringsum, die gern wir besuchten, die theuren,
Theurer noch wurden sie uns, als wir es lasen: auch er
Hatte am sonnigen Tag zu ihnen die Schritte gewendet,
Und mit Freunden alldort herrliche Stunden verlebt,

* Göttingen.
** Goethes Tag- und Jahreshefte, Jahr 1801.

Deppoldshausen, der trauliche Ort, die ragende Plesse,
Weende, das liebliche Dorf, und wo er sonst sich erging.
Aber am meisten doch stets Erheiterung schuf der Bericht uns,
Wie er mit August dem Sohn hoch an des Hainberges Höh'n
Ammonshörner gesucht und emsig zu Hunderten heim trug
Abends ins freundliche Haus, das er als Wohnung erkor;
(Selber noch kannten wir ihn, den Braven, der einst ihn beherbergt,
Greis längst war er, und uns füllt' er mit heil'gem Respekt);
Müd' von den Lasten des Tags aufsuchten die Beiden das Lager,
Aber dem fröhlichen Tag folgte die böseste Nacht.
Denn, die der Kunst sich befliß, die Tochter des Wirths mit Cadenzen
Scheuchte sie, singend noch lang', jeglichen Schlummer hinweg.
Endlich kam sie zum Schluß, da — Jammer! — begann vor der Hausthür
Vielfaches Hundegebell, welches nicht wankte und wich.
Nichts war je ihm zuwider so sehr wie Bellen der Hunde
— Sagt er uns selber — doch nie traf es so schwer ihn wie heut'.
Drum mit August dem Sohn entstieg er aufs neue dem Lager,

Und vom Fenster aus rasch wurde eröffnet die Schlacht.
Ammonshörner, erst heute am Tag mit Mühe gesammelt,
Flogen, geschleudert mit Macht, jäh auf die Feinde herab.
Unter dem harten Geschoß erdröhnten die Schädel der Kläffer,
Aber die wunden alsdann heulten nur schlimmer als eh'.
Doch es ermüdet zuletzt auch Trotz laut bellender Köter,
Und durch den Dichter besiegt räumten sie endlich das Feld.
Ach nun winkte der Schlaf! Doch weh! welch' andere Störung?
Dumpf von der Straße herauf tönte des Wächterhorns Ruf
(Freund, wir kennen ihn selbst aus Tagen der Jugend, unheimlich
Just wie kein anderer Ton scheucht' er den Schlummer uns oft).
Ach, und kein Ammonshorn half wider den Störer, den letzten,
Stunde um Stunde aufs neu ließ er ertönen das Horn.
Ja, nun war's um den Schlummer gescheh'n die währende Nacht durch,
Und aus dem Bette verstört stieg der erlauchte Poet.
Aber die Väter der Stadt (wir segneten oft sie im Grabe,

Daß des Olympiers Schlaf ihnen so heilig erschien),
Kaum vernahmen sie noch der Nacht, der verwichenen, Trübsal,
Als an die Wächter der Stadt bündige Mahnung erging:
Während der göttliche Mann im Haus, im gemeldeten, wohne,
Solle kein Wächter alldort künden die Stunden der Nacht.
Und so geschah es; und wir, wir lasen mit Lachen die Kunde,
Die treuherzig er selbst, dem's widerfahren, uns ließ.
Ja, wir lächelten drob, und doch verehrend nicht minder
Gingen wir, treulich vereint, täglich dem Hause vorbei,
Das er zu hüten ihn selbst denkwürdige Wochen gewürdigt,
Dem des Unsterblichen Hauch ewige Weihe verlieh.
Lang' schon sah'n wir es nimmer, das Haus, es schreiten dort Andre,
Aber am heutigen Tag dacht' ich der einstigen Zeit,
Dachte auch deiner, o Freund, und dachte der lieblichen Heimath,
Als des Unsterblichen Buch mich in die alte entführt.



Einem Dozenten der Philosophie



Einst in der musischen Stadt am schlichten Gestade der Leine*
Suchten wir, Jünglinge zwei, heiliger Wahrheit Idol;
Die schon Jahrtausende lang die Geister der Größten gepeinigt,
Sämtliche Räthsel der Welt wühlten die Seele uns auf;
Kühn im verneinenden Drang und kühn in der eigenen Setzung
Hofften der Isis Bild wir zu enthüllen noch einst;
Welche Gespräche erlauschte der Wald an sonnigen Tagen,
Wenn wir, schreitend in ihm, Himmel und Erde gestürmt!
Und, brach Winter herein, beim Scheine der Lampe im Zimmer
Bis zu der Frühe des Tags wogte der Redekampf oft.
Aber du selber, o Freund, der Wahrheit dientest du einzig,
Anderen Himmlischen nie brachtest du Huldigung dar,
Während dein schwärmender Freund an fremden Altären noch kniete,

---

* Göttingen.

Schönheit und Dichtung und Kunst thaten's schon frühe mir an.
Lange nun schon ist entwichen die Zeit, uns trennte das Leben,
Auch in des Geistes Bezirk geh'n wir geschiedenen Pfad.
Freilich mit sinnendem Geist zu brüten ob Räthseln des Lebens,
Solches, o edelster Freund, hab' ich mit nichten verlernt,
Niemals wirst du mich schau'n im Schwarm geistleerer Philister,
Welche mit blödestem Blick geh'n im alltäglichen Trott,
Nein, es bleibe der Geist gesellt mir immer dem Höchsten,
Aber dies Höchste, mich dünkt, faßte noch Keiner ins Wort,
Räthsel umgeben uns rings, die Welt bleibt ew'ges Geheimniß,
Doch in Formeln nicht mehr sucht es zu bannen mein Geist.
Wissen heisch' ich nicht mehr, ich lasse mir Ahnung genügen,
Und in Symbolen allein spricht das Verborgne zu mir;
Durch nicht drang ich zum Sein, so soll denn der Schein mich erlaben,
Schein, der schöne, er winkt hold in Natur mir und Kunst.
Das wir vor Zeiten gesucht, das Räthsel, das letzte, der Dinge,

Magisch flüstern von ihm rauschende Stimmen des Hains,
Lauschend neig' ich mein Ohr, ich weiß: ich kann es nicht fassen,
Doch in der Seele mir tönt's: Wahrlich, da ist es, da ist's!
Ja, es webt in Natur, es waltet im Reiche der Musen,
Deutsam rührt es im Braus schmelzender Töne mein Herz,
Dichterlieder durchtönt's, es grüßt mich in farbigen Bildern,
Schaut aus des steinernen Gotts himmlischen Augen mich an.
Siehe! so helf' ich mir, Freund, und suche mein Sehnen zu stillen,
Aber der früheren Art bliebest du selber getreu.
Immer das Ewige noch durch Kraft der Gedanken zu fassen
Suchst du und bannteſt es gern, Theurer, in Wort und Begriff.
Was einst Plato gedacht, Spinoza und Fichte und Hegel,
Immer durchspähst du es neu, was sich bewähre, was nicht;
Ja, schon ein eignes System beginnt sich im Haupt dir zu ründen,
Und aus Nebeln bereits dämmert dir strahlendes Licht.
Nun, ich wünsche dir Glück; was Jedem bis jetzt noch mißlungen,
Möglich, daß dir es gelingt; preisen dann wird dich die Welt;

Gaben des Geistes besonderer Art ja nennst du dein eigen,
Und der beeiferte Drang zwingt auch das Sprödeste oft,
Drum, so ermüde du nicht, das Räthsel, das letzte, zu lösen;
Hast du es, Bester, gelöst, woll' es mir melden sofort!



An Sophie Herz.



Freundin, denkst du noch — sprich — des lange verwichenen Sommers,
Der uns am Nordmeerstrand freundliche Stunden beschert?
Nachbarlich führte ins nämliche Haus uns glückliche Fügung,
Als wir, einander noch fremd, suchten des Meeres Gebraus;
Stets mit dem frühesten schon lustwandeln ging ich am Meerstrand,
Während du selber den Leib wiegtest im stählenden Bad,
Träumend lauscht' ich dem Lied der lang hinrollenden Wogen,
Sah in die Ferne beschwingt ziehen manch' schaukelndes Schiff.
Langsam kehrt' ich zurück, dann saßest — entfesselt die Locken —
Frisch von dem wohligen Bad längst vor dem Hause du schon;
Gerne gesellt' ich mich dir, wir sprachen von diesem und jenem,
Leben und Litteratur, Liebe und lyrischer Kunst;

Freundin warst du der lyrischen Kunst, die besten der Dichter
Kanntest du, lasest sogar — lohn' es der Himmel! — auch mich.
Aber dem Tage auch wurde sein Recht, die Badegesellschaft
Wurde gemustert und Lob kritisch und Tadel vertheilt;
Und Entzücken zumeist stets weckte der Gräfinnen Dreizahl,
Welche in Schönheitspracht prangten vor anderen Frau'n.
Froh stets jauchzte mein Herz, so oft von Eseln getragen
Abends die stolzen vereint ritten am Strande des Meers,
Hurtig am Ufer entlang hintrabten die strotzenden Thiere,
Gleich wie entzückt von der Last, die ihrem Bug sich vertraut,
Während der Meerfluth Braus zujauchzte den reitenden Schönen
Und manch sehnender Blick in ihrem Reize versank.
Gerne gedenk' ich der drei und gerne gedenk' ich des Tags auch,
Als im Wäldchen ein Fest sämtlichen Kindern zur Lust
Gab der Sieger von Wörth, des Reichs zukünftiger Erbe,
Der mit dem eignen Geschlecht täglich sich streckte im Meer.
Hei, wie kamen geströmt die Kinder, die lieblich geputzten,

Jeglichem freundliches Wort gönnte der **Meister** der Schlacht,
Unter den Bäumen alsbald umkreiste der **drolligste** Reigen,
Lustigen Paaren voran tanzte der älteste Prinz.
Schütze der Himmel das hehre Geschlecht! Daß nicht mehr der Fremde
Schnöd' uns höhnet, nur ihm danken wir alle das Glück.
Also dacht' ich und schied mit dir von der Stätte des Jubels,
Während der Abend sich sanft senkte auf Dünen und Meer.
Lang' noch schritten am Strande wir hin, die Schläfen umspielte
Schwüle der Julinacht, kaum von den Fluthen gekühlt;
Sieh: da flammt' es empor, hier, dort, auf wogenden Fluthen,
Jauchzend begrüßten wir rings herrliches Meeresgeleucht.
Dankbar schwelgte der Sinn im selten genossenen Schauspiel,
Unter den Füßen sogar stoben die Funken uns auf;
Heim dann kehrten wir rasch, den Tag, den entschwundenen, segnend,
Der uns wie jeglicher hier frohes Behagen gebracht.

(1873.)



Am Mittagsstein.

(Riesengebirge.)



Einsam klomm ich empor den steil ansteigenden Felspfad,
Mir zu Häupten der Wald zeigte schon herbstliches Gelb;
Kleiner mit jeglichem Schritt und knorriger wurden die Bäume,
Nackter und kahler ins Blau ragte der Kamm des Gebirgs.
Endlich war sie erreicht, die Höhe; und mählich verschnaufend,
Streckt' ich zu wohliger Rast müd' auf den Felsen mich hin;
Weithin schweifte der Blick ob Städten und Hainen und Fluren,
Nirgends in Ost und in West hielt eine Schranke ihn auf.
Siehe: von Ost und von West heran da schwebten zwei Schatten,
Blutlos, hager und hohl: „Kennst du uns?“ fragte der Mund;
„Wohl noch kenn' ich euch“ — sprach ich bewegt — „wie sollt' ich nicht kennen,

10*

Was in der Brust mir vordem herzliche Neigung geweckt?
Du, hernahend aus Ost, von fernen sarmatischen Fluren,
Einst ein holdseliges Weib warest du, blühend und jung;
Schönheitszierde umfloß und Anmuthszauber die Glieder,
Adliger Sinn verrieth, daß du von edlem Geschlecht,
Einst auf dem nämlichen Pfad, den einsam heut' ich erklommen,
Klomm ich empor mit dir, tauschend vertrauliches Wort;
Wo ich jetzt raste am Fels, da hast du zur Seit' mir gerastet,
Und aus dem nämlichen Glas tranken wir feurigen Wein.
Hier an erhabener Statt wie hätt' ich so gern dich umschlungen
Und dir gekündet, wie ganz du meine Seele gewannst;
Aber des Lebens Gesetz ließ nimmer mein eigen dich werden,
Schweigen mußt' ich, und rauh zwang ich mein weinendes Herz;
Blühend in frischester Kraft sah ich dich im Wagen entschwinden,
Aber der grimmige Tod schont auch das Kräftigste nicht;
Nie mehr trinkst du die Luft der heißgeliebten, der Berge,

Lange versunken in Nacht ruhst du im Ahnengewölb. —
Sieh, und ich kenne auch dich, den Schatten, nahend aus Westen,
Herrliches Jünglingsbild, das mir die Seele bewegt.
Freund einst warest du mir, verwandt und Bruder im Geiste,
Und meiner Seele ein Stück hab' ich in deine gesenkt.
Jahrlang gingst du mir nah; was Großes in irdischen Grenzen
Je erblühte, geschwellt hat es den Busen uns oft,
Dichtung, Kunst und Natur: — wir schritten auf ragenden Berghöh'n,
Und mit dir, auch mit dir hielt ich am Felsen hier Rast.
Aber ein Trauerloos war dir verhängt, dem Schönen und Guten;
Krieg! so schallt' es, und du folgtest des Vaterlands Ruf,
Ueber den Rhein ins fränkische Land hinzogest du muthig,
Und am Moselgestad' streckte die Kugel dich hin;
Einsam starbst du in Feindes Gewalt, in feindlichen Landen
Hält dich umschlossen ein Grab, welches die Liebe nicht kennt.
O wie denk' ich so oft an dich und die herrliche Jungfrau!
Hat euch der Tod auch entrafft, seid ihr doch immer mir nah,

Näher nirgends als hier, wo wonnige Tage uns lachten,
Und zum Erinnerungsfest nah' ich wie heute noch oft!"
Also sprach ich, da wehten heran herbstschaurige Lüfte,
Rings auf Kuppen und Höh'n legte sich Nebelgewölk,
Leuchtend den Nebel durchbrach der Strahl, der letzte, der Sonne,
Und auf die neblige Wand warf er mein riesiges Bild;
Wo ich jüngst Schatten geseh'n, erschien ich gespenstisch mir selber,
Und mit beflügeltem Fuß schritt ich erbebend zu Thal.



Der Tod des Alpenführers.



Sommerlich leuchtet vom Himmel herab der feurige Lichtball,
Prangend in üppigster Zier dehnen sich Felder und Wald.
Das ist die köstliche Zeit, wo sonst zu Hängen der Alpen
Sausend im Fluge mich oft führte die lockende Fahrt.
Aber ein eiserner Zwang verkettet mich heuer der Scholle,
Und nur im Geiste — wie oft! — schreit' ich ob Matten und Höh'n.
Träumend sitz' ich im Gärtchen daheim und lese die Zeitung,
Siehe, da fesselt den Sinn plötzlich ein trüber Bericht:
„Hoch an der Wettersteinwand, bestrebt, den er führte, zu retten,
Stürzte in jäheste Kluft Koser, der Führer, und starb."
Also les' ich in Hast, und seelenbezwingendes Mitleid,
Mächtig erschütternder Schmerz faßt bei der Kunde mich an.
Ja, ich kannte ihn gut und nie vergaß ich des Braven,

Immer mit Alpen und Seen war mir verwachsen sein Bild.
Wieder gedacht' ich der Zeit, da traulich das liebliche Garmisch,
Dicht an den Felsen geschmiegt, Muße mir gönnte und Rast.
Wieder tauchte herauf in lichtesten Farben der Tag mir,
Da mich der Brave empor führte ins Felsenrevier.
Frühlicht streifte die Firnen noch kaum, da naht' er mit Weckruf,
Und mit Eisen und Stock schritten wir fürder des Wegs.
Mächtig schritt er vor mir, kraftvoll gleich Hünen der Vorzeit,
Wie Odoaker vordem schritt vor dem Heruler-schwarm.
Plaudernd zogen wir hin am lieblichen Ufer der Loisach,
Langsam steigender Pfad führte durch rauschenden Wald,
Tief zu Füßen schon lag des Eibsees grünlicher Spiegel,
Höher dem Zugspitz zu strebten der Führer und ich.
Hin an des Wachsensteins Rand lief schmal geschlängelt der Felsweg,
Steilabfallend ins Thal dräute der Felsen herauf.
Jeglicher wankende Schritt, er konnte zur Tiefe mich ziehen,
Fest mit dem Bergstock stets galt es zu stützen den Fuß.
Sieh! da ließ er kein Auge von mir, der Brave; er sah es:

Solcher Wanderung noch war ich mit nichten gewohnt,
Sorgsam sucht' er für mich des Weges betretenste Stellen;
Wollte der Schwindel mir nah'n, hielt er mich kräftig gefaßt.
Freundlich lenkt' er den Blick auf Dörfer und Weiler im Thale,
Nannte die Namen mir auch felsiger Kuppen ringsum.
Matter verdämmerte stets das Thal tief unten in Wolken,
Aengstlich schritt ich, doch er wachte noch treuer als eh'.
Endlich war sie erreicht, die längstersehnte, die Brücke,
Die ob der Höllenthalklamm, mächtig gezimmert, sich spannt.
Uns zu Häupten empor stieg himmelanragende Felswand,
Tief vom Grunde herauf gähnte entsetzliche Kluft.
Schreckhaft tosten und wild die schäumenden Wasser im Kessel,
Gleich wie Rachegesang höllischer Geister im Chor.
Doch, übertäubend den Lärm, mit mächtig entfesselter Stimme
Weckte des Echos Hall munter mein starker Genoß,
Gleich wie Donnergeroll erklangen die Rufe des Guten,
Ernstes und heiteres Wort zwang er der Felsenbrust ab.
Drauf zu schlichtestem Mahl mich führt' er in schützende Grotte,

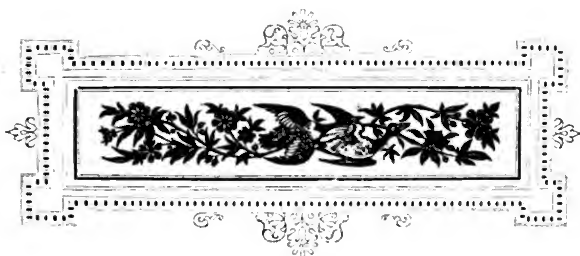
Und aus kristallenem Quell bot er mir labendes Naß,
Mir zu würzen das Mahl, erzählt' er mir Sagen der Berge,
Und treuherzig dabei lachte sein Auge mich an.
Wohl! nun waren wir trefflich gestärkt, doch leider der Himmel
Grollte uns heute, und fein rieselte Regen herab.
Höher zu klimmen, heut' ging es nicht an; wie sehr es uns kränkte,
Wieder hernieder ins Thal trieb uns des Wetters Gewalt.
Und noch schlimm're Gefahr als vorher dräute beim Abstieg,
Wolken wogten, und glatt machte der Regen den Pfad.
Aber des Trefflichen Kunst, sie lenkte mich sicher zu Thale,
Und mit kräftigem Druck reicht' er die Hand mir am Ziel. —
Also lebte der Tag mir treu in froher Erinnrung,
Und sie erwachte aufs neu, als ich das Traurige las.
Immer seh' ich vor Augen das Bild, wie der mächtige Bergsohn
Wund mit zerschmettertem Leib stöhnend im Gletscherfeld liegt.
Todt nicht war er sogleich — so meldet das traurige Blatt mir —,
Rasch zu der schaurigen Statt eilte der Bruder empor.
Sieh! da lag er geknickt, gebrochen die strotzenden Glieder,

Nimmer von hinnen — er sah's — kam er lebendig ins Thal.
Bald erharrt' ihn der Tod, da flüstert' er einzigen Wunsch noch:
Sehen möcht' er — o Glück — einmal die Kinderchen noch.
Traurige Bergfahrt ach! Heraufwärts zogen die Kleinen
Und mit ermattender Hand kost' er der Theuren Gelock.
Blau entgegen ihm schien das thränende Auge der Seinen,
Leuchtend im lichtesten Blau blickte der Aether herab.
Und so schied er hinweg, gestärkt vom edlen Bewußtsein,
Daß ihm der tückische Tod nahte im Dienste der Pflicht,
Daß mit dem eigenen er ein anderes Leben gerettet,
Welches dem Starken zur Hut ward vom Geschicke vertraut.
Andere kommen nach ihm und werden den Wanderer führen,
Jauchzen wird schallen und sein denkt nicht ein Einziger mehr,
Aber des Dichters Lied wahrt Edlem edles Gedächtniß,
Drum den wackersten Mann ehre dies schlichte Gedicht.



Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.



An den Wald.



Des Jahres erster Tag stieg nun vom Himmel,
Glückwünsche auf den Lippen Haus bei Haus
Drängt sich der Menschen festliches Gewimmel.

Falschheit geht um; und Viele, die sich hassen,
Sie drücken zärtlich ihres Feindes Hand
Und lächeln süß mit freundlichen Grimassen.

Und falsch wie arger Menschen lose Zungen
Ist auch das Glück; stets thut es, was es will,
Und Keiner noch hat es zum Dienst gezwungen.

Drum flieh' ich gern die hohlen Redensarten
Und wende mich zu dir, mein lieber Wald,
Der oft mich barg auf frohen Sommerfahrten.

Seit ich erwuchs, verstanden wir uns beide,
Und wie den Freund im Schmerz man nicht verläßt,
Bleib ich dir treu in deinem Winterleide.

Und wie dem Freund man wünscht das Allerbeste,
So wünsch' ich dir aus tiefstem Seelengrund,
Daß bald du feierst heitre Frühlingsfeste,

Daß bald du neu im Sommerwind magst rauschen
Und daß ich selbst, entrückt dem Lärm der Stadt,
Mit dir aufs neu darf traute Zwiesprach tauschen.

Ich sah des Meers erhabne Herrlichkeiten,
Der Alpen Pracht, doch schöner dünkt mich nichts
Als deutscher Wald in lichten Maienzeiten.

Der Saaten Grün, der Matten Schmelz und Schimmer,
Wie hold sie sind, wär's noth, ich ließe sie,
Doch dein, o Wald, entrathen möcht' ich nimmer.

So oft ich tauch' in deine Schattengänge,
Schafft leicht dein Hauch mein sorgenvolles Herz,
Wie's nie vermochten Menschenmundes Klänge.

Gar leicht entbehren kann ich Menschenrede;
Der Geistesleere nichtigem Geschwätz
Und schalem Frohsinn schwur ich ewig Fehde.

Und ob auch Freund dem Freunde geht zur Seite,
Sag' an: was kann der Mensch dem Menschen sein?
Wo Ichheit herrscht, bleibt Geist mit Geist im Streite.

Wie viel den Lippen Worte sich entwinden,
Im Innersten bleibt Jeglicher allein,
Und nie wird ganz sich Herz zum Herzen finden.

Doch du? o sieh': wenn's rauscht in laub'gen Gründen,
Dann mahnt mich's stets, als wollte mir Natur
Beredt das tiefste Weltgeheimniß künden.

Mein Ohr neigt sich gebannt dem Waldgesange,
Ich lausche still und strecke mich ins Moos,
Wo Bäche zieh'n in sanftem Wandelgange.

Die Seele sinkt in wonnevolle Träume,
Und mit der Lüfte leichtem Goldgewölk
Schwingt sie sich auf in freie Aetherräume. —

Dran denk' ich nun in rauhen Winterplagen,
Und grenzenloses Sehnen faßt mich an
Nach lichtdurchwirkten goldnen Sommertagen.

Getrost! getrost! Geduld noch wenig Wochen!
Ob Schnee und Eis jetzt fußhoch dich umhüllt,
Dann ist des Winters schlimmer Bann gebrochen.

Dann leuchtet Blau vom Himmel her, vom klaren,
Und fern aus Süd, wo Winters sie geweilt,
Zieh'n durch die Luft der Wandervögel Scharen.

Der Lenzwind braust um Hald' und Bergesgipfel,
Du blühst und grünst, ich nah' dir Tag für Tag
Und freu' mich neu am Säuseln deiner Wipfel.



An den Frühling.



Lenz, holdseliger Lenz, sag' an:
Wo doch weilst du so lang' und läßt,
Allerflehter, in Sehnsuchtsleid
Unsre Seelen verschmachten?

Längst schon ging der April vorbei,
Längst schon endete Winterrecht,
Längst schon sollten in jungem Grün
Hain und Hecken erstrahlen.

Doch die Blüthen, noch kaum entsproßt,
Steh'n von eisigem Wind umtost,
Sanglos kauern im kahlen Busch
Bangverschüchterte Vögel.

Wolken hüllen den Himmel ein,
Kaum durchbricht sie ein Sonnenstrahl,
Und statt Blüthen ums Haupt uns weh'n
Munter tanzende Flocken.

Unsre Seele begehrt nach Licht,
Will sich dehnen in lauer Luft,

Unmuth faßt sie und Ungeduld,
Wenn sie ewig umsonst harrt.

Allzu lange währt Winterspein,
Allzu frühe naht Herbstesgraus,
Lenz, o komme und gönn' uns bald
Kurze sonnige Tage!



Gesang der Eichen.



Nach des Winters rauhen Tagen,
Sturm und Plagen
Naht aufs neu des Frühlings Zeit;
Sonn'ger Strahlen mildes Weben
Weckt zum Leben
Fluren rings und Thäler weit.

Wie das treibt und eilt und hastet,
Leidentlastet
Aus der Winterhülle bricht!
Im verlorensten Verstecke
Streben kecke
Knospen neu empor ins Licht.

Rings in waldigen Bezirken
Buchen, Birken
Prangen licht in jungem Bluſt;
Die des Lenzes lang' schon harren,
Gräser, Farren
Schießen auf aus Blätterwust.

Diese jungen Frühlingskinder
Schlägt ein linder
Tag in kühnster Träume Bann;

Hoffnung schwellt sie unermessen,
Rasch vergessen
Ist, was war und kommen kann.

Aber wir, die grauen, alten,
Lassen walten
Jugendleichtsinn, kluggefeit;
Sprießt auch alles lebenträchtig,
Ernstbedächtig
Steh'n wir noch im Winterkleid.

Denn wir wissen: diesen süßen
Lenzesgrüßen
Folgt noch Zeit gar bös und hart;
Blüthen, die zum Licht jetzt streben,
Sie erbeben
Dann geknickt und frosterstarrt.

Aber wir, des Wetters Schlägen
Nicht erlegen,
Blüh'n zuletzt im Waldrevier;
Und noch in Novembertagen
Sieht uns ragen
Menschenblick in grüner Zier.



Stillleben.



Warme Juniabendsonne
Blitzt im Buchenlaub am Waldrand,
Spielt am Rain um Halm und Gräser
Und den moosbewachsnen Grenzstein.

Bei dem moosbewachsnen Grenzstein
Liegt das Haus der Waldameisen,
Kühngewölbt, mit stolzem Dach,
Und mit wirrverschlungnen Gängen.

Aus des Hauses wirren Gängen
Zieh'n hervor die Waldameisen,
Und auf sichrem Rücken trägt
Schier ein Junges ihrer jede.

Sorgsam auf des Daches Wölbung
Betten sie die zarten Kinder,
Daß sie dort im Sonnenscheine
Sich des Lebens mögen freuen.

Dann zur Arbeit schreiten alle,
Denn den Käfer gilt's zu holen,

Den sie beim Hollunderbusche
Todt gefunden gestern Abend.

Und zu reicher Erntefülle
Lädt des Löwenzahnes Reife,
Rasch im Wind verweh'n die Köpfchen,
Und drum heißt es: emsig sammeln. —

Bei dem moosbewachsnen Grenzstein,
Nah dem Haus der Waldameisen,
Unter Halmen tief versteckt
Liegt die Burg des Mäusevolkes.

Gleichfalls ferne sind die Alten;
Doch die Brut mit großen Köpfen,
Dicken Leibern, dünnen Beinen,
Spielt vor ihres Hauses Thüren.

Hei, ist das ein Rennen, Hopsen,
Waschen, Putzen, Ueberpurzeln!
Täppisch-plump, gleich jungen Bären,
Klettern sie empor die Halme.

Doch der Halm knickt ein und bricht,
Und der Habicht läßt sich blicken,
Und im sichren Haus des Stammes
Birgt sich rasch die Mausfamilie.

Tiefe Stille! Da, am Waldrand
Regt sich's, auf den Hinterbeinen

Sitzt ein Häslein, lugt, ob's sicher,
Und beginnt die Abendmahlzeit.

Doch hervor aus schatt'gem Dickicht,
Schmetternd, flötend, langgezogen,
Tönt der Nachtigall erhabnes
Uralt-süßes Wunderlied.



Sommertod.



Das sind die letzten goldnen Tage
Des Sommers, der zu sterben geht,
Kein Blatt sank nieder noch im Hage,
Vom Sturm geknickt, der brausend weht.

Noch spannt in unverhüllter Bläue
Sich über uns des Himmels Dach,
Es wiegt im Licht sich stets aufs neue
Der Wald an jedem nächsten Tag.

Und doch, dies wundersame Leben,
Schon seh' ich den Vergang ihm droh'n,
Und durch der Bäume Wipfel beben
Die Schauer nahen Endes schon.

Wie heiß sich auch Natur mag mühen,
Die goldne Pracht ist eitel Schein,
Nur ein allmähliches Verglühen,
Eh' ganz sie sinkt in Todespein.

Ich weiß es; und der ich vor Zeiten
Manch schönen Sommertag versäumt,
Zum Wald nun muß ich täglich schreiten,
Wo stillversenkt die Seele träumt.

Wie einem Freund, der todverfallen
— Ob auch noch aufrecht — vor uns steht,
Eh' dumpf die Sterbeglocken hallen,
Der Freund nicht von der Seite geht,

So zieht's in heißem Sehnsuchtsdrange
Stets neu mich in des Waldes Nacht,
Eh' ihn mit hohlem Geistersange
Der Sturm entbeut zur Todesschlacht.

Erfüllt von seligem Behagen
Bad' ich mit Lust in klarer Luft,
Seh' grün noch rings die Wipfel ragen
Und trinke letzter Blumen Duft.

Vielleicht auf Wälder rings und Auen
Sinkt Reif schon in der nächsten Nacht,
Und bei des jungen Tages Grauen
Liegt todt die morsche Blätterpracht.

Ich weiß es, doch die Gramgedanken,
Die trüben, halt' ich fern und weit
Und schwelg', als könnte nie sie wanken,
In letzter Sommerherrlichkeit.



Einem Falter.



Durchs offne Zimmerfenster
Am nebligen Oktobertag
Ein Spätling, irr-verloren,
Kraftlos und halberfroren
Fliegst du herein mir ins Gemach.

Lockt dich des Feuers Wärme,
Das traulich schon im Ofen loht?
Hoffst du in Zimmers Wänden,
Nun Sommerwonnen enden,
Bei mir zu flieh'n des Winters Noth?

Ahnst du, daß, wie dich selber,
Herbsttrauer mich auch trüb umspinnt,
Daß mit der Blätter Fallen
Und grauer Nebel Wallen
Mein Frohsinn auch in nichts zerrinnt?

Doch was dich her auch führte,
Nicht wenden ach kann ich dein Loos;
Gezählt sind deine Tage;
Und wie die Blum' am Hage
So sinkst auch du in Todesschoß.

Doch weil du mir vertrautest,
So sei dir Huld und Gunst gewährt;
Auf meinen schönsten Rosen
Sei dir, dem einst so losen,
Zur Rast ein stiller Platz beschert.

Dort schwelg' in Sommerträumen
Wie einst im Julimorgenroth!
Nie kehrst du mehr zum Leben,
Drum stirb mit Wonnebeben
In Blüthenduft den schönsten Tod!



Novembertag.



Ich schreit' allein im fahlen Wald,
Die Luft geht rauh, die Luft geht kalt,
Ein Schauer faßt die Glieder;
Von Zweigen rings das letzte Laub,
Des Herbstes Raub,
Sinkt mir zu Füßen nieder.

Verstummt ist längst das laute Lied
Der Sängerschar, die südwärts schied,
Rings will kein Laut sich regen;
Der Bach nur rinnt mit leisem Schall
In sanftem Fall
Dem fernen Strom entgegen.

Die einst gesummt in Wald und Feld,
Die wirre, kleine, bunte Welt
Liegt unterm Moos begraben;
Wo einst sich wiegt' im Sonnenglanz
Der Mückentanz,
Zieht träg' der Flug des Raben.

Ein Nebelschleier, dicht und grau,
Deckt Berg und Thal und Wald und Au

Und lichte Himmelssphären;
Draus fallen Tropfen leis herab,
Wie auf ein Grab
Der Freunde Trauerzähren.

Schon breitet Dämmerung sich aus:
Nun, Herz, entflieh' dem Todesgraus,
In dem Natur verendet;
Es wärme dich in Winterspein
Der Sonnenschein,
Den dir der Lenz gespendet.



Winterbild.



Weiße Flocken, buntverworren,
Rieseln leis vom Himmel nieder,
Decken Baum und Strauch im Garten,
Decken Häuser rings und Kirchthurm.

Aus dem Starhaus, dem der Star
Längst entflogen, schaut der Sperling,
Blickt ins Schneegewirr und zirpt:
„Schlechte Zeiten! Schlechte Zeiten!"

Doch er weiß sich rasch zu helfen,
Und herab zum Hühnerhofe
Fliegt er und die besten Bissen
Schnappt er weg dem Hühnervolke.

Grämlich aus der Hundehütte
Tritt hervor der zott'ge Haushund;
Kaum daß ihn erschau'n die Gänse,
Flieh'n sie kreischend jäh ins Weite.

Schielend steh'n sie bang von ferne,
Doch der Hund blickt kalt mit Würde,
Bellt nur kurz, als wollt' er sagen:
„Dumme Einfalt! Dumme Einfalt!"

Plötzlich mit Geklirr hoch oben
Oeffnet sich ein kleines Fenster,

Eine Jungfrau, dichtverhüllt,
Streut den Thieren reiches Futter.

Und im Nachbarhaus mit Klirren
Oeffnet gleichfalls sich ein Fenster,
Und ein Jünglingshaupt tauscht zärtlich
Mit der Jungfrau süße Blicke.

Auch die Amsel naht nun flatternd,
Hergelockt vom guten Mahle,
Und zu flehen scheint ihr Blick:
„Gönnt auch mir ein nährend Körnlein!

Nah' der Laube, die entblättert
Einsam jetzt und ganz verschneit liegt,
Sang ich sommerlang mein Lied euch,
Wenn ihr froh in Liebe schwelgtet.

Glücklich seid ihr, denn in Liebe
Auch im Winter könnt ihr schwelgen,
Aber uns bleibt kaum das Leben,
Drum der Hungernden erbarmt euch!

Frühling naht gar bald aufs neue,
Wieder dann in stillverschwiegner
Laube liebt ihr traut, und wieder
Sing' ich euch mein bestes Lied."



Aus allen Zonen.



Der koptische Mönch.

(1883)



Ja, o Herr, wie sehr ihr staunet
Und das Haupt bedenklich schüttelt,
Dennoch also, wie ich sagte,
Und nicht anders ist's gescheh'n.

Nicht, wie sie zu Rom verkünden,
In Jerusalems Bezirken,
Nein, allhier in Damiette
Ist begraben Jesus Christus.

Irrthum lehren die Lateiner,
Wohl gekreuzigt ward Herr Christus;
Aber nicht, wie Jene glauben,
Rafft' ihn Tod am Kreuz von hinnen.

Ohnmacht nur umfing den Geist ihm,
Selbst der Speer, den in die Seite
Sie ihm bohrten, drang nicht feindlich
Bis zum tiefsten Sitz des Lebens.

12*

Nächtens wich der Starrheit Bann,
Und der Jünger Schar, die wache,
Trug, vor Feinden ihn zu schützen,
Ihn geheim nach Damiette.

Und es heilten seine Wunden,
Nach Jerusalem noch einmal
Kehrt' er still, die Jünger mahnend:
„Geht und lehret alle Völker".

Aber nicht gen Himmel fuhr er,
Nein, zurück nach Damiette
Kam er rasch, und tiefverborgen
Lebt' er lang' hier unterm Volke.

Doch urplötzlich — nur ein Einz'ger
Hat's gesehn und schwur's im Tode —
Schwebt' er auf, und eine Wolke
Trug ihn feurig in die Lüfte.

Drüben ob des Weltmeers Wellen
Auch des Erdballs andrer Hälfte,
Auch Amerika, dem fernen,
Bracht' er Botschaft ew'gen Heiles.

Heim dann kehrt' er, still wie ehmals
Lebt' er neu in Damiette,
Sechzig Jahr trug ihn die Erde,
Und sein Grab liegt euch zu Füßen.



Am Ararat.



Da winkt er schon! Seht an, Herr: steil und glatt
Ragt mächtig auf das Haupt des Ararat.

Und glaubt: die ihr vernahmt aus Volkes Mund,
Die Mär that reine Wahrheit nur euch kund.

Noch ruht zu höchst, den goldnen Wolken nah,
Die Arche, die der Sündfluth Schrecken sah.

Ob manch Jahrtausend längst seitdem entschwand,
Noch dauert, die gefügt einst Noahs Hand.

Gebettet tief in ew'ger Gletscher Schoß
Wird sie umheult von wildem Sturmgetos.

So durch die Zeiten ragt das Riesenschiff,
Wo's einst gelandet, hoch am Felsenriff.

Viel hundert Kammern, bunt und mannigfach,
Deckt noch wie einst das mächt'ge Cederndach.

Drin einst sich barg, was lebte, Paar um Paar,
Die Kammern klaffen öd' nun ganz und gar.

Ihr hört's und staunt, und selbst faßt euch Begehr,
Das Schiff zu schau'n, umjagt vom Wolkenheer.

Thut's nicht! Schlagt nicht die Warnung in den Wind,
Wer's wagt, es trifft Verderben ihn geschwind.

Denn aus der Kammern allerhöchster schaut
Ein böser Geist, von Schrecken rings umgraut.

Wer ihn erblickt, der wird nicht mehr gesund,
Wahnsinn erfaßt ihn tief im Seelengrund.

Lawinen lösen rasch vom Berg sich ab
Und schaffen ihm ein unwillkommnes Grab.

Drum, Herr, seid klug! Mehrt nicht der Opfer Zahl!
Vom Fürwitz laßt und bleibt bei uns im Thal!



Nilgespenst.



Der Sonne letzter Schimmer
Erlosch am Haupt der Riesensphinx,
Des Mondlichts matter Flimmer
Umwallt Platanen und Palmen rings.

Vorüber an Prachtpalästen,
Drin Säul' und Sims in Schutt zerfiel,
An ragenden Tempelresten
Rollt sanften Falls zum Meer der Nil.

Lotosblumen schwimmen,
Blaue und weiße, auf heiliger Fluth,
Seltsam schwirrende Stimmen
Durchtönen das Land, das schweigend ruht.

Im Laub der Sykomore
Der Tauber erharrt der Geliebten Nah'n,
Träumend im Papyrusrohre
Schlummern Reiher und Pelikan.

Kühlung weht und Frieden
Her von lybischer Hügel Rand,
Die höchste der Pyramiden
Steigt schwarz aus glühendem Wüstensand.

Und hoch auf ihrer Spitze
Mit üppig-schwellendem weißen Leib
Schaut nieder von ragendem Sitze
Ein zauberumflossenes Wunderweib.

Sie strahlt in nackter Schöne,
Im Mondschein leuchtet der Glieder Pracht,
Lockende Sehnsuchtstöne
Klingen hinaus in die Sommernacht.

Kein Weib noch glich hienieden
An Schönheit je der holden Fey:
Das ist der Pyramiden
Süß berückende Loreley*.

Zu Schiffern in gleitender Barke
Klingt ihr zaubrisches Singen her,
Erschauernd im tiefsten Marke
Spüren sie trunkener Lust Begehr.

Doch wer ihr folgte, dem Armen
Raubte sie Seele und Sinn und Verstand,
Er wollt' in Liebe erwarmen,
Nun deckt ihn lastender Wüstensand.

So lockt sie, bis im Süden
Vom Licht berührt der Memnon klingt
Und all die Schlummermüden
Aufs neu des Lebens Fluth durchdringt.

* Von den Aegyptern Rhodopis genannt.



Der Chamsihn.



Ueber Kairo schwül und glühend zieht herauf der Maienmorgen,
Bleiern droht des Himmels Wölbung, rings in ödes Grau geborgen,
Matt und groß aus Wolkenschleiern schaut das Sonnenauge nieder,
Und der Sturm, das Kind der Wüste, naht auf rauschendem Gefieder.

Rosse mit gehobnen Nüstern traben angstvoll heim zur Hürde,
Die Kameele keuchen schnaubend unter hochgeladner Bürde,
Stumm sein Haupt verhüllt ihr Führer mit dem Baumwolltuch, dem blauen,
Vor dem Gluthhauch sich zu schützen und dem Wüstenstaub, dem grauen.

Fern das Mokkatamgebirge, das sonst blau im Licht sich sonnte,
Geisterhaft mit grauen Schatten ragt es nun am Horizonte,
Wie ein Ocean, ein wüster, rings mit dunkelgelben Wogen

Dehnt die Wüste sich, am Rande hell mit Schwefel-
licht umzogen.

Schlanker Dattelpalmen Stämme, die sonst kühn zum
Himmel ragen,
Neigen seufzend sich zur Erde, von des Sturms Ge-
walt geschlagen,
In dem Aufruhr wilder Kräfte, den Natur herauf-
beschworen,
Stürzen mit Gekrach entwurzelt Nilakazien, Sykomoren.

Bang erschrocken läßt der Fellah seiner Hütte stillen
Frieden,
Ihre Planken trägt der Sturmwind jäh zum Saum
der Pyramiden,
Wüstengeier, kraftlos schwankend, lassen matt das
Reich der Lüfte,
Suchen Schutz im ernsten Banne uralt-heilger Königs-
grüfte.

In der stillen Königsgrüfte tiefverborgne Todten-
kammern
— Haushoch wirbelnd — dringt der feine Sand durch
Ritzen rings und Klammern,
Und dem tausendjährgen Staube längstenschlafner Pha-
raonen
Mischt sich Staub, der jüngst noch ruhte in der Wüste
fernsten Zonen.



Der Fregattvogel.



Wo fern des Kreuzes Sternbild flammt im Blauen,
Dort wiegt er stolz sich in des Aethers Auen.

Hoch ob dem Meer vom Morgenhauch der Frühe
Schwebt er, bis spät der Lichtball sinkt, der glühe.

Es kennt sein Flug nicht Zeit- nicht Raumesschranke,
Rasch eilt er fort wie flüchtiger Gedanke.

Er grüßt das Licht, wo schwarze Menschen wohnen,
Und schaut die Nacht am Strom der Amazonen.

Er rastet nie, ein Fürst im Reich der Lüfte
Flieht er das Land und schwarze Wogengrüfte.

Am Land macht hülflos ihn die Macht der Schwingen,
Dem Feind wird leicht zu tödten ihn gelingen.

Und ließ' er je sich auf die Meerfluth nieder,
Zög' ihn, getränkt, zum Abgrund sein Gefieder.

So droh'n auf Land und Meer ihm rings Gefahren,
Drum führt er kühn das Leben des Korsaren.

Ihn hungert; sieh: da fliegt mit Beutesegen
Der Sulavogel schüchtern ihm entgegen.

Der beste Fischer in des Südens Meeren,
Birgt er im Kropf, was sie an Raub bescheeren.

Den fällt er an, und grimm mit Schnabelbissen
Hat seine Gier den Kropf ihm rasch zerrissen.

Die Beute fällt herab, doch er mit Schnelle
Fängt sie im Flug, eh' heim sie fällt der Welle,

Und fliegt davon, harmlos, mit Unschuldsmienen,
Und harrt, bis neue Beute ihm erschienen.

Wenn er nicht sterben will, so muß er morden,
Die Losung ist vom Schicksal ihm geworden.

Ein Dasein führt er, das auf Tod gegründet,
Doch nie noch hat's Bedenken ihm entzündet.

Ihn kümmert's nicht, Natur allein ist Richter,
Natur, die ihn geschaffen zum Vernichter.

Nur ihrer Satzung fügt er sich, der herben:
Daß Einer lebe, müssen tausend sterben.



Gesang der Pinguine.



Nun auf, ihr Genossen!
Der Winter verging,
Ums Kapland rings
Streift fächelnder Wind,
Sein laulicher Hauch
Fährt über das Meer
Und löst seinen Bann
Und schmilzt mit Gewalt
Die eisigen Berge des Südpols.

Ins offene Meer
Nun werfet euch rasch!
Und vom Kapland fort,
Wo wir Winters geweilt,
Zum südlichen Pol,
Wo Sommer uns lacht,
Nun rudert mit kräftigen Schwingen!

Gar weit ist die Fahrt
Und gar ferne das Ziel,
Der Meilen fünfhundert
Gähnt klaffend das Meer,
Nur seltene Rast
Beut schwimmendes Eis,

Doch hold ist der Lohn,
Denn drüben erharrt
Der Liebe entzückende Lust uns.

Nur kurz ist das Glück:
Ein einziger Mond,
Der fliegend enteilt,
Nur ward uns vergönnt;
Und auch in der Stille
Des südlichen Meers
Umlauert uns rings
Heimtückisch Gefahr;
Es fahndet auf uns
Der Blaue, der Fuchs,
Und stöbert uns auf
Und bedräuet die Brut;
Doch auch schmerzliches Glück
Ist besser als wenn
Gleichgültigen Zuges
Die Tage entflieh'n,
Und wir brüten vereint
Und wir scheuchen den Feind
Und leiten die Kinder,
Sobald sie erstarkt,
Liebreich in die schützende Meerfluth.

So schwinden von hinnen
Die Tage der Lust,
Und wieder bricht ein
Erstarrender Frost,
Und nordwärts neu

In des Kaplands Hut
Heimkehren wir trüb
Durchs unendliche Meer
Und vertrauern aufs neu
Die lieblose Zeit,
Elf winterlich schleichende Monde.

Langeweile also,
Die gähnend sich dehnt,
Und gefährdetes Glück,
Das flüchtig enteilt,
Erfüllen uns kreisend
In wechselndem Gang
Die rinnenden Tage des Lebens.



Prairiehühner.



Einsam dehnt sich die Prairie,
Hohe Gräser weh'n im Winde,
Abendliche Lichter spielen
Um der Astern gold'ge Häupter.

Sieh! da kommt es rasch getrippelt
Und gehüpft auf schlanken Füßen,
Und mit Füßen und mit Schnäbeln
Stampfen sie das Gras zu Boden.

Und auf also flachem Platze
Ordnen sie sich froh zum Tanze,
Paare zehn, einander musternd,
Treten stolz sich gegenüber.

Und sie schweben sich entgegen,
Neigen grüßend stumm die Häupter,
Avanciren, retourniren,
Vis-à-vis und Dos-à-dos.

Regelrecht im Takt sich wiegend
Schlagen kühn sie Pirouetten,
Wechseln knixend selbst die Damen,
Gleich den Menschen, gleich den Menschen.

Immer toller wird die Lust,
Seht! sie blasen auf die Federn,
Schleifen schmachtend mit den Flügeln,
Zärtlich tönt's: „Kuku! Kuku!"

Doch der Laut lockt an den Jäger,
Krachend hallt ein Schuß in Lüften,
Und im Nu ins Gras, ins dichte,
Ist enteilt der frohe Schwarm.



In der Hütte des Lappen.



Draußen liegt der Schnee in Massen,
Hoch vom Dach herniederhängen
Eis'ge Zacken, starr in Eis
Ruht der Strahl des Wasserfalles.

Nicht daheim sind Lapp' und Läppin,
Nur ihr Kind schläft in der Wiege,
Kugelrund, ein kleiner Pausback,
Voller Grübchen Wang' und Fäustchen.

An der Wiege sitzt der Hund,
Bald den Knaben streift sein Auge,
Bald die Fische, die zum Räuchern
Baumeln ob dem Hüttenfeuer.

Da: vom Schlaf erwacht der Knabe,
Und er wälzt sich in der Wiege,
Und zu Häupten ihm urplötzlich
Hebt sich Einklang süßer Töne.

Daß nicht schnöde Langeweile
Kind'sche Thränen ihm erpresse,
Hat zu Häupten ihm die Mutter
Angebracht ein Glockenspiel.

Froh die Glöckchen hört er klingen,
Und er wälzt sich fast vor Lachen,
Lacht so laut, daß aus den Augen
Ihm vor Lust die Thränen quellen.

Horch! da tönt ein Klingeln draußen,
Und es hält ein Rennthierschlitten,
Und in Pelze dicht gehüllt
Tritt herein das Paar der Eltern.

Um sie freudig springt der Hund,
Wedelt zärtlich mit dem Schwanze,
Stößt hervor ein kurzes Bellen,
Doch der Herr weist ihn von hinnen.

Und er naht sich seinem Knaben,
Auf dem Jahrmarkt fern in Tromsö
Eine funkelnagelneue
Pudelmütze ihm erstand er.

Und er setzt sie ihm aufs Ohr,
Lächelnd sieht ihm zu die Mutter,
Während neu die Glöckchen tönen
Und des Herdes Flammen singen.



13*

Im Luftballon.



Ganz mit Aetherdunst gefüllt nun ist des Riesenballes
Bauch,
Auf! die Stricke rasch zerschneidet, daß ihn hebt der
Lüfte Hauch!
Ha, wie schwindet fern und ferner, was jüngst groß
noch schien und nah,
Uns zu Füßen, wirr-verschwommen, dämmert tief
Amerika.

Schneller als der schnellste Renner rafft uns fort des
Windes Zug,
Höher als die höchsten Berge, die kaum streift des
Adlers Flug,
Nur die Alleghanykette ragt noch fern aus Nebelflor,
Wie ein Aug', ein winzig-kleines, grüßt der Erisee
empor.

Ueber uns in lichtem Glanze blaut der Himmel hoch
und hehr,
Unter uns in Abgrundtiefen, kaum erkennbar, wogt
das Meer,
Meeresadler, fernab kreisend, senden aufwärts heisren
Schrei,
Aber, rasch erlahmend, fliehn sie heim zur Klippenwüstenei

Seht! des Meeres Riesenschiffe schwimmen tief mit
sicherm Kiel,
Unser Ball — mir zeigt's das Sehrohr — ist jedweden Auges Ziel,
Hei! sie zolln uns hohe Ehre! Horcht, Kanonendonner
schallt,
Während aufgehißt am Maste bunten Scheins die
Flagge wallt.

Doch der Himmel droht verfinstert, rasch entweicht das
lichte Blau,
Um und um in dichten Ballen thürmt zu Hauf sich
Nebelgrau,
Auf! nun duckt ins Schiff euch eilig, in die Decken
hüllt euch fest,
Daß nicht schlimmer als der schlimmste Regen euch
der Nebel näßt.

Seht, durch Wolkendunstgeschiebe streift der Blick aufs
neu die Fluth,
Wie in Höllenwirrwarr drunten tobt der Elemente
Wuth,
Ries'ge Wellenungethüme thürmen sich in Ueberschwang,
Und das wallt und zischt und brandet wie beim Weltenuntergang.

Vorwärts trägt des Windes Sausen eil'gen Flugs den
luft'gen Ball,
Seht, da taucht empor den Blicken kahler Felsenberge
Wall,

Feuer rauchen; ha, wo sind wir? Traun, es grüßt uns Islands Strand,
Und des Hekla Schlund und Geyser sprüht in glühndem Lavabrand.

Aber rasch aufs neu nach Süden springt nun um der wilde Wind,
Hin ob Englands Riesenstädten trägt sein Fittich uns geschwind,
Englands Kreideküsten schwinden, vorwärts geht's in eilgem Lauf,
Der Bretagne Küsten steigen jenseits aus den Fluthen auf.

Oeffnet nun den Leib des Balles, daß die Aetherluft entweicht,
Daß der Ball aus Himmelshöhen sanften Falls sich erdwärts neigt;
Seht! er sinkt schon tief und tiefer, festes Land schon winkt dem Fuß;
Die uns trägt, Europa's Erde, sei gegrüßt mit wärmstem Gruß!*

---

* Kaspar Flamarin und Emil Jakobi sind die Helden dieser am 26. April 1877 unternommenen Luftfahrt.



Gotthardbahn.



Chor der Berggeister:

Hört, hört das Gedröhn und Gekrach und Getos!
Das wühlt und das hämmert im Bergesschoß
Und hallt wie mit Donnerklängen,
Als wollt' es den Erdball sprengen.

Manch Jahr schon wühlen sie fort und fort,
Sie bohren von Süden und bohren von Nord
Und streben auf mächtigen Wegen
Sich näher und näher entgegen.

Schon trennet nur noch eine einzige Wand
Das germanische Land vom italischen Land,
Auch sie trägt tödtliche Wunde
Und sinkt in der kommenden Stunde.

Gewaltig fürwahr ist des Menschen Macht,
Mit dem Sehrohr folgt er den Sternen der Nacht,
Durch des Erdballs Rinde, die feste,
Bahnt er sich Wege aufs Beste.

Jahrhunderte lang ob des Gotthards Höhn
Mit langsamem Fuß bei des Sturmes Gestöhn
Hinauf und hinabwärts zogen
Die Menschen, von Aaren umflogen.

Zu Häupten uns dröhnte mit Waffenklang
Röm'scher Kohorten eherner Gang,
Die, nahend auf felsigen Bahnen,
Krieg trugen ins Land der Germanen.

Zur Rache darauf mit nervigem Arm
Und wallendem Bart zog Alboins Schwarm,
Der markige, muthig und munter
In Italiens Fluren hinunter.

Und nordwärts wieder vom Tiberstrom,
Mit der Krone geweiht in St. Peters Dom,
Im Schmucke der Lorbeerreiser
Heimkehrten viel deutsche Kaiser.

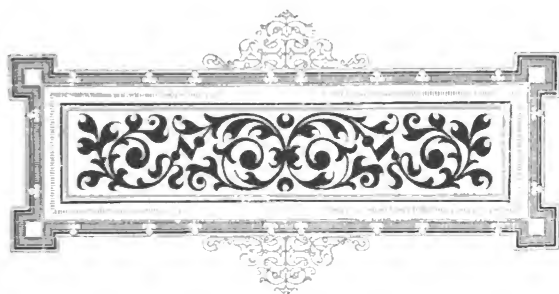
Das kommt nun zum Schluß; ob des Gotthards Joch
Zieht keuchend fortan nur das Saumroß noch;
Wo Völker einst schritten in Massen,
Die Pfade stehn bald nun verlassen.

Horcht, horcht! Vernahmt ihr den fünffachen Knall?
Die Schranke nun kam, auch die letzte, zu Fall;
Werkleute, von Jubel durchdrungen,
Halten sich zärtlich umschlungen.

Von Nord strömt nieder germanische Luft,
Von Süd her fächelt Italiens Duft;
Durch die Tiefe mit Schnauben und Brausen
Wird bald nun das Dampfroß sausen.



Geschichte und Sage.



Lied der Freier.



Von Same's Bord, Zakynthos' Riffen,
Von Inselküsten, festem Land
Herfuhren wir auf stolzen Schiffen
Zu Ithakas geprief'nem Strand;
Odysseus liegt im Meer versunken,
Sonst kehrt' er längst von wilder See,
Wir aber werben liebetrunken
Um sein Gemahl Penelope.

Die Jungfrau nicht, noch nah dem Kinde,
Halb Knospe noch, von Formen zart,
So scheu als wie im Wald die Hinde,
Der Liebe fremd, von spröder Art,

Die niemals noch ein Mann umfangen,
Die bang vor heißem Kuß erbebt,
Sie ist es nicht, der voll Verlangen
Der Sehnsucht Drang entgegenstrebt.

Das Weib allein, das vollerblühte,
Der Rose gleich an Duft und Pracht,
An Formen reif wie an Gemüthe,
Aus Jugendhalbheit längst erwacht,
Die jeden Reiz schon sah erschlossen
Durch glühnder Liebe Wonnekuß,
Nur sie, die Höchstes selbst genossen,
Beschert uns Götterhochgenuß.

Drum nicht auf fernen Heimathsauen
Ein zages Kind mit rothem Mund,
Mit Veilchenaugen, schüchtern-blauen,
Hat uns besiegt im Herzensgrund;
Der Frauen Zier und edle Krone
Erkoren wir in stolzer Wahl,
Begehr nach höchstem Liebeslohne
Weckt' uns Odysseus' Ehgemahl.

Im Reigen weiblicher Gestalten
Wer glich' ihr noch, der hehren Frau?
Es leuchtet durch des Kleides Falten
Der stolzen Glieder mächt'ger Bau;
Nur Hera darf sich ihr vergleichen,
Ihr Arm gleicht Heras Lilienarm;
Der Züge Reiz, der göttergleichen,
Scheucht all der Seele Leid und Harm.

Wohl ward uns noch kein Gunstbezeigen,
Ihr Herz ist keusch, ihr Sinn ist rein;
Doch will sie Einem je sich neigen,
Wird grenzenlos die Wonne sein;
Wir aber seh'n sie strahlend prangen,
Und täglich wächst der Sehnsucht Weh,
O sprich: wann stillst du das Verlangen,
Das nach dir seufzt, Penelope?



Die Venus des Apelles.



Vor dem Werk, dem fert'gen, steht der Meister,
Und die Freunde nah'n, es zu betrachten:
Hüllenlos aus blauen Meereswogen
Steigt empor der Wunderleib der Göttin,
Perlend rinnt die Fluth noch durch die Locken,
Die sie strählt mit wunderzarten Händen.
Staunend sieht's die Schar, und laut in Lüften
Hallt manch trunkner Ausruf des Entzückens.
Lächelnd läßt der Meister sie gewähren,
Spricht zuletzt: Ich freu' mich eurer Freude;
Doch, wie ihr das Werk auch maßlos rühmet,
Wißt: ihm fehlt ein Letztes noch und Bestes;
Künd' ich euch, was ich noch selbst vermisse?
Wohl! vernehmt, wie dieses Bild entstanden.
Zu mir kamen meiner Heimath Bürger,
Sprachen: „Woll' ein Götterbild uns schaffen,
Mal' der Schönheit Urbild, Aphrodite,
Daß es strahlend unsern Tempel schmücke."
Und ich sprach: „Gewährt sei eure Bitte,
Wollt ihr eine andre mir gewähren;
Sendet mir der Insel schönste Mädchen,
Sieben mir der schönsten Koërinnen,
Daß ihr Reiz die Seele mir beflügle
Und beim Schaffen mir als Muster leuchte."

Und sie thaten's, in der Werkstatt Räume
Traten rasch der Koërinnen sieben,
Schön, wie nur Hellenentöchter prangen.
Und ich sprach: „Ihr wunderholden Kinder,
Ihr seid schön, wie ich nichts Zweites schaute,
Doch der Schönheit Bestes birgt die Hülle,
Wollt gewandlos meinem Blick euch zeigen!“
Und sie stutzten, aber rasch sich fassend,
Warfen sechs der Schönen ab die Hülle,
Standen da in nackter Götterschöne,
Doch die siebte sprach in bitterm Grimme:
„Niemals Venus selber möcht' ich werden,
Müßt' ich's je um solchen Preis erkaufen;
Wen'ger noch, daß dir ihr Bild gelinge,
Werd' ich je der heil'gen Scham entsagen!“
Sprach's und schritt erröthend jäh von dannen.
Doch ich selbst ging rasch nun an die Arbeit,
Schwelgte froh im Ebenmaß der Glieder,
Malte emsig, schaute, malte wieder,
Und Natur durch edle Kunst verklärend,
Schuf ich, was euch Lust giebt und Entzücken.
Aber stets, so oft ich's selbst beschaue,
Will in tiefster Brust mich etwas mahnen:
Eins ist deinem Pinsel nicht gelungen,
Was zu malen niemals wird gelingen
Und was doch der Schönheit holdem Zauber
Erst der Reize letzten giebt und höchsten:
Sprich! wer malt das holde Schamerröthen
Jener Siebten, die im Zorn enteilte?



Sulla vor Athen.



Wir sind am Ziel, den Legionen
Gebiete Halt nun das Signal!
Um der Akropolis Bastionen
Flammt leuchtend dort der Abendstrahl;
Es dräut uns dort, von Asiens Küsten
Genaht, des Mithridates Heer,
Wohlan! uns rasch zum Sturm zu rüsten,
Sei rings erhöht der Schanzen Wehr.

Aufragt ein Wald dort von Platanen;
Der sperrt die Bahn, drum sink' er gleich!
Ihr naht mir rasch und wollt mich mahnen,
Zu hemmen hier des Beiles Streich,
Hier lauscht' Athen einst Platons Lehren
Im Haine der Akademie,
Doch wißt: schwachherz'ge Skrupel wehren
Dem Siegerschritt des Sulla nie.

Nie war ich hold der Denkergilde,
Die schwebelnd sich im Blau verliert,
Nur nebelhafte Dunstgebilde
In schlimmen Geisteswehn'n gebiert;
Das jagt nach wesenlosen Schemen,
Die Schwärmersinn nur wirklich glaubt,

Mit selbstgeschaffenen Problemen
Grausam zermarternd Herz und Haupt.

Was Dieser setzt, will Der verneinen,
Und Jeder kommt zu anderm Ziel,
Mir wollt' es immerdar nur scheinen
Für Thorensinn ein eitles Spiel,
Mit Worten nur ein müss'ges Streiten
Um dieses Weltbau's Was und Wie,
Die Wahrheit aber bleibt im Weiten
Und Menschenwitz entdeckt sie nie!

Nicht scheuer Denker Hirngespinnste,
Nicht leerer Worte Fluthenschwall
Gedeih'n der Welt je zum Gewinnste
Und zwingen stark den Erdenball;
Den nicht'gen Mummenschanz der Geister
Verlacht der Menschheit Genius,
Und wer da klug, als Höchstes preist er
Die That allein und den Genuß.

Die That, die That, die starke, kühne,
Sie ist's, drin sich der Mann bewährt,
Ihr huldg' ich auf des Lebens Bühne,
Und Hort der That war stets das Schwert;
Wenn in des Krieges Sturmgewittern
Erbebt der Erdenherrscher Sinn,
Wenn Throne wanken, Völker zittern,
Dann jauchz' ich stolz: ich leb' und bin.

Die That! aufs neu im Glorienscheine
Winkt sie mir hier: es fall' Athen!

Gefällt sei'n auch in Platons Haine
Die Bäume, die still säuselnd stehn!
Der Baum, der einst ob Träumerhirnen
Gerauscht an des Kephissos' Bach,
Als Sturmbock nun in Mauerstirnen
Einbohr' er sich mit Donnerkrach.

Und wenn mir That und Sieg gelungen,
Dann sei gehuldigt dem Genuß!
Dann sei der Becher kühn geschwungen,
Geschlürft des Weines Feuerguß!
Die Schar beschwingter Tänzerinnen
Schweb' her in ros'ger Schönheit Glanz
Und gaukle mir vor trunknen Sinnen
Bacchantisch wild im Wirbeltanz!



Nero unter den Vestalinnen.



Hier ist's: es steigt vor unsern Sinnen
Das Haus, das wir erstrebt, empor,
Hier wohnen Vesta's Priesterinnen,
Wohlan! geöffnet sei das Thor!
Wie? uns den Eingang woll'n sie wehren?
Den Kaiser seht ihr nah'n, das wißt!
Fügt willig euch und laßt euch lehren,
Daß Widerstand vergebens ist.

Wir sind am Ort: an hohen Wänden
Stehn bang verschüchtert sie im Kreis,
Wen muß nicht soviel Schönheit blenden?
Ich weiß nicht: welcher ziemt der Preis?
Der edelsten Geschlechter Sprossen,
Sie ließen nicht von alter Art,
Und licht von Anmuthsglanz umflossen
Umringen sie uns dicht geschart.

Und diese Blüthe schöner Leiber,
Wie Menschenaugen nie sie sah'n,
Die Wunderfülle edler Weiber,
Sie wird geopfert — einem Wahn;
Die Göttin, die euch heißt entsagen
Der Liebe Lust, ihr sprech' ich Hohn,

14*

Die Liebe war in allen Tagen
Des Weibes Pflicht und schönster Lohn.

Des Weibes Reize sind geschaffen,
Daß ihrer sich der Mann erfreut,
Daß, eh' die Jahre sie entraffen,
Sie Jugend heiß der Jugend beut;
Ein Weib, das Liebe nie geboten
Und Liebe nie vom Mann genoß,
Die wandelt schon im Reich der Todten,
Eh' ihr des Lebens Zeit verfloß.

Die Blonde dort, wie muß sie schmiegen
Sich zärtlich in des Mannes Arm!
Wie wild der Braunen Locken fliegen,
Wie blickt ihr Aug' so feurig-warm!
Und alle, die hier wahnverloren
Vergehn, betäubt von Opferdunst,
Sie sind geschaffen und geboren,
Zu üben süßer Liebe Kunst.

Wohlan! nicht länger hier vertrauern
Sollt ihr der Jugend schönste Zeit;
Seid rasch verbannt aus diesen Mauern
Und besserm Dasein neu geweiht!
Der Welt aufs neu zurückgegeben,
Erwählt den Mann und liebt und sterbt,
Daß ihr, eh' Schatten euch umschweben,
Des Daseins bestes Glück erwerbt.



Lied Ludwigs des Frommen.



Ich bin des großen Karols Sohn,
Ich sitz' auf stolzem Kaiserthron,
Mir dienen viel Vasallen;
Doch selbst bin ich der Schönheit Sklav,
Sie raubt mir Ruh', sie raubt mir Schlaf,
Bannt mich in Feld und Hallen.

Färbt auch sich falb bereits mein Haar,
Der Schönheit dien' ich immerdar,
Ich kann ihr nicht entsagen;
Des Frauenzaubers Wundermacht
Schlich sich in meiner Seele Schacht
Und schafft mir süße Plagen.

Judith, des Baierngrafen Kind,
Sie ist es, die mein Herze minnt,
Vor allen Frau'n erlesen;
Es hat mit wonnig-weißem Leib
Mich schier berückt das holde Weib,
Läßt nimmer mich genesen.

Es hängt mein Blick an ihrem Blick,
Von ihr kommt Glück und Mißgeschick,
Mir bangt in ihrer Nähe;

Musik ist mir's, spricht sanft ihr Mund,
Zu tiefst durchbebt im Herzensgrund
Ihr Zornblick mich, der jähe.

Zur Jagd oft ziehn wir im Verein
An Zugspitz hin und Wetterstein,
Der Falk prüft sein Gefieder;
Das Roß lenkt fest die weiße Hand,
Und eng umspannt das Jagdgewand
Die wundervollen Glieder.

Dann — wenn sie durch die Gründe fliegt,
Ihr Goldgelock gelöst umschmiegt
Des Nackens Pracht, des bloßen —
Dann opfr' ich gern ihr Gut und Blut,
Mir wär' für sie selbst nicht zu gut
Der Thronsitz Karls des Großen!



Der Seneschall Karls des Einfältigen.

(912.)



Wohl euch! ihr habt sie mit nichten gesehn,
Die Schmach und entsetzliche Schande,
So Unerhörtes ist nimmer geschehn
Im blühenden Frankenlande;
Ich aber erlebt' es mit starrem Gesicht,
Und wünscht ihr's, gönn' ich euch gern den Bericht,
Des Königs getreuen Vasallen.

Ihr wißt: sie fuhren die Seine hinauf,
Die rasenden Nordlandshorden,
Sie nahmen die Städte in eiligem Lauf,
Durch's Land ging Rauben und Morden;
Der König aber, der gütige Karl,
Entbieten ließ er den nordischen Jarl
Zu sich mit freundlichen Worten.

Und er kam, Held Rogwalds riesiger Sohn,
Rolf, der gewalt'ge Normanne,
Das Auge durchblitzt von Stolz und von Hohn
Ragt' er wie Norwegs Tanne,
Vor des Königs Thronsitz trat er sofort,
Und der Herrscher winkte mir selber zum Wort,
Und ich sprach zu dem reisigen Recken:

„Den König erbarmt sein jammerndes Land,
Drob Säulen des Rauches sich heben;
Drum daß ihr's verschonet mit Mord und mit Brand,
Will er's zu eigen euch geben,
Doch sollt ihr ihm Treue geloben im Streit
Und knieend ihm schwören den Huldigungseid
Und fügsam die Füße ihm küssen."

Und Jener: „Vor Göttern und Menschen noch nie
Knieten Normannenrecken,
Drum auch vor dem König nicht beug' ich das Knie,
Selbst nicht für des Erdballs Strecken;
Doch weil er Nordfranken als Lehen mir leiht,
So will ich ihm Treue geloben im Streit
Und stehend die Füße ihm küssen."

Und er neigte den Arm und mit kecker Gewalt
Zog er den Fuß zum Munde,
Da stürzte rücksüber des Königs Gestalt
Und lag auf des Saales Grunde,
Und über ihn stürzte der wankende Thron,
Der freche Normanne gewahrt' es mit Hohn
Und lachte und lachte und lachte.

Er lachte lautschallend, und schallend zugleich
Lachten, die mit ihm gekommen;
Wir aber, wir standen erbebend und bleich,
Es stockte der Athem beklommen;
Noch pocht mir die Schläfe, der Puls fliegt jach,
Und nimmer verwind' ich den lähmenden Schlag,
Der mir in die Glieder gefahren.



Die Frau des Kreuzfahrers.



Mein Herr zog fort mit der Waller Schaar,
Schon ging ins Land das dritte Jahr,
Doch bis zu dieser Stunde
Kam mir von ihm nicht Kunde.

Viel Winde wehen vom Jordanstrand,
Viel Wolken ziehen ob Meer und Land,
Doch Wolken und Winde mit nichten
Können von ihm berichten.

Schon dreimal wurde die Linde fahl,
Schon dreimal starrte verschneit das Thal
Und sproßte in neuen Trieben,
Seit ich allein geblieben.

Mein Leib ist jung, giebt weißen Schein,
Auf ödem Lager schmacht' ich allein
Und seufze: In deinen Armen
Werd' ich noch je erwarmen?

Hat ihn erschlagen der Feinde Streich?
Ruht er an Brüsten warm und weich
Von Weiben der Sarazenen
Und fühlt kein Heimathssehnen?

Schon wieder braust Novembersturm,
Schneeflocken tanzen um Thür und Thurm,
Das sind für Liebesplage
Die allerschlimmsten Tage.

Will harr'n noch bis zum jungen Jahr;
Doch kehrt er nicht mit Schwalb' und Staar,
So will ich in Klostermauern
Des Lebens Rest vertrauern.



Der Page.



Ich bin des Grafen Page
Und liebe still des Grafen Kind;
Erst seit ich sie gesehen,
Kenn' ich der Liebe Wehen
Und weiß, was Liebeswonnen sind.

Ihr Haar wallt leuchtend nieder,
Lichtblond, dem edlen Goldfuchs gleich;
Den Hals umschmiegt Geschmeide,
Es deckt Brabanter Seide
Der Brüste Paar, so weiß und weich.

Oft harr' ich still im Garten,
Lehnt sie am Sims in Schönheitspracht;
Ich schwelg' in ihren Zügen,
Das giebt mir tags Genügen,
Ihr Bild naht mir im Traum der Nacht.

Wenn kühn sie zieht zum Jagen,
Trag' ich den Falken ihr voran;
Stumm reit' ich und bescheiden,
Sie ahnt nicht meine Leiden,
Ihr Lachen schallt zum Himmel an.

In Waldnacht liegt ein Weiher,
Drin sie den Leib zum Bade streckt;
Dort sah ich sonder Hülle
Der edlen Glieder Fülle,
Von ungefähr im Busch versteckt.

Seitdem brennt in den Adern
Mir hellentfachte Höllengluth;
Vergebliches Verlangen!
Niemals werd' ich umfangen
Den Leib, der wild erregt mein Blut.

Schon wirbt um sie ein Ritter,
Der Vater ist ihm holdgesinnt;
Daheim die Hochzeitsfeier
Schon rüstet reich der Freier
Für sie, die er in Züchten minnt.

Ich könnt' ihn schier erwürgen!
Gemach, du armer Fant, gemach!
Du trägst dem edlen Paare
Zum hehren Traualtare
Bald stillgefaßt die Schleppe nach.

Indes sie Leib an Leibe
Still ruhn und Aug' in Auge schaut,
Preſſ' ich in heiße Hände
Mein armes Herz und sende
Zum Mond empor der Klage Laut.



Lied des Papstes.

(Gegen 1330.)



Im schimmerden Palaste
Zu Avignon, der Stadt,
Bin ich seit lang' zu Gaste,
Hab' gut Gemach und raste,
Nie vom Regieren matt.

Der große Frankenkönig
Herrscht für mich Tag für Tag;
Dem mächt'gen bin ich fröhnig;
Mit hohen Ehren krön' ich,
Wen er mich heißen mag.

Oftmals, ihm zu behagen,
Auch schleudr' ich noch den Bann
Doch hat's nicht viel zu sagen,
Der Bann schafft keine Plagen,
Er tödtet keinen Mann.

Nicht Weltherrschaftsgedanken,
Wie sie Gregor gedacht,
Mehr fordern in die Schranken
Der Sachsen und der Franken
Gewalt'ge Kaisermacht.

Wo Inful und Soutane
Einst herrscht' in sichrer Ruh,
Im öden Vatikane
Da nagt mit stumpfem Zahne
Das Gras nun ab die Kuh.

Ich aber schwelg' in Wonnen
Allhier, von Lust gewiegt,
Gewärmt von mildern Sonnen
Schlürf' ich der Freude Bronnen,
Der nimmerdar versiegt.

Einträglich ist die Fabel
Von Christi Noth und Tod,
Wir leben wie in Babel,
Die Buhlerin Isabel
Sie würde oft hier roth.

Ich schlürf' an allen Tagen,
Die Gott der Herr uns gab,
In meinen Weinbergshagen,
Vom Maulthier hingetragen,
Vin-château-Neuf-des-Papes.

Die Weine der Provence,
Sie machen frohgemuth;
Fern schimmert die Dürance;
Verlier' ich die Balance,
Mein Maulthier trägt mich gut.

Geschmückt mit Hut und Stole,
Heimreit' ich durch das Thor,

Dort tanzt mit flücht'ger Sohle
Das Volk die Farandole,
Aufspielt der Pfeifer Chor.

Sie jubeln mir entgegen
Und streicheln sanft mein Thier,
Sie flehn um meinen Segen,
Und rings auf allen Wegen
Flugs bilden sie Spalier.

Doch wenn der Himmelsveste
Entschwand des Lichtes Spur,
Dann singt im Kreis der Gäste
Bei hohem Freudenfeste
Sein Lied der Troubadour.

Hell strahlt im Glanz der Kerzen
Der weißen Leiber Pracht,
Aufflammend glühn die Herzen,
Und heißer Sehnsucht Schmerzen
Verschwiegen tilgt die Nacht.



Johanna von Castilien.

(1506.)



Was weint ihr und klagt? Laßt Jammer und Leid!
Hinweg mit dem düsteren Todtenkleid!

Kalt ist das Grab im Escurial,
Es starb nicht, es schläft nur mein süßer Gemahl.

Was schön war wie er, wie sänk' es in Staub?
Wie würde die Jugend des Todes Raub?

Die Todten gehören der Todtengruft,
Was lebt, es athme des Lebens Luft!

Bringt Festtagskleider, ins schönste Gewand
Will ich ihn kleiden mit eigener Hand.

Vierzehn der Jahre wird schweigen sein Mund,
So that es der greise Karthäuser mir kund.

Wohl ist sie für Liebe gar lang, die Zeit,
Doch dich nur zu haben ist Seligkeit.

Ich lasse dich nimmer bei Tag und bei Nacht
Und harre, bis quellend das Leben erwacht.

Ich schützte ja sonst deinen Schlummer so gern,
Wenn über uns strahlte der Liebe Stern,

Wenn ausgekostet der Liebe Lust,
Wenn ich stumm dir lag an der starken Brust.

Wie damals blickst du so freundlich und gut,
Drum will ich dich halten in treuer Hut.

Ich will zu dir plaudern im traulichen Raum,
Und schweigst du auch, hörst du manch Wort doch im Traum.

Mit süßem Gedenken des einstigen Glücks
Täusch' ich die Oede des Augenblicks.

Die Zeit rastet nimmer, rinnt immerdar,
Und kreisend verrinnen auch vierzehn Jahr.

Dann öffnet dein Auge aufs neu sich dem Licht,
Drum harre, mein Herz, und verzage nicht!

Was naht ihr aufs neu? mit frevelnder Hand
Was zerrt ihr dem Schläfer am Königsgewand?

Was habt ihr dem Armen die Krone geraubt?
Hinweg mit der Krone der Todten vom Haupt!

Der gestern noch athmend am Herzen mir lag,
Nie soll ihn umschließen ein Sarkophag.

Kalt ist das Grab im Escurial:
Es starb nicht, es schläft nur mein süßer Gemahl.



Marie Antoinette.



Ein Kerker, steingepflastert, dumpf und feucht —
Ein schlafend Weib auf hartem Ruhebette —
Im Winkel fern des Lämpchens trüb' Geleucht —
Zwei Schergen, nimmer weichend von der Stätte:
Kennt ihr den Ort? Des Zeitlaufs rasche Welle,
Die alles raubt, tilgt sein Gedächtniß nie,
Die Mauern sind's der Conciergerie,
Und Königin hieß das Weib in jener Zelle,
Gebieterin vordem auf Frankreichs Throne,
Doch nun an Weh wie nie ein Weib so reich,
Ihr Gatte fiel, vom Haupt sank ihm die Krone,
Er starb, erbleichend durch des Beiles Streich,
Entmenschter Sinn nahm ihr die Kinder Beide,
Und nur der Tod bringt Endschaft ihrem Leide.

Nun plötzlich hebt sich draußen lautes Lärmen,
Kaum dringt ins Fenster erstes Morgenlicht,
Der Kerker füllt sich rasch mit Kriegerschwärmen:
„Die Witwe Capet folge zum Gericht!"
Sie fährt empor, gefaßt hört sie die Kunde,
Ihr ist's erwünscht, daß die Entscheidung naht,
Sie weiß, ihr Fuß geht jetzt des Todes Pfad,
Doch seufzt sie längst nach Ruh' im Grabesgrunde.
Sie ist bereit, in rauher Krieger Mitte

Geht sie einher, ihr folgt des Pöbels Hohn,
Sie achtet's nicht — Zur Stelle sind sie schon,
Und in den Saal tritt sie mit festem Schritte.

Da sitzen sie gleich trunkenen Hyänen,
Fouquier Tinville, Hébert, Marat, St. Just,
Und ringsum, lauernd auf des Opfers Thränen,
Das Volk, beherrscht von teuflischem Gelüst;
Denn heute gilt's, ein Königsweib zu richten,
Wer hörte je von also seltnem Falle?
Drum strömt das Volk zu des Gerichtes Halle
Und drängt sich ein in Scharen, lärmend-dichten;
Das hohe Weib umschweifen freche Blicke,
Gemeiner Schmähung schnödes Wort wird laut,
Nur selten klingt's wie Mitleid: „Schaut, o schaut,
Wie stolz sie blickt, Trotz bietend dem Geschicke;
Fürwahr ihr Blick allein blieb königlich,
Indes der Gram den blüh'nden Leib zerstörte;
Der Schmelz ist hin, der manchen Sinn bethörte,
Seitdem ihr Haar in einer Nacht erblich."

So hin und wieder geht manch freundlich Wort,
Doch nur geheim, daß nicht der Schwarm es merke,
Nun still! es mahnt St. Just zum großen Werke,
Und Fouquier — seht — erhebt sich allsofort,
Anklagen spinnt der Arge, ruchlos-schwer,
Der Hehren giebt er Schuld jedweden Greuel,
Doch was er spricht, ist wie die Luft so leer,
Von Lügen nur ein buntverworrner Knäuel;
Er spricht, er tobt, bestürmt in toller Hast
Die Dulderin mit ränkevollen Fragen,

15*

Doch die giebt Antwort hoheitsvoll, gefaßt,
Auch nicht ein Wort kann ihren Sinn verklagen;
Da hebt sich Hébert, ruft mit frecher Stirne:
„Wozu die Müh'? das Aergste wißt ihr schon,
Ist sie doch schlimmer als die schlimmste Dirne,
Denn Buhlschaft trieb sie mit dem eignen Sohn!“
Da flammt der Königin Aug' in alter Pracht,
Sie ruft: „Ihr, die ihr jemals habt geboren,
O hört's und seid zu Zeugen hier beschworen
Ob solcher Schmach, die Teufelslist erdacht!“
Dumpfgrollend läuft Gemurmel durch den Saal,
So ekles Wort muß selbst der Feind verdammen,
Doch seht! es wird die Königin bleich und fahl,
Sie wankt, sie sinkt und bricht geknickt zusammen;
Drauf eil'gen Schritts, die Arme zu erquicken,
Schafft Wein des Schließers blondgelocktes Kind,
Doch raubt ein Frecher ihr den Trank geschwind
Und reicht ihn einem Weib mit eklen Blicken,
Reicht ihn der Buhlerin, dem Bild der Sünde,
Daß sie recht nah das Opfer möge schauen,
Und seht: das Weib der Lust — o Schmach und Grauen —
Beut nun das Kelchglas Oestreichs Kaiserkinde;
Doch soviel Hoheit zwingt selbst niedren Sinn,
Sie wagt es kaum, den Blick empor zu wenden,
Sie wankt, es bebt der Trank in ihren Händen,
Und seht! der Wein rinnt auf den Boden hin.

Die Königin öffnet neu ihr Augenpaar,
Und wieder hallt der Frechheit Donnerstimme:
„Wozu doch leiht ihr Aufschub eurem Grimme?
Ist's nicht genug, daß Königin sie war?

Hieß sie nicht Ludwig Capets Ehgemahl?
Hat sie auf einem Throne nicht gesessen?
Wo gäb's noch Schuld, so groß, so unermessen
Wie: herrschen, herrschen zu der Menschheit Qual?
Die Könige sind der Erde schlimmstes Gift,
Die Schlangenbrut, die Menschenglück vernichtet,
Zeit ist's fürwahr, daß sie die Rache trifft,
Drum wie ihr Gatte sei dies Weib gerichtet!"

Kein Einwand gilt, das Urtheil wird gesprochen,
Auf nun! Zurück zur Conciergerie!
Noch eine Nacht! der Henker zaudert nie,
Sie stirbt, sobald der Morgen angebrochen;
Noch eine Nacht! sie schreibt ein letztes Blatt,
Ein Abschiedsblatt, das Thränen reich benetzen,
In dumpfen Schlaf dann sinkt sie todesmatt,
Indes das Beil des Henkers Hände wetzen.
Der Morgen graut, schon rasselt Samsons Karren,
Es stampft der Gaul, der Henker mahnt zur Eile,
Das Volk ist Herr; das Volk, es will nicht harren,
Sein Schauspiel will's zur Tödtung langer Weile;
Sie steigt hinauf; nun fertig! drauf und dran!
Die Hände sind ihr hinterrücks verschlungen,
Und wieder drängt das Volk sich Mann an Mann,
Und wüste Schmähung ist aufs neu erklungen.
Da seht die Blutstatt, rasch und ohne Wanken
Tritt hin die Bleiche vor des Henkers Schergen;
Das Fallbeil hier! Daneben für sechs Franken
Der Sarg, darin die Todte man wird bergen;
Noch einmal läßt den Blick sie schweifend gehen
Hin zum Palast, wo einst sie glücklich war,

Dann neigt sie sich, ein Wink, es ist geschehen,
Und Beifall brüllt des wüsten Pöbels Schar.

Doch seht ihr stumm und still das Jungfraunbild,
Das starren Blicks die grause That betrachtet?
Von dunklen Locken ist ihr Haupt umnachtet,
Ihr Aug' sprüht Haß, unsäglich, glühend, wild;
Die Richter sucht's, die kalt und harmlos scherzen,
Gleichwie nach einem Dolche greift die Hand,
Charlotte Corday ward dies Weib genannt,
Und bald färbt sich ihr Stahl in Marat's Herzen.



Das Todtenschiff.

(1830.)



Durch der Nordsee grüne Fluthen einsam fährt ein Meeresschiff,
Seinem Kiel droht keine Fährniß, denn hier ragt nicht Fels noch Riff,
Keine Wellenungeheuer treibt vom Pol heran der Wind,
Sanft sich kräuselnd spielt die Woge um die Planken leis und lind.

Tiefe Ruhe auf dem Meere, auf dem Schiffe tiefe Ruh'!
Wenige Matrosen schauen träg' dem Tanz der Wellen zu,
Nur mitunter hin nach Norden späht der Blick von Schiffesrand,
Ob noch immer sich nicht zeige Englands hoher Kreidestrand.

Dieses Schiff, das hochgeborbet jüngst entsegelt deutschem Port,
Trägt es armer Wandrer Scharen aus der Heimath Fluren fort?
Nein, nicht zu Columbus' Erde trägt es Menschen übers Meer,
Denn von Männern, Weibern, Kindern ganz sind seine Kammern leer.

Birgt es Güter, vielbegehrte, rothes Gold und Edelstein?
Schafft es her aus fernem Süden goldne Frucht und feur'gen Wein?
Trägt es Bernstein und Korallen, Teppichzier von hohem Werth,
Schätze, drum der Menschheit Habgier bis zu fernsten Küsten fährt?

Nein, es birgt nicht ird'sche Schätze, die von je die Gier entfacht,
Aber kostbar drum nicht minder ist, die es umschließt, die Fracht,
Kostbar schier und ungewöhnlich und von also seltner Art,
Wie kein andres Schiff noch je sie trug auf kühner Meeresfahrt.

Dieses Schiff, das räthselhafte, das so still durchzieht die Fluth,
Millionen Knochen birgt es, die einst schwellte Geistesgluth,
Knochen derer, die vor Jahren krafterfüllt und kampfesfroh
Stumm bei Leipzig hingesunken und verhaucht bei Waterloo.

Fern auf Waterloo's Gefilden und auf Leipzigs weiter Flur
Tilgte längst die scharfe Pflugschar grauser Kämpfe letzte Spur,

Millionen weiße Knochen grub sie aus der Erdenschicht,
Eine Riesenpyramide, ragten sie im Tageslicht.

Hoch gehäuft nun und geborgen ruhn sie in des
Schiffes Schooß,
Und nach Englands Kreideküsten führt sie ein verruchtes Loos,
Fern in Hull, wo rings aus Schloten schwarzer Rauch
gen Himmel qualmt,
Unbarmherzig in der Mühle werden sie zu Staub
zermalmt.

Heldenschädel, drin geloht einst edelste Begeisterung,
Arme, welche Schwerter schwangen, bricht zu Stück
des Mühlrads Schwung;
Englands Saatgefilde düngend modern — Staub zu
Staub gesellt —
Jene, die von Korsenwillkür sterbend einst befreit die
Welt.



Langensalza.

(27. Juni 1866)



Der blinde König hält im Korn,
Im winddurchwallten, hohen;
Es kämpfen die Heere in hellem Zorn,
Der Schlachtruf tönet, es schmettert das Horn,
Und tödtliche Blitze lohen.

Der König lauscht dem wirren Schall,
Den lauten Kommandorufen,
Die Lerchen entfliehn vor dem Donnerhall,
Die Blumen, die rothen und blauen, sind all
Zertreten von Rosseshufen.

„Mein Sohn, sag' an: wie steht die Schlacht?
Siegen wir oder erliegen?"
„„Anstürmen die Reiter, die unsren, mit Macht,
Es blitzen die Schwerter, der Harnisch kracht,
Mein Vater, wir siegen, wir siegen!""

Da spielt ein lichter Freudenstrahl
Ums Aug', ums sternenlose,
Die Wange glüht, die jüngst noch fahl,
Und wie Musik tönt ihm im Thal
Das wilde Kampfgetose.

O König, fürchte des Schicksals Hohn!
Ein Wahn hat dich betrogen;
Wohl siegst du heute, doch morgen schon
Irrst du als Flüchtling ohne Thron,
Bist rings von Feinden umzogen.

Von König Johann, dem Kaisersproß,
Dem blinden, wohl hörtest du Kunde;
Er ließ sich binden aufs hohe Roß,
Stob muthig in rasender Feinde Troß
Und suchte die Todeswunde.*

Die tausendjährige Herrlichkeit
Der Welfen, nun bricht sie in Scherben;
Verbanne die Hoffnung fern und weit,
Wirf gleich Johann dich in den Streit
Und stirb wie Helden sterben!

---

* Bei Crecy 1346.



Die Rosse von Mars-la-Tour.



Der Kampf ist geendet, es nahet die Nacht,
Es flammen die Dörfer im Kreise,
Da schmettert das Horn mit gellender Macht
Und ruft aus der wilden, der grausigen Schlacht
Die Streiter mit mahnender Weise.

Erst Stille ringsum, dann dumpf und schwer
Hört man den Boden erdröhnen,
Und wild über Leichen und blutige Wehr
Braust her von Rossen ein wieherndes Heer,
Gelockt von des Hornrufs Tönen.

Es lodert ihr Auge in feurigem Brand,
Noch sprühen die Nüstern vom Kampfe,
Sie stehen gereiht und stampfen den Sand,
Doch, die sie am Morgen noch lenkte, die Hand,
Starr ward sie im Todeskrampfe —

Das war im entsetzlichsten Kampfgetos,
Da nahten die Reiter, die blauen:
„Die erste Kolonne bestimme das Loos!
„Wen's trifft, er sinkt in des Grabes Schoß,
Wird nimmer das Licht noch schauen."

Das Loos entschied, fortstürmt die Schwadron,
Die erste, dem Tode geweihte;
Ob rings vernichtende Blitze loh'n,
Sie kämpfen für Heimath und König und Thron
Und fallen als Helden im Streite.

Der Schleier des Todes, umnachtend und grau,
Deckt nun die Kämpfer, die jungen,
Sie liegen gemäht auf der grünen Au
Und tränken die Blumen mit blutigem Thau,
Vom Martergeschosse bezwungen.

Die Rosse nur kehren aus blutigem Strauß,
Doch rings hallt fröhliche Kunde:
Der Sieg ist errungen im Schlachtengraus,
Ein Danklied tönt in die Nacht hinaus,
Wachtfeuer erhellen die Runde



Der
Perückenmacher der Rue de Sèvres.

(4. September 1870.)



Schließ Laden rasch und Thür, mein Enkelsohn,
Wahnsinniges Volk füllt dichtgedrängt die Straßen,
Sie stoßen sich, schrei'n wild und ohne Maßen:
„Hoch Republik!“ und „Tod Napoleon!“
Mich rührt es nicht, es ist das alte Spiel,
Im langen Leben hab' ich's oft erfahren,
Ich sah das Licht nun fast seit hundert Jahren
Und weiß: die Welt kehrt stets zum gleichen Ziel;
Ganz so wie heute hört' ich's oft schon schallen,
Viel Könige sah ich flieh'n von schwanken Thronen,
Ich sah gestürzt den letzten der Bourbonen
Und sah den Korsen über's Weltmeer wallen.
Und weiter, weiter! wie aus grauer Ferne
Umdämmern mich der Jugend goldne Zeiten,
Im Schlosse von Versailles durft' ich schreiten
Und schaun der Frauenschönheit hellste Sterne;
Und diese Hand, die matt du siehst und alt,
Geordnet hat sie oft der Königin* Locken,

* Marie Antoinette.

Oft schmückt' ich, froh-entzückt und süß-erschrocken,
Princesse Lamballe, die lieblichste Gestalt.
Kein schönres Weib noch trug die Erde je;
Denk' ich daran, regt's neu sich mir im Herzen,
Und schlimmer als der schlimmste aller Schmerzen
Durchbebt die Brust ein grenzenloses Weh.
Längst wankte schon, verhöhnt durch Pöbelmeute,
Die Königin bleich zur Conciergerie,
Der Kerker längst umschloß Lamballe, auch sie,
Doch ich saß bei der Arbeit so wie heute;
Da plötzlich* pocht' es donnernd an die Pforte,
Einbrachen wild des Pöbels schmutz'ge Massen;
Was drauf ich sah, mein Geist konnt' es nicht fassen,
Was ich empfand, das schildern nimmer Worte;
Des Schwarmes rohster trug auf blut'ger Lanze
Ein Haupt, umwogt von goldnem Lockenschwall,
Dies Haupt ich kannt' es, in mir schrie's: „Lamballe!"
So bleich, die einst gestrahlt in höchstem Glanze!
Und brüllend rief die Brut, die thierisch-stumpfe:
„Wohlan! zeig' deine Kunst an diesem Haupte,
Spar' nicht den Puder, der im Wind verstaubte,
Als wir es trennten vom Tyrannenrumpfe;
Schmück' es, daß nicht die Königin möge schaudern,
Wenn wir zur Conciergerie es tragen,
Frisirt hast du's ja oft in frühern Tagen,
Doch weigerst du's, trifft Tod dich ohne Zaudern!"
Kein Sträuben galt; ob mich Entsetzen preßte,
Ob ich gelähmt die Pulse fühlte stocken,
Ich faßte stumm des todten Hauptes Locken

---

* Am 2. September 1792.

Und schmückte sie, wie vormals oft zum Feste;
Die Mörder sahn mein Werk mit schnödem Spotte,
Das edle Haupt verhöhnten ekle Witze,
Dann neu es spießend mit der Eisenspitze
Stob rasend fort die fluchbeladne Rotte;
Ich aber, als mein Aug' sie sah entschwunden,
Sank starr bewußtlos auf den Boden nieder,
Und nie mehr ließ das Zittern meine Glieder,
Das mich befiel in jenen Schreckensstunden.



Kaiserin Eugenie.



Nächtens bleich auf weichem Lager
Ruht Eugenie de Montijo,
Die einst saß auf Frankreichs Throne,
Witwe jetzt an Englands Küsten,

Witwe jetzt und gramvoll weinend
Um den Sohn, den heißgeliebten,
Der an ferner Afrerküste
Durch des Wilden Speer dahinsank.

Unruhvoll auf weißem Lager
Wälzt sie lang die üpp'gen Glieder,
Bis in dumpfem Fieberhalbschlaf
Endlich Sinn und Seel' entschlummern.

Und im dumpfen Fieberhalbschlaf
Steigt herauf ein blasser Schemen,
Steigt herauf die Kaisermutter,
Die einst saß auf Habsburgs Throne.

Und sie spricht: „Wie herb du leidest,
Nimmer woll' dein Los beklagen,
Nur verdient ist, was dich peinigt,
Und gerecht ist die Geschichte.

Westwärts, westwärts lenk' die Blicke
Fern zu Mejikos Bezirken,
Wo, vom Todesblei getroffen,
Röchelnd mir der Sohn dahinsank.

Ja, er sank, durch euch verlockt,
Ja, er sank, durch euch verrathen,
Queretaro, Queretaro!
Hör' das Wort und dann verzweifle!

Flehend an der Seine Ufern
Trat vor euch des Theuren Gattin:
„„Rettet! Helft! Laßt uns nicht sinken!““
Doch ihr zucktet kühl die Schultern.

Längst von Wahnsinnsnacht umfangen
Schweift sie dumpf auf stillen Wegen,
Während er, der Todte, schlummert
In der Gruft der Kapuziner.

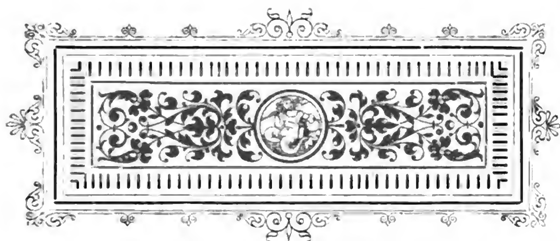
In der Gruft an Englands Küsten
Ruht ein Andrer nun, der Deine;
Für den Sohn, den ihr mir raubtet,
Starb, den einst du selbst geboren.

Einer Mutter wurde Sühne,
Eine Mutter muß verzweifeln:
Nur verdient ist, was du leidest,
Und gerecht ist die Geschichte."



Achmet.

Poetische Erzählung.



Achmet.*



Wo der Xenil zustrebt dem Meer,
Saß in Granada hoch und hehr
— Manch Jahr schon ist seitdem entflohn —
Ein Maurenfürst auf stolzem Thron.
Der Fürst, er war an Ehren reich,
Sein Schwert berühmt durch kräft'gen Streich,
Sein Schatz barg Gold und Edelstein,
Der Frauen schönste nannt' er sein,
Und eh ein Jahr ins Land gegangen,
Durft' er beglückt den Sohn umfangen.

Prinz Achmet war ein Wunder schier,
Sein Leib wies früh der Schönheit Zier,
Sein Geist barg Klugheit und Verstand,
War früh auf Wissenschaft entbrannt,
Sein Herz war weich, sein Sinn war zart,

* Nach einer Prosa-Erzählung von W. Irving.

Sein Trachten stets von edler Art,
Und ganz der Tugend zugethan
Floh er mit Ernst des Lasters Bahn.

Der Vater sah's mit stolzen Blicken,
Und forschend nach des Kinds Geschicken
Verkündete, der nie noch trog,
Mit weisem Spruch der Astrolog:
Der Prinz, schier aller Prinzen Krone,
All seiner Trefflichkeit zum Lohne
Soll' er — so füg' es Göttergnade —
Leidlos hinzieh'n des Lebens Pfade,
Nie solle schlimmen Schicksals Tücke
Sich feindlich zeigen seinem Glücke,
Nein, froh und sonder Ungemach
Entflieh'n jedweder Lebenstag.
Doch Eins sei wichtig zu beachten:
Niemals nach Liebe dürf' er trachten,
Von Liebe nur droh' ihm Gefahr,
Drum soll' er fliehn sie immerdar;
Werd' er der Liebe Lockung meiden,
Werd' er vom Frohsinn nimmer scheiden.

Der Spruch, er schuf dem Vater Leid,
Deshalb in stiller Einsamkeit,
Wohin kein Weib verlockend dränge,
Wo nie ein Wort von Lieb' erklänge,
Beschloß er fern von Hof und Thron
Still aufzuziehn den theuren Sohn,
Bis einst er schritte Manneswege
Und Weiberreiz nicht mehr erläge.

Alsbald von steilen Hügels Rand
Sah ein Palast hinaus ins Land,
Ein Thurm stieg schlank in blaue Luft,
Aus Gärten aufstieg süßer Duft;
Doch um der Gärten Zauberplan,
Daß nie ein Fuß ihm möge nah'n,
Ließ er aus Quadern stark und schwer
Errichten stolze Mauerwehr.

In dieses Schloß mit Vorbedacht
Führt' er den Sohn bei stiller Nacht
Und hieß ihn ohne Leid und Plage
Verbringen dort der Jugend Tage.
Und daß ihm sei ein guter Lenker,
Hieß er den tiefsten aller Denker,
Den Weisesten arab'scher Weisen
Ihn führen dort in guten Gleisen.
Der hatte in Aegyptenland,
In Memphis, an des Niles Strand,
Vom bunten Leben ganz geschieden,
Erforscht vordem die Pyramiden
Und in der Felsengräber Nacht
Des Lebens beste Zeit verbracht,
Bei Mumien zeigt' er Kennerschaft,
Die Liebe schlug ihn nie in Haft,
In Algebra war er gar stark,
Die Liebe dünkt' ihn eitler Quark.

Das war fürwahr der richt'ge Mann,
Zu schützen vor der Liebe Bann,

An ihn erging des Königs Wort:
„Sei du mir Achmets treuer Hort,
Weck' in ihm jede Seelenkraft,
Lehr' ihn jedwede Wissenschaft;
Was je erforschte Menschensinn,
Das werde seinem Geist Gewinn;
So führ' ihn auf der Weisheit Spur,
Und fremd bleib' ihm die Liebe nur;
Wird er mit Liebe je bekannt,
So rollt dein Haupt in blut'gen Sand."

Es kam der Tag, es ging der Tag,
Der Prinz erwuchs ohn' Ungemach,
Er übte jede Seelenkraft
Und lernte jede Wissenschaft;
Was je erforschte Menschensinn,
Das wurde seinem Geist Gewinn;
So schritt er auf der Weisheit Spur,
Und fremd blieb ihm die Liebe nur.

Des selt'nen Zöglings freute sich
Des Lehrers Geist herzinniglich;
So ward Prinz Achmet zwanzig Jahr,
Und nirgends noch wies sich Gefahr.
Doch sieh'! da kam's ihn seltsam an,
Die Macht der Wissenschaft zerrann,
Selbst wußt' er nicht, wie ihm geschah:
Gleichgültig ward ihm Algebra,
Der Hieroglyphen tiefer Sinn
Schien seinem Geist nicht mehr Gewinn,
Metaphysik, einst hochgeehrt,

Schien jetzt ihm keinen Deut mehr werth;
Gern sah er sonst zum Himmel auf,
Erfrug der Sterne Größ' und Lauf,
Jetzt schuf's ihm nimmer mehr Ergetzen,
Zu folgen ihrer Bahn Gesetzen;
Wohl schaut' er jetzt auch noch zum Himmel,
Wenn leuchtend zog das Sterngewimmel,
Doch trieb ihn nicht die Wissenschaft,
Der Sehnsucht Zwang schlug ihn in Haft,
Und sehnend durch des Himmels Weiten
Ließ nächtens er sein Auge gleiten,
Als ob von dort zu Heil und Frommen
Ein höchstes Glück ihm könnte kommen.
Und tags schweift' er erglüht im Park,
Geheimes Weh zehrt' ihm am Mark,
Gefühle, die er nie gekannt,
Entflammten in ihm heißen Brand,
Er lachte, weinte, seufzte, sang,
Erfaßt von unnennbarem Drang,
Dann saß er stumm und traumverloren,
Als wie zu ew'gem Gram erkoren,
Sprang neu dann auf, brach volle Rosen
Und drückte sie ans Herz mit Kosen,
Gönnt' ihnen Worte, zärtlich-warme,
Drauf in die Luft streckt' er die Arme,
Als sollte, ihm zur Lust erlesen,
Flugs nah'n ein nie geseh'nes Wesen,
Und weil er sah mit stillem Gram,
Daß ihm kein Trost vom Himmel kam,
Daß fern das Bild blieb seiner Träume,
So preßt' er zärtlich rings die Bäume.

Sein Lehrer sah gar bald solch Feuer,
Der Zustand dünkt' ihn nicht geheuer,
Er sprach: „Nun wird erst schwer mein Amt,
Des Jünglings Brust ist arg entflammt,
Natur, die große Buhlerin,
Hat ihm bethört den jungen Sinn;
Der Bäume Rauschen, Blumenduft,
Der Bäche Sang, die milde Luft
Hat in der Seele ihm erweckt
Verlangen, das mein Herz erschreckt.
Noch weiß er selbst nicht, was ihn plagt
Und ihm zu tiefst am Leben nagt,
Doch ist Gefahr hier im Verzuge,
Das Unglück naht heran im Fluge,
Drum daß die Lieb' ihn nicht erfasse
Und mich der Fürst nicht köpfen lasse,
Sei aus des Gartens Paradies
Er rasch entrückt ins Thurmverlies,
Hoch oben auf des Thurmes Zinnen
Wird ihn Naturmacht nicht umspinnen,
Nicht mehr mit Düften, Farben, Tönen
Die Seele der Vernunft entwöhnen
Und fürder Sehnsucht nicht erregen,
Die ihm und mir nicht kommt zum Segen."

Gehorsam war der Prinz von je,
Drum trug er nun sein Sehnsuchtsweh
Hinauf ins stille Thurmgemach
Und sah dort schwinden Tag um Tag.
Entzückend war der Blick ins Thal:
Schneeberge ragten sonder Zahl,

Viel Brunnen wässerten die Au,
Granada bot erhab'ne Schau.
Dem Prinzen war die Lust vergällt,
Nichts galt Natur ihm, nichts die Welt,
Die Wissenschaft floh er schon lang',
Seit ihn beseelt ein fremder Drang,
Und statt daß Ruh' die Brust ihm heile,
Beschlich ihn grausig Langeweile.

Der Lehrer sah's, von Sorgen schwer,
Und grübelnd sann er hin und her,
Ob nicht sein Geist ein Mittel fände,
Das solchem Trübsinn schüf' ein Ende.
Und seht: wie manch ein kluger Mann
Auch unklug handelt dann und wann
Und, um zum Ziele rasch zu kommen,
Ein Mittel wählt, das schlecht mag frommen,
So mit dem Mittel war's bewandt,
Das sinnend Achmets Lehrer fand,
Er dacht' es schier recht gut zu machen,
Doch bald sollt' er vom Wahn erwachen,
Denn absichtslos und sonder Ahnen
Erschloß dem Unheil er die Bahnen.
Ihr wißt: an Wissen war er reich,
Ganz Salomo dem Weisen gleich,
Und gleich wie dieser rings im Land
Der Vögel Sprache einst verstand,
So faßte Achmets Hüter auch,
Was sang und klang in Busch und Strauch.
Wen freute nicht so edle Kunst?
Und drum, zu scheuchen schnöde Brunst

Und schlimmem Unheil fest zu wehren,
Beschloß er, Achmet sie zu lehren.

Prinz Achmet wies sich schnell bereit,
War rasch im Lernen jeder Zeit,
Drum faßt' er schon nach wenig Wochen,
Was rings in Lüften ward gesprochen.

Der Nutzen schien ihm anfangs klein,
Was er vernahm, konnt' ihn nicht freu'n:
Es kreiste um des Thurmes Rand
Ein Habicht, nur auf Raub entbrannt,
Von Mord sprach er den ganzen Tag
Und flog dann seiner Beute nach.
Die Eule saß im Mauerloch
Und seufzte ob des Daseins Joch,
Sie war ein Metaphysikus,
Das Denken nur schuf ihr Genuß,
Die Welt fand öde sie und schal
Und rings erfüllt von Noth und Qual,
Und besser als das Licht zu trinken
Schien ihr's: in ew'ge Nacht zu sinken.
Die Schwalbe kreiste sonder Ruh'
Und schwatzt' und sprach in einem zu,
Doch was sie sprach, war eitel Tand,
Nicht werth, daß Achmet es verstand.

So schwand ein langer Winter hin,
Und trüb' noch war des Prinzen Sinn.

Da zog der Frühling neu ins Land,
Bunt färbte sich der Berge Rand,

Das Thal tief unterm Thurmverlies
Ward neu ein Blüthenparadies,
Entrückt dem trüben Winterharm
Neu paarte sich der Vögel Schwarm,
Das flog und hüpfte im Verein
Durch Ried und Busch und Flur und Hain,
Versteckt aus duft'gem Blüthenschwall
Scholl sanft das Lied der Nachtigall,
Die Lerch' entstieg der grünen Au
Und sang im unbewölkten Blau,
Es schmetterte aus starker Brust
Der Fink sein Lied in Frühlingslust,
Was singen konnte, jauchzt' und sang,
Die Luft war voll von Schall und Klang,
Und all das Jauchzen, Jubiliren
In Gärten, Lauben, Waldrevieren
Und all der Lieder bunter Chor
Drang aufwärts zu des Prinzen Ohr,
Und folgend heißem Sehnsuchtstriebe
Sprach jedes Lied von Liebe, Liebe.

Der Prinz vernahm die Melodie,
Ihm ward so seltsam wie noch nie,
Da trat sein Leiter ins Gemach,
Der Prinz war ihn zu fragen jach:
„O Meister, weiser Meister, sprecht
Und steht mir Rede schlicht und recht:
Ihr habt schier alles mich gelehrt,
Mit Wissen meinen Geist beschwert,
Sagt an: dies Wort, dies einz'ge Wort,
Das Vögel singen fort und fort

(Lauscht nieder zu des Gartens Räumen
Und hört, wie's hallt in Blüthenbäumen!),
Den süßen Laut, den einen nur,
Der rings emporsteigt zum Azur,
Grad' ihn, grad' ihn, aus welchem Grunde
Hört' ich ihn nie aus eurem Munde?
Von Algebra und Alchemie
Mir spracht ihr, doch von Liebe nie;
Wohlan, so zaudert nun nicht länger,
Sagt an: was singen jene Sänger?
Was Liebe sei, laßt rasch mich wissen,
Und warum selbst ich sie muß missen?"

Der Andre wurde roth und blaß,
Er zitterte ohn' Unterlaß,
Die Hand ausstreckt' er nach dem Schopf,
Schon fühlt' er wackeln seinen Kopf
Und sprach: „O Prinz, vertrauet mir,
Verbot'nes Wissen heischet ihr,
Die Lieb' ist auf dem Erdenrund
Der schlimmsten Uebel tiefster Grund,
Sie schafft nur Kummer, Sorg' und Leid,
Weckt unter Brüdern Zwist und Streit,
Macht trüb den Tag, schlaflos die Nacht,
Glaubt: Lieb' entstammt dem Höllenschacht.
Und euch — so sprach der Astrolog,
Deß weiser Mund noch niemals trog —
Just euch, wie keinem Andern, droht
Von Liebe allerschlimmste Noth.
Drum hat, dem ihr verdankt das Leben,
Den Thurm zur Wohnung euch gegeben

Und mir geheißen, euch zu wahren
Vor Leid, das Lieb' uns läßt befahren;
Wenn jemals euch die Lieb' entflammt,
Seid ihr unselig, ich verdammt."

Der Prinz saß in Gedanken lang,
Bis Antwort sich dem Mund entrang:
„Seltsam! Was all die Vögel singen,
Es scheint nach Leid mir nicht zu klingen,
Von Freude singt's und Zärtlichkeit,
Ich höre nichts von Gram und Leid;
Doch da ihr's sagt, so glaub' ich's gern,
Drum bleibe Liebe stets mir fern,
Durch Liebesleid nicht möcht' ich sterben
Und euch nicht stürzen ins Verderben."

Und wieder war der Prinz allein;
Da flog ins Fenster rasch herein,
Die fast dem Habicht ward zum Raube,
Von ihm gescheucht, die bange Taube.
Der Habicht sich von dannen schwang,
Die Taube keuchte schwer und bang.
Dem Prinzen that die Zarte leid,
Drum glättet' er ihr Federkleid,
Und um zu scheuchen ihre Trauer,
Setzt' er sie rasch in gold'nes Bauer,
So schützt' er sie vor Todesnoth
Und bot ihr süßes Weizenbrod.
Die Taube aber, trüb und krank,
Verschmähte Speise, floh den Trank,
Sie seufzte zum Erbarmen schier,

Da sprach erstaunt der Prinz zu ihr:
„Sag' an, welch' Leid doch ficht dich an?
Dir ward, was Freundschaft bieten kann."
„Und bötst du mir zu dieser Frist,
Was Köstlichstes auf Erden ist
— So sprach die Taube — nimmermehr
Mir stillen kann's der Brust Begehr,
Denn sieh! ich schmachte weit getrennt
Vom Liebsten, was das Herz nur kennt,
Vom Gatten, den im Weltgetriebe
Ich mir erkor zu treuer Liebe."
„Von Liebe sprichst auch du, auch du,
— So sprach der Prinz — und immerzu
Von Liebe hör' ich gestern, heute,
Und weiß doch nicht, was sie bedeute;
So sag' nun du ohn' Lug' und List,
O Theure, mir, was Liebe ist."
„Nichts lieber, Freund, thu' ich als dies:
Durch Liebe wird zum Paradies
Die Welt, die gar im Argen liegt,
Wenn Liebe nicht das Herz besiegt.
Ein Zauber ist sie, wunderbar,
Wie keiner noch auf Erden war,
Es dient ihr Jeder ohne Wahl,
Für Einen ist sie bittre Qual,
Für Drei der Grund zu schlimmem Streit,
Für Zwei die höchste Seligkeit;
Wo Zwei, vereint von Liebesbanden,
In Treuen sich zusammenfanden,
Da sind selbst Götter nicht zu neiden,
Und nur ein Unglück giebt es: Scheiden.

Sieh her: Auf süßer Liebe Spur
Geht überall jetzt die Natur,
Die Wesen rings, die zahllos-vielen,
Sie suchen sehnend sich Gespielen,
Berauscht von süßer Frühlingsmahnung
Spürt selbst der Käfer Liebesahnung,
Die Falter, die in Lüften schaukeln,
Du siehst sie liebend sich umgaukeln,
Und rings in Busch und Flur und Ried
Singt Vogelmund der Liebe Lied.
Die Lieb' ist Seele rings der Dinge,
Geheimste Macht im Weltenringe;
Wer nie gebebt in Liebesschauern,
Der Mann ist arm und zu bedauern."
Prinz Achmet hörte brütend zu,
Gescheh'n längst war's um seine Ruh',
Drauf sprach er trüb': „Ein böser Stern
Hält Liebe meiner Seele fern;
Doch weil die Liebe Wonnen schafft,
So schmachte länger nicht in Haft,
Zieh hin, folg' edlem Freiheitstriebe,
Such' den Genossen, leb' und liebe!"

Und rasch erschloß des Prinzen Hand
Des gold'nen Käfigs Gitterwand,
Und eh' ein Mund noch zählet drei,
Entflog die Taube froh und frei.

Die Zeit ging leer und öd' dahin,
Stets düstrer ward des Prinzen Sinn,
Da sieh! flog einst am guten Tag

Die Taub' aufs neu ins Thurmgemach,
Im Schnabel trug sie keck herbei
Ein süßes Mädchenkonterfei
Und sprach: „O Prinz, ihr seht mich wieder,
Mitleid mit euch hob mein Gefieder,
Daß einsam euch und liebebar
Die Jugend hinfließt Jahr um Jahr,
Und weil ich Huld euch schuld' und Dank,
So forscht' und sucht' ich ohne Wank,
Und was ich suchte lange Stunden,
Vor kurzem — wißt — hab' ich's gefunden:
Ich flog ob einer Blüthenau,
Drin ragte stolz ein Palastbau,
In Büschen scholl der Nacht'gall Schlag,
Durch Blumen plaudernd rann der Bach,
Und träumend lag an Bachesrand
Ein Mädchen, wie ich keins noch fand.
Es war die schönste der Prinzessen,
Mit der kein Weib sich je kann messen,
Die Dienerin flocht dienstbeflissen
Ins Haar ihr Rosen und Narcissen,
Doch schöner als die Blumen alle
War sie im dunklen Lockenschwalle;
Zu schildern brauch' ich sie euch nicht,
Dies Bild zeigt euch ihr Angesicht,
Zu Liebe euch hab' ich's entwandt
Und trug es her ob Flur und Land,
Das Urbild ist für euch geschaffen
Und kann dem Trübsinn euch entraffen;
So dacht' ich, und drum unverweilt
Bin ich zu euch hierhergeeilt."

Der Prinz empfing das süße Bild,
Das Herz schlug hoch ihm, heiß und wild,
Und der noch nie ein Weib gesehn
Und doch verging in Sehnsuchtswehn,
Anlacht' ihn nun zum ersten Mal
Der Schönheit ganzer Zauberstrahl,
Und ihn ergriff mit mächt'gem Triebe
— Die er geahnt nur erst — die Liebe.
Er sprach: „O wunderliebes Thier,
Für dein Bemüh'n wie dank' ich dir!
Ja, ja, die Süße that mir's an,
Ich steh' in ihrem Zauberbann,
Drum sei ein Brief ihr rasch geschrieben,
Drin ich ihr künde all mein Lieben
Und huld'gend sie und schüchtern frage,
Ob Liebeswerbung ihr behage;
Den trägst du hin zu meinem Glück
Und bringst mir Antwort rasch zurück."
Und flugs griff er zum Federkiel
Und schrieb: „Du, meiner Sehnsucht Ziel,
Die ich schon lang im Herzen trage,
Hör' an, was ich im Brief dir sage:
Seitdem dein Bild — frag' mich nicht wie —
Mein Aug' geschaut, lass' ich dich nie,
Du bist vom Schicksal mir erkoren,
Liebst du mich nicht, bin ich verloren.
Ich bin ein Prinz, und Schicksalsgroll
Bedroht mich hart: von Liebe soll
Mich Unheil treffen und Verderben,
Drum soll ich nie um Liebe werben.
Doch seit ich dir ins Aug' gesehn,

17*

Kann ich die Warnung nicht verstehn,
Von dir kann mir nur Gutes kommen,
Drum ist für dich mein Herz erglommen.
Doch schüf' auch Liebe herb mir Plagen,
Auch die will lieber ich ertragen
Als qualvoll-öde Einsamkeit,
Der jetzt mein Leben ist geweiht,
Das ich in dumpfen Thurmes Mauern
— Ach, allzu lang schon — muß vertrauern,
Bewacht vom Lehrer früh und spät,
Der nur auf Mumien sich versteht,
Der wachsam mich vor den Gefahren,
Die mir vom Weib droh'n, soll bewahren.
Drum sag' nun an, ob du in Hulden
Mein treues Lieben gern willst dulden,
Und ob du selbst mir bist gewogen
Und dich zu mir fühlst hingezogen."
Und weil der Liebe Göttermacht
Den, der sie fühlt, zum Dichter macht,
So fügt' er bei ein süßes Lied,
Das rasch die Muse ihm beschied.
Und Brief und Lied, sein Bild dazu
Hängt' er der Taube um im Nu,
Die trug's zusammt am Halse fort
Und flog damit zum fernen Ort.

Einsam verstrich der Tage Lauf,
Schon gab der Prinz die Hoffnung auf,
Da nahte rasch in selt'ner Treue
Der Liebesbote sich aufs neue,
Flog her zum Thurm im Abendroth

Und sank zu Achmets Füßen — todt!
Am Ziel schon fast, in Thurmesnähe,
Traf ihn des Schützen Pfeil, der jähe.
Dem Prinzen schuf sein Sterben Leid,
Doch rasch ergriff ihn Freudigkeit,
Als unterm Federkleid versteckt
Von ihm ein Briefchen ward entdeckt.
Den Brief thät er ans Herze pressen,
Drin schrieb die schönste der Prinzessen:

„Daß ihr mich liebt, hat mich entzückt,
Nur Lieb' ist Lust, die rein beglückt;
Ihr habt ein Herz gar weich und zart,
Das zeigt mir eures Briefes Art,
Auch spricht's aus eures Bildes Zügen,
Das ich empfangen mit Vergnügen.
Und drum, weil, was ihr seid und sagt,
Im tiefsten Innern mir behagt,
So ward euch rasch mein Herz gewogen
Und fühlt zu euch sich hingezogen.
Auch mir ward Unheil prophezeit,
Drum mußt' auch ich in Einsamkeit,
Umzäunt von hohen Gartenmauern,
Der Jugend schöne Zeit vertrauern.
Doch jetzo zähl' ich achtzehn Jahr,
Mir droht nicht fürder mehr Gefahr,
Drum heischt mein Vater nun von mir
— Er trägt als Fürst der Krone Zier
Und giebt Toledo's Volk Befehle —
Daß ich dem Gatten mich vermähle.
Der Tapferste, er soll allein

— So will er's — mein Gebieter sein,
Drum hat er aller Ritter Zier
Entboten rings zum Kampfturnier;
Nur wer besiegt der Gegner Schar,
Soll sein mich nennen immerdar.
Doch Keinem soll's der Fremden glücken,
Als Preis mich je ans Herz zu drücken,
Ihr, ihr nur habt mich ganz gewonnen,
Bei euch nur quillt des Glückes Bronnen,
Drum, wenn ich lieb euch, wie ihr sagt,
Und ihr nach mir Begehren tragt,
So sprengt gewappnet rasch herbei
Und ringt um mich im Kampfturnei,
Die Frist ist kurz, schon in fünf Tagen
Wird Ritter sich mit Ritter schlagen,
Drum eilt, daß bald im Glück sich sonnt,
Euch ewig liebend,

Aldegond."

Nun war des Prinzen Unheil voll,
Im Thurmgemach rast' er wie toll:
„Um Gott! wie muß mir das geschehen!
Der Himmel hat erhört mein Flehen,
Mich liebt die schönste der Princessen,
Und doch — mein Gram ist unermessen —
Wie soll's mir Armen je gelingen,
Die Göttliche mir zu erringen?
Gefangen bin ich hier, gefangen,
Hab' niemals noch ein Schwert umfangen,
Mein Arm ist ungestählt geblieben
Und nicht gemacht zu tapfern Hieben.

Was nützt mir nun Philosophie,
Astronomie, Astrologie,
Von Mumien auch mein tiefes Wissen,
Wenn mir die Braut jetzt wird entrissen?
O Vater du und greiser Lehrer,
Mit wunder Brust, mit banger, schwerer,
Klag' ich euch an, daß euer Walten
Von Kampf und Streit mich fern gehalten,
Daß ihr der Jugend edle Kraft
Verdammt zu Müssiggang und Haft.
Wohl spür' ich Durst nach großen Thaten,
Doch ihr, ihr habt mich schlecht berathen.
Wie soll ich nun, wenn Lanzen splittern,
Schier mit des Landes besten Rittern
Turnei und muth'gen Strauß bestehn
Und nicht besiegt vor Schmach vergehn?
Und ach so kurz, so kurz die Frist,
Daß jede Hoffnung eitel ist!
Fünf Tage nur! daß Gott erbarm!
Nur Jahre schaffen stark den Arm.
Und doch, ich fühl's mit tiefem Beben:
Ohn' Aldegond kann ich nicht leben,
Drum fort von hier! In stiller Nacht
Täusch' ich des greisen Hüters Wacht;
Und was dem Arm nicht kann gelingen,
Das soll ein Zauber mir vollbringen;
Sevilla such' ich auf mit Schnelle,
Zu nah'n des größten Zaubrers Schwelle,
Der weitberühmt dort übt die Kunst,
Den geh' ich an um Rath und Gunst,
Daß zu des Siegs erwünschtem Ziele

Er mir verhelf' im Ritterspiele;
Und wenn auch er mein Leid nicht wendet,
Dann sei dies Leben rasch geendet!
Denn besser ist es: rasch verderben
Als nimmermehr die Braut erwerben."

Hernieder sank die Sommernacht,
Die Wesen zwang des Schlafes Macht,
Da nahm aus festverschlossnem Schrein
Prinz Achmet Gold und Edelstein,
Barg sie im Kleid auf gute Art
Als Hülfe für die Wanderfahrt,
Aus Schärpen, Binden dann und Tuch
Flocht einen Strick er, lang genug,
Dran ließ er sich ins Thal hernieder
Und brachte heil hinab die Glieder.
Drauf stürmt' er fort, entrückt der Haft,
Ein flinkes Pferd war bald beschafft,
Das schoß dahin nun, ungezügelt,
Er ritt, von Liebeshast beflügelt,
Und bald, umringt von Blüthenhagen,
Sah er Sevillas Thürme ragen.

Rasch trat er vor den Magier hin
Und klagt' ihm, was ihm lag im Sinn.
Der war schon alt, sein Geist bedächtig,
Doch flammte noch sein Auge mächtig.
Er sprach: „O Prinz, wohl überlegt
Die That, die ihr im Busen hegt,
Ihr dienet Allah, sie dem Christ,
Drum, wenn der Sieg selbst euer ist,

Wähnt nicht, daß je des Herrschers Hand
Euch eint durch trautes Eheband.
Doch habt den Plan ihr ernst erfaßt
Und wenn ihr nicht von Liebe laßt,
So dürft auf meine Kunst ihr zählen,
Und glaubt: der Sieg soll euch nicht fehlen."
Darauf der Prinz: „Kein Hinderniß
Für Liebe giebt's, des seid gewiß,
Es konnten nie noch Glaubenslehren
Dem Drang verliebter Herzen wehren,
Sie liebt mich und ich liebe sie
Durch unerforschliche Magie;
Zwei Herzen, die in Liebe brennen,
Die kann kein Fürst und Vater trennen,
Drum laß nur Sieg mir erst gelingen,
Das Andre werd' ich selbst vollbringen."

Und unverweilt auf schwarzen Rossen
Sind nordwärts sie dahingeschossen,
Bald ging's durch kühler Wälder Schoß,
Bald durch Gebirge, kahl und bloß,
Schon stieg Toledo ragend auf,
Da hemmten sie der Rosse Lauf
Und machten hoch am Berge Halt,
Wo klaffend gähnt' ein Felsenspalt.
Und mahnend sprach des Zaubrers Mund:
„Mein Prinz, allhier im Felsenschlund
Harrn eurer kräft'ge Zauberwaffen,
Die sich'ren Sieg euch werden schaffen,
Dort findet ihr ein Zauberroß,
Des Gluth schon manchen Feind verdroß;

Seit sich Toledos schöne Stadt
Dem Christenheer ergeben hat,
Barg sie, der einst sie nannte sein,
Ein Magier hier im Felsgestein;
Unwiderstehlich sind sie schier,
Braucht ein Moslem sie im Turnier;
Doch nur, wenn neu der Tag erwacht,
Bis im Zenith die Sonne lacht.
Nun habt ihr Rath, nun tretet ein,
Gefahr nicht wird beim Werke sein."

Der Prinz trat in den dunklen Spalt,
Das Dunkel wich dem Lichte bald,
Ein Lämpchen brannt' im Felsverlies,
Das Achmet klar die Wege wies.
Und sieh! an eines Tisches Brüstung
War angelehnt die Zauberrüstung,
Der Panzer war von Golde schwer,
Es blitzt', als wär' er neu, der Speer,
Das Roß, gezäumt zum Waffentanz,
Stand reglos wie aus Marmor ganz,
Doch als der Prinz mit rascher Hand
Es losband von der Felsenwand,
Da stampft' und wiehert' es mit Macht,
Daß bebte rings der Felsenschacht,
Dann schwang sich Achmet flugs hinauf:
Nun kühn hinan zum Siegeslauf!

Denn traun! es galt zu zaudern nicht,
Anbrach des fünften Tages Licht,
Und während treu nun sein Begleiter

In Willigkeit, in stets bereiter,
Der Königstochter Kunde brachte,
Daß nah der Prinz, deß stets sie dachte,
Stob Achmet selbst in scharfem Trab
Von Bergeshöh'n ins Thal hinab
Und stand in hoffenden Gedanken
Gar bald vor des Turnierraums Schranken.

Rings um den Platz in weitem Kreise
Erhoben nach gewohnter Weise
Sich Gallerien und Balkone,
Hoch überragt vom Königsthrone,
Mit Teppichen wohl ausstaffiert,
Mit Blumenkränzen reich verziert,
Von seidnem Zeltdach überspannt,
Zu sänftigen der Sonne Brand.
Und zu den Sitzen, langgereihten,
Herströmte nun von allen Seiten
Toledos bunter Menschenschwarm,
So hoch wie niedrig, reich wie arm,
Hidalgos, Spaniens schönste Frauen,
Und, schön wie keine rings zu schauen,
Im Schmuck Prinzessin Aldegond,
In deren Glanz sich Jeder sonnt.
Prinz Achmet sah sie leuchtend thronen,
Ihn traf's wie Glanz aus Himmelszonen,
Ihn überlief ein heil'ger Schauer,
Nichts spürt' er mehr von Angst und Trauer,
Und Ungestüm befiel ihn heiß,
Zu kämpfen um des Sieges Preis.
Und seht! schon sprengt' er keck-verwegen

Der Gegner muthigstem entgegen,
Sein Roß spornt' er zu eil'gem Lauf
Und hob zum Stoß die Lanze auf,
Ein rascher Anprall! und im Sand
Lag Jener, den der Prinz berannt.
Schon jagt' ein neuer Gegner her,
Auch er sank rasch vor Achmets Speer,
Ganz ebenso erging's dem Dritten,
Der drauf zum Strauß herangeritten,
Und auch der Vierte, rasch gefällt,
Ward um den Siegespreis geprellt.
Denn nun erst wies, befreit der Haft,
Sich ganz des Zaubers Wunderkraft,
Den Gaul nicht hemmte Zaum noch Zügel,
Er rast' im Kreis, als hätt' er Flügel,
Der Speer, als spürt' er Durst nach Thaten,
Warf Alle, die zum Kampfe nahten,
Ohn' daß des Prinzen Hand ihn stieß,
Erbarmungslos in Gras und Kies.
Nie sah man Sturz noch, also jähen,
Es war kein Kämpfen, war ein Mähen,
Und auch der letzte Rittersmann
Erlag besiegt dem Zauberbann.
Hin durch das Volk ging dumpfes Raunen,
Der Sieg erweckt' ihm stummes Staunen,
Der König sah mit düstrer Miene
Besiegt all seine Paladine,
Vor Scham ward ihm die Brust zu enge,
Drum hob er rasch sich aus der Menge,
Warf Krone ab und Purpurkleid
Und wappnete sich selbst zum Streit.

Er zeigt' als Ritter hohen Muth,
Und Wehr und Waffen braucht' er gut;
Und doch, wie er sich kämpfend mühte,
Auch ihm kein beſſ'res Glück erblühte,
Und vor des ganzen Volks Gewimmel
Wies er die Ferſen bald dem Himmel.
Doch während heiß man rang und ſtritt,
Kam nah die Sonne dem Zenith,
Zu Ende ging des Zaubers Kraft,
Der ſolche Wunder hier geſchafft,
Da plötzlich ſtob — ſchnell wie Gedanken —
Der Gaul aus des Turnierraums Schranken,
Schwamm, glühend noch vor Kampfesmuth,
Hin durch des Tajo wilde Fluth,
Und wie gepeitſcht von Geiſterhänden,
Ohn' einmal nur das Haupt zu wenden,
Stob er in ungehemmtem Trab
Thalein thalaus, bergauf bergab
Und ließ nicht ab vom Sturmesfluge
— Der Prinz hing feſt an ſeinem Buge —
Bis er erreicht der Felsſchlucht Wand
Und wieder ſtarr wie Marmor ſtand.

Dem Prinzen war der Muth entflohn,
Es harrt' auf ihn der Zaubrer ſchon:
„Verſpielt nun hab' ich und verthan
— So ſprach der Prinz in trübem Wahn —
„Wohl iſt zu ſiegen mir gelungen,
Doch hab' ich nicht die Braut errungen;
Die Spatzen auf den Dächern ſingen:
Das ging nicht zu mit rechten Dingen!

Und welcher Fürst doch wird in Hulden
Den Dreisten je als Eidam dulden,
Der ihm zu trotzen sich erkeckt
Und in den Staub ihn hingestreckt?"
Der Zaubrer hörte stumm ihn klagen,
Hier fühlt' er seine Macht versagen,
Doch in verhüllendem Gewand
Stieg oftmals er hinab ins Land
Und forschte, wie's am Hofe stehe,
Was man dort spreche, was geschehe,
Und einstmals aus des Thales Grunde
Bracht' er emporwärts diese Kunde:
„O Prinz, vernehmt, was euch betrübt:
In Siechthum fiel, die heiß ihr liebt,
Seltsame Schwermuth fiel sie an,
Die Keiner schier ergründen kann,
Sie mag nicht trinken, mag nicht essen,
Ein Dämon — scheint's — hält sie besessen.
Der Aerzte Kunst ist ganz vergebens,
Das Uebel nagt am Mark des Lebens,
Toledos Angst und Schreck ist groß,
Des Vaters Kummer grenzenlos,
Und drum verspricht er heiß und fest:
Wer scheucht das tückische Gebrest,
Der soll aus Schätzen, nicht zu zählen,
Das köstlichste Juwel sich wählen."
Der Prinz vernahm des Zaubrers Wort,
Und freudig sprang er auf sofort:
„Fürwahr, die Kunde find' ich gut,
Und wieder stählt sich neu mein Muth,
Hier braucht es mag'schen Zaubers nicht,

Froh schaff' ich leicht ihr Angesicht;
Die Liebe schlug, die argen Wunden,
Davon läßt Liebe nur gesunden."
Der Magier sprach: „Was wollt ihr thun?
Der Liebe Wahn läßt euch nicht ruh'n;
Wie ihr die Heilung wollt vollbringen,
Das kann mein Denken nicht durchdringen;
Doch wenn's auch glückt, ich sagt' es schon:
Nie giebt die Tochter euch als Lohn
Der Vater, der als guter Christ
Dem Moslem ewig feindlich ist.
Drum hört nun an den letzten Rath,
Eh' ihr Toledos Mauern naht:
„Im Königsschatz, ganz unbekannt,
Herstammend aus Judäas Land,
Steht unscheinbar, bestäubt und klein,
Von Sandelholz ein alter Schrein,
Drin ruht, von Klammern dicht verwahrt,
Ein seidner Teppich seltner Art,
Drauf stand — lang ist die Zeit entflohn —
Einst Salomos des Weisen Thron.
Als durch der Römer Grimm vordem
In Trümmer sank Jerusalem,
Da schafft' ihn flücht'ger Juden Hand
Hierher ins schöne Spanierland.
Den Gothenfürsten drauf zu eigen
War er durch langer Jahre Reigen,
Und als im wilden Kampfgewühl
Held Roderich, der letzte, fiel,
Der zu Toledo einst gesessen,
Da ward der seltne Schrein vergessen.

Nun hört mich an, was ich euch sage:
Scheucht wirklich ihr die Seelenplage
Der Christin, die ihr liebend kürt,
So heischt als Lohn, der euch gebührt,
Nicht Erz, nicht Gold, nicht Edelstein,
Als Lohn heischt einzig diesen Schrein,
Den Teppich breitet euch zu Füßen,
Betretet ihn mit eurer Süßen,
Und, während rings die Gaffer stehen,
Harrt still der Wunder, die geschehen."

Prinz Achmet merkte treu solch' Wort
Und schritt darauf zum Werk sofort:
Abthat er Glanz und Prunk und Pracht
Und wählte Beduinentracht,
Und rasch mit Tasch' und Hirtenstab
Schritt er aufs neu ins Thal hinab,
Und durch der Schranzen bunte Zahl
Hintrat er in den Königssaal
Und sprach: „O König, hör' mich an,
Weis' stolz nicht ab den schlichten Mann,
Dein Kind ward schlimmen Siechthums Beute,
So künden rings im Land die Leute,
Drum bin ich eilig hergekommen,
Ob meine Hülf' ihr möchte frommen.
Vernimm: fernab von diesem Land
Ist Heimath mir der Wüstensand,
Dort aber wie sonst nirgends wohnen
Unsichtbar tückische Dämonen,
Die fallen Thier' und Menschen an
Und stürzen sie in Todesbann.

Doch wir, die durch die Wüste reiten,
Wir wissen schon seit Väterzeiten,
Zu hüten uns vor ihrem Fluch,
Manch Zauberlied und mag'schen Spruch.
Drum wenn ein Dämon, wie sie sagen,
Dein Kind heimsucht mit Unheilsplagen,
Wohlan, so laß versuchen mich,
Ob nicht, eh' sie der Tod beschlich,
Ein Zauberlied am guten Tag
Den bösen Bann zerstören mag."

Der König runzelte die Brauen,
Er hegte wenig nur Vertrauen,
Doch weil ein Lied, hebt's nicht den Bann,
Auf keinen Fall doch schaden kann,
So ließ er rasch den Fremden führen
Vor jenes Saales hohe Thüren,
In dem, auf Kissen wohl geborgen,
Umwaltet von der Aerzte Sorgen,
Hinsiechend heut wie jeden Tag
Prinzessin Aldegonde lag.
Dort kauerte sich Achmet nieder,
Sang leise erst gleichgült'ge Lieder,
Doch mächtig dann aus voller Brust,
Geschwellt von süßer Liebeslust,
Sang er das Lied, das süße, eine,
Das in Granadas Blüthenhaine
Er einst gedichtet tiefbewegt
Und jenem Brief dann beigelegt,
Den unverweilt mit Windesflug
Die Taube drauf zur Ferne trug.

Hei doch! wie ward's lebendig drinnen,
Die Kranke ließ des Lagers Linnen,
Ihr Busen hob und senkte sich,
Des Angesichtes Bläss' entwich,
Hell ward ihr Aug', das matt so lange,
Ein ros'ger Schein umzog die Wange,
Das süße Lied that kund dem Ohr:
Nah war, den sie als Hort erkor,
Das Leid entwich aus Herzensgrund,
Sie war erlöst, sie war gesund.

Wie staunte da der Aerzte Zunft!
Das ging ob Wissen und Vernunft;
Wie staunten da des Hofes Herrn
Mit Galakleid und Ordensstern!
Erstaunt auch war des Königs Sinn,
Doch mehr noch riß ihn Freude hin,
Und tief von Dankbarkeit durchdrungen
Sprach er: „Das Werk ist Euch gelungen,
Und weil ein Wunderarzt Ihr seid,
So sollt Ihr nun für alle Zeit
In all des Leibes Fährlichkeiten
Mein Kind berathen stets und leiten,"
Und schreitend durch der Schranzen Zahl
Führt' er ihn in der Tochter Saal,
Wo flücht'gen Blicks nur Aldegond
Den Heißgeliebten streifen konnt',
Dann nahm der König neu das Wort:
„Nun sagt mir, Fremdling, allsofort,
Was Ihr von mir an Lohn und Ehren
Für solchen Dienst jetzt mögt begehren."

„Nicht Gold lockt mich noch Edelstein,
Doch ruht in Eurem Schatz ein Schrein,
Drin ist ein Teppich eingeschlossen,
Schon alt und morsch und ganz verschossen,
Er stammt aus Palästina's Land,
War einst in Mosleminenhand,
Bei Euch wird er der Würmer Raub,
Mir ist er werth, drum — mit Verlaub —
Wollt Ihr gewähren höchste Gnade,
Gönnt mir aus Sandelholz die Lade."

Der Schrein ward unverweilt gebracht,
Erschlossen seines Innern Schacht,
Prinz Achmet hob die Seid' heraus
Und breitet' sie am Boden aus,
Mit zarter Hand und Rittergruß
Lenkt' er auf sie der Liebsten Fuß,
Und eh's ein Arm noch hindern konnt',
Schwebt' er empor mit Aldegond,
Fort aus dem Saal ob Berg und Thal
Hinglitten sie im Abendstrahl,
Schon streiften sie der Wolken Saum,
Der Menschen Auge sah sie kaum,
So ging es nach Granada's Flur,
Und dort verlor sich ihre Spur.

Doch drunten nun im leeren Saal
Traf Königsgrimm der Schranzen Zahl,
Entsetzt ward gleich des Schatzamts Meister
Und andre noch dienstbarer Geister,
Daß Einem nicht im ganzen Land

18*

Des Teppichs Zauber war bekannt.
Am Ende sprach der Narr mit Lachen:
„Vernehmt, was ich euch kund will machen:
Der Teppich, drauf das Paar entfloh'n,
Trug Salomos des Weisen Thron,
Einst schafft' ihn flücht'ger Juden Hand
Hierher ins schöne Spanierland;
Wer ihn erwirbt und ihn betritt,
Den nimmt er in die Ferne mit.
So hab' ich's einst in jungen Jahren
Aus meines Urahns Mund erfahren;
Das Paar ist froh und wohl geborgen,
Doch ihr braucht nicht für Spott zu sorgen."
So sprach der Narr, der Fürst indessen
— Sein Groll und Grimm war unermessen —
Er sammelte der Krieger viel
Und hieß sie eilen zum Xenil:
„Auf! daß die Tochter wir befreien,
Den Zaubrer dem Verderben weihen!"
Doch als sein Heer, gar auserkoren,
Ganz nah schon war Granada's Thoren,
Da zog, umstrahlt vom Kronenglanze,
Umringt von edler Ritter Kranze,
Kein Zaubrer, nein ein Fürst heran,
Doch folgte ihm kein Heeresbann,
Sein Sinn war friedlich, sanft und mild,
Nicht lockt' ihn Kampf mit Schwert und Schild,
Zur Seite ihm ging seine Holde
Geschmückt mit Edelstein und Golde.
Prinz Achmet war's — ihr rathet's gleich —
Und Aldegond mit ihm zugleich,

Der Vater war ihm jüngst gestorben
Und nun ihm selbst das Reich erworben.
So zogen sie dem Heer entgegen
Und baten um des Vaters Segen.
Des Ingrimm hielt nicht lange Stand,
Rasch hatte sich sein Sinn gewandt,
Geschlossen ward mit Hand und Mund
Nach kurzer Frist des Friedens Bund,
Und anstatt Krieg und Kampf und Mord
Nun gab's an des Xeniles Bord
Aufs neu ein lustiges Turnei,
Doch diesmal ohne Zauberei,
Herströmten zahllos edle Gäste
Und einten sich zu üpp'gem Feste,
Davon selbst noch in späten Tagen
Die Mären und Geschichten sagen.



Von Albert Moeser erschienen früher:

Gedichte.

Zweite vermehrte Auflage. 281 Seiten; geb. 4 Mark 50 Pf.

(Augenblicklich vergriffen, die dritte Auflage erscheint im Herbst in der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.)

Blätter für litterar. Unterhaltung (redig. von R. v. Gottschall): Eine große Weltanschauung, welche die Dinge stets sub specie aeternitatis betrachtet, ein für alles Schöne leidenschaftlich erglühtes Herz, geläutert in der Schule philosophischen Denkens, und eine namentlich im Pathetischen bezaubernde Formenschönheit, das sind die leuchtenden Eigenschaften der M.'schen Dichtungen.

Nationalzeitung (Karl Frenzel): In diesen Gedichten weht ein eigenthümlicher Geist, nicht ohne Bewegung wird sie der sinnende Leser aus der Hand legen. In den Sonetten und Oden, die in ihrer künstlerisch vollendeten Form etwas Mustergiltiges haben, spricht sich seine Eigenart am bestimmtesten und schönsten aus. Es ist eine durch tiefe Gedanken gebändigte Empfindung. Mit seiner Abneigung gegen politische und sociale Fragen erinnert er an eine frühere Epoche unserer Litteratur, als Hölderlin und Goethe das Ideal der schönen Menschlichkeit aufstellten.

Neue freie Presse: M.'s Gedichte bestechen nicht, wie so viele Plunderpoesie der Gegenwart, durch dickes Velinpapier und kostbaren Einband, aber der Inhalt ist werth, von Männern gelesen und gewürdigt zu werden; M. hat Geist und dichterische Begabung, auch ist er Herr der Form. Seine Sonette sind sehr schön, ebenso seine Oden; M. verdient Aufmerksamkeit; Gott sei Dank, er ist kein Süßholzraspler, kein Schwächling.

Grenzboten: Sonette, Oden, Distichen u. s. w. so rein und schön, wie Platen sie je gemacht hat.

Leipz. Illustr. Zeitung: Den Preis unter allen überwiegend reflectirenden Dichtungen des vergangenen Jahres verdienen ohne Frage die feinsinnigen, eine durchaus edle Empfindung und Betrachtung aussprechenden, dabei formell zu großer Schönheit gereiften Gedichte von A. M.

Kritische Blätter (Arthur Levysohn): Wir begrüßen in A. M. eins jener echten Talente, deren erstes Auftreten schon die höchsten Erwartungen von ihrem einstigen Schaffen hegen läßt.

Allgem. Litteraturzeitung (Emmy von Dincklage): Ein sehr reiner und harmonischer Versbau bildet das Gerüst, an welchem sich die Passionsblume der Poesie emporrankt: Die Blüthen einer glühenden Sehnsucht nach Liebe und Verständniß, nach Wissen und Frieden! Uns aber erfaßt die Wucht des schmerzlichen Ringens um „die Harmonie, nach der die Wesen brennen," wie Herder solche Seelenglut bezeichnet; ein Schrei um Verlornes, eine rastlose Fieberglut bannt unser Empfinden; Niemand konnte Paganini geigen hören, ohne bestürzt auf seine Vergangenheit zu blicken; so gemahnt uns M.

Dresdener Constit. Zeitung (Feodor Wehl): M.'s Begabung ragt um volle Kopfeslänge über die Lyrik des Tages hinaus, sie schreitet mit beflügelter Sohle über Zeit und Welt dahin, den höchsten Aufgaben und Zielen der Dichtkunst nach. Es lebt in ihm ein hoher, reiner Geist, der Geist eines Hölderlin, eines Platen, kurz ein wirklich gottbeseelter Musengeist. Seine Sonette und Oden athmen etwas von einer höheren Weihe, und überall erkennt man, daß die Hand der Muse seinen Scheitel berührt hat. In seinen Strophen offenbart sich nicht das gewöhnliche lyrische Spatzengepiepse, sondern ein Zug von unverkennbarem, echtem Pathos, eine breit und immerhin großartig angelegte Dichternatur.

Nacht und Sterne.

Neue Gedichte. 269 Seiten, geb. 4 Mark.

Vossische Zeitung: Diese Gedichte rechtfertigen den Ruf, den sich der junge Dichter in kurzer Zeit erworben; Form, Sprache, Stimmung, Alles vereinigt sich hier, um ihn den Besten seiner Zeit gleichzustellen. Da ist nichts Schwächliches, Halbes, Unfertiges; vollgiltig und gereift ist Alles, was wir empfangen.

Allg. Deutsche Kunstzeitung (Prof. Robert Zimmermann in Wien): Durch M.'s vom Ahnen des unausweichlichen Sterbens durchwehte Dichtung geht ein Zug jener echt griechischen Wehmuth, wie sie den olympischen Göttergestalten eigen ist, die ja auch einst dahinsinken werden. Eine an Platen gemahnende Kunst, schwierige metrische Formen zu beherrschen, ohne dessen kalte Künstlichkeit, ist diesem Dichter eigen. In der sapphischen und alcäischen Ode, wie in der Canzone bewegt er sich mit gleicher Ungezwungenheit. In den ästhetischen Sonetten und feinsinnigen Distichen findet sich manch tiefer Gedanke, manch bedeutungsvolles Wort. Den Preis aber tragen die beiden gehalt- und klangvollen Canzonen davon, das rührende „Todtenopfer" und die tiefempfundene Canzone „An das Glück".

Nationalzeitung: Ein tiefes, wahres, mächtiges Gefühl strömt uns entgegen, ein schmerzvolles Antlitz blickt uns an; ein stolzes, starres, ungebeugtes Herz verblutet vor uns, vom Blitz des Schicksals getroffen. Immer edel und schön ist die Form, einzelne der Sonette sind des höchsten Lobes würdig. Die beiden Canzonen gehören zu den gedankenreichsten und stilvollsten Schöpfungen der lyrischen Dichtkunst.

The Academy (London): The first collection of M.'s poëms was warmly received by those, qualified to appreciate the largeness of the poëts views, his fervid enthusiasm for all beauty and his wonderful mastery of form. His „Neue Gedichte" possess these qualities in a still more eminent degree; in euphony and harmony this volume does far surpass everything, that later German poëts have produced.

Illustrated Review (London): His verse has the finish of Platen's, it is like chiselled marble, but warm with the pulsations of life.

Rostocker Zeitung (Ernst Ziel): M. bietet uns in dieser neuen Sammlung Lieder von höchstem musikalischen Schmelz, formschöne Sonette, graziöse Distichen und von Goethe'schem Geiste getragene Hymnen.

Schauen und Schaffen.

Neue Gedichte. 296 Seiten, geb. 4 Mark 50 Pf.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung: Es entspricht einem wahren Herzensbedürfniß und giebt eine wahre Herzensfreude, heutzutage, wo Alle — auch der geistig Arbeitende — dem Erfolge des Augenblicks nachjagen, einem Manne zu begegnen, der unbeirrt vom Tagesurtheil und Tageserfolg einzig dem nachhängt, was er sich als Ideal erkoren hat. Ein Solcher ist A. M., Dichter, speciell lyrischer Dichter: und was das heißen will, als lyrischer Dichter in unsern Tagen die Fahne des Idealen hochzuhalten, ist wohl nicht nöthig zu erörtern. Des Poeten Leitstern ist die unvergängliche Schönheit der Antike; als Reflexe ihres Lichtstrahles gelten ihm Goethe, Schiller und Platen; Goethe'sche Harmonie und Ruhe schwebt über den Hymnen und Idyllen, Schiller'sche Pracht über den Romanzen und Balladen, Platen'sche Formen-

reinheit und Gedankenadel über den „Oden“ und „Deutschen Kaiserliedern“. Ueberhaupt ist M. einer von den Lyrikern der Gegenwart, die — ohne einseitig in Platenscher Formenmanie befangen zu sein — die Form (im weitesten Sinne des Worts genommen) mit echter Kunst und zwar mit Kunst ohne Zwang zu beherrschen wissen. (Julius Riffert.)

Württembergischer Staatsanzeiger: R. M. genießt in weiteren Kreisen noch durchaus nicht die Anerkennung und den Ruf, auf die er Anspruch hat. In ihm besitzt unsere zeitgenössische Litteratur eine poetische Kraft von echtem Kunststil und großer Schönheit der Form. Alle seine Verse sind von schönster Harmonie, wahrhaft künstlerisch gestaltet, wohllautend, durchsichtig, klar, und von einem Inhalt, welcher in entzückender Deutlichkeit und gewinnendster Anmuth aus dem gleichsam architektonischen Aufbau seiner Dichtungen hervortritt. Edel, schlank und zugleich mächtig und ergreifend ist alles, was er singt. Nirgends stört ein unpoetischer Ausdruck, eine plumpe oder ungehörige Wendung, ein Flickwort oder eine leere Redensart, die nur dem Verse, nicht der Sache dient; R. M. ist ein wirklicher Dichter, der Geburt und der Ausbildung nach, d. h. er hat seine natürliche Begabung durch das Studium großer Meister und Vorbilder zu möglichster Vollendung zu bringen gewußt. Seine Reiseepisteln erscheinen leicht, gefällig, gedankenreich, seine Sonette voll süßen Zaubers, seine Oden und Hymnen wuchtig im Ausdruck und erhaben dem Inhalt nach, die Idyllen voll zarter Empfindung, die Romanzen und Balladen den besten ebenbürtig, die unsere Litteratur besitzt. (Feodor Wehl.)

Nationalzeitung: M.s Name hat in der modernen deutschen Lyrik einen guten Klang. Die an den besten deutschen Vorbildern gereifte Form, die Melodie und der sanfte Glanz der Sprache sind bei ihm zu Trägern reicher und fruchtbarer Gedanken geworden. Wie durch Hölderlins, so zieht sich auch durch M.s Gedichte ein Hauch der Sehnsucht nach dem Ideal, nach dem vollendeten Glanz „urbildlicher Formen“, erfüllt sind sie von schmerzlicher Wehmuth und trauernder Klage über das Vergehen und Welken aller Schönheit, über die finstere Macht, welche das Irdische über das Himmlische ausübt. Aber dieser Schmerz schreit nicht in leidenschaftlichen Worten auf, ein griechischer Geist der Mäßigung liegt über dem Ganzen wohlthuend ausgebreitet.



Robert Hamerling's Werke.

Amor und Psyche.
Eine Dichtung in 6 Gesängen.
Mit einer Titelzeichnung von
E. A. Fischer-Cörlin.
Elegant broschirt Mk. 3, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.

Prosa.
Skizzen, Gedenkblätter u. Studien.
Mit dem Portrait des Verfassers in Radirung.
2 Bände. Elegant broschirt Mk. 10, eleg. gebunden mit Goldschnitt Mk. 11.40.

Aspasia.
Ein Künstler- und Liebesroman aus Alt-Hellas.
Mit Illustrationen von Herm. Dietrichs.
3. Auflage. Elegant broschirt Mk. 15, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 18.

Ahasver in Rom.
Epische Dichtung in 6 Gesängen.
14. Auflage. Feine Ausgabe mit farbiger Original-Text-Einfassung.
Elegant broschirt Mk. 6, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 7.50.

Danton u. Robespierre.
Tragödie in 5 Akten.
4. Auflage. Elegant broschirt Mk. 3, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.

Homunculus.
Modernes Epos in 10 Gesängen.
3. Auflage.
Elegant broschirt Mk. 4.
Fein gebunden mit Goldschnitt Mk. 5.

Blätter im Winde.
Neuere Gedichte.
2. Auflage. Elegant broschirt Mk. 5, in elegantem Original-Einband mit Goldschnitt Mk. 6.50.

Lord Lucifer.
Lustspiel in 3 Aufzügen.
Elegant broschirt Mk. 3, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.

Sinnen und Minnen.
Ein Jugendleben in Liedern.
7. Auflage. Elegant broschirt Mk. 5, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 6.

König von Sion.
Epische Dichtung in 10 Gesängen.
9. Auflage. Elegant broschirt Mk. 4, eleg. gebunden mit Goldschnitt Mk. 5.

Die sieben Todsünden.
Eine Cantate.
6. Auflage. Elegant broschirt Mk. 3, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.

Teut.
Ein Scherzspiel in 2 Akten.
3. Auflage. Elegant broschirt Mk. 2, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 3.

Gesammelte kleinere Dichtungen.
3. Auflage. Elegant broschirt Mk. 3, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.

Germanenzug.
Canzone.
4. Auflage. Elegant broschirt Mk. 1, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 2.

Ein Schwanenlied der Romantik.
5. Auflage. Elegant broschirt Mk. 1.50, eleg. gebunden mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Venus im Exil.
Ein Gedicht in 5 Gesängen.
5. Auflage. Elegant broschirt Mk. 1.50, eleg. gebunden mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Stationen meiner Lebenspilgerschaft.
Eleg. broschirt Mk. 6.—, elegant gebunden in Halbfranz Mk. 8 —.

Druck der Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg.

